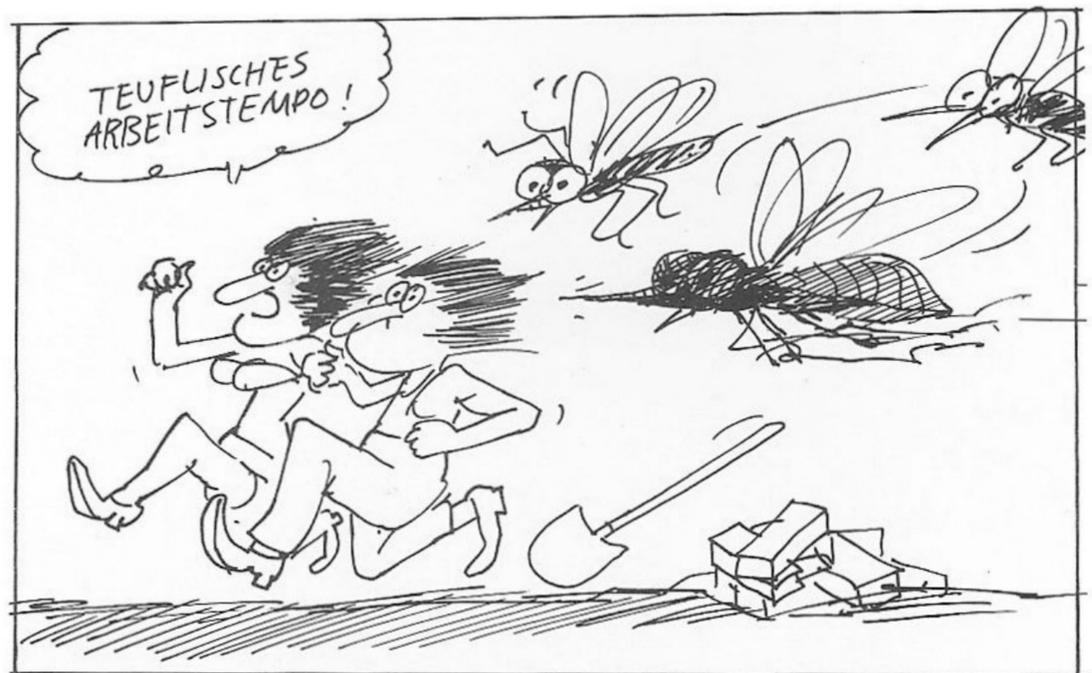




Ein Reisebericht aus Kuba



Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e.V.

Herausgeber

Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.
Horst E. Gross (Geschäftsführer)
Postfach 3103
48 Bielefeld

Verantwortlich:
Isabella v. Schönberg
Mörikestr. 2 , 355 Marburg

Inhalt

Vorwort	S. 1
Das Leben im Campamento	S. 2
Unser dreiwöchiger Arbeitseinsatz auf der Baustelle	S. 5
Interview mit Gabriel Benitez	S. 6
Tiger erzählt	S. 7
"...Zurück bleibt das Feld, von köstlichem Duft erfüllt..." - Havanna heute	S. 9
Erlebnis in Havanna	S.13
"TROVA" - Ein Erlebnis in Santiagos Straßen	S.13
Kino in Kuba	S.15
CDR (Comite de Defensa de la Revolucion)	S.17
CTC (Confederacion de Trabajadores de Cuba)	S.19
Die UJC - Der kommunistische Jugendverband	S.20
Die kubanischen Pioniere	S.21
Das Erziehungswesen in Kuba	S.24
Die Universität von Santiago de Cuba (Oriente)	S.26
Entwicklung des Gesundheitswesens in Kuba	S.28
Interview mit dem Arzt im Campamento	S.30
Psychiatrie in Kuba	S.32
-Mazorra: ein historisches Erbe-	S.32
Zur Lage der Frau in Kuba	S.36



José Martí (1853-1895)

Auf dem langen Wege haben sich all die Menschen vereint, die dieser Erde würdig sind; in dem harten Kampf sind viele Menschen gestorben, die dieser Erde würdig sind. Die ersten waren keine Marxisten. Auch Martí war es nicht. Er konnte es nicht sein in seiner Zeit und unter den Umständen, da sich sein beispielloser Kampf vollzog. Wir wären gewesen wie sie; sie wären heute das, was wir sind! Denn unser Volk war stets beseelt vom revolutionären Geist, vom Wissen um seine Verantwortung. José Martí, der selbstlose Verfechter unserer Unabhängigkeit, stellte sich so großen Schwierigkeiten und so schweren Problemen wie kein zweiter revolutionärer und politischer Führer in der Geschichte des lateinamerikanischen Kontinents. Und so ging am Firmament unseres Vaterlandes dieser Stern auf - erfüllt vom Geist des Patriotismus, sensibel, unvergleichlich. Gemeinsam mit anderen heldenmütigen Kämpfern legte er den Grundstein für die Unabhängigkeit Kubas.

Fidel Castro

Vorwort

Die vorliegende Broschüre wurde von den Mitgliedern der "Brigade José Martí '76" geschrieben, welche vom 14. Juni bis zum 16. Juli 1976 Gelegenheit hatte, das sozialistische Kuba kennenzulernen.

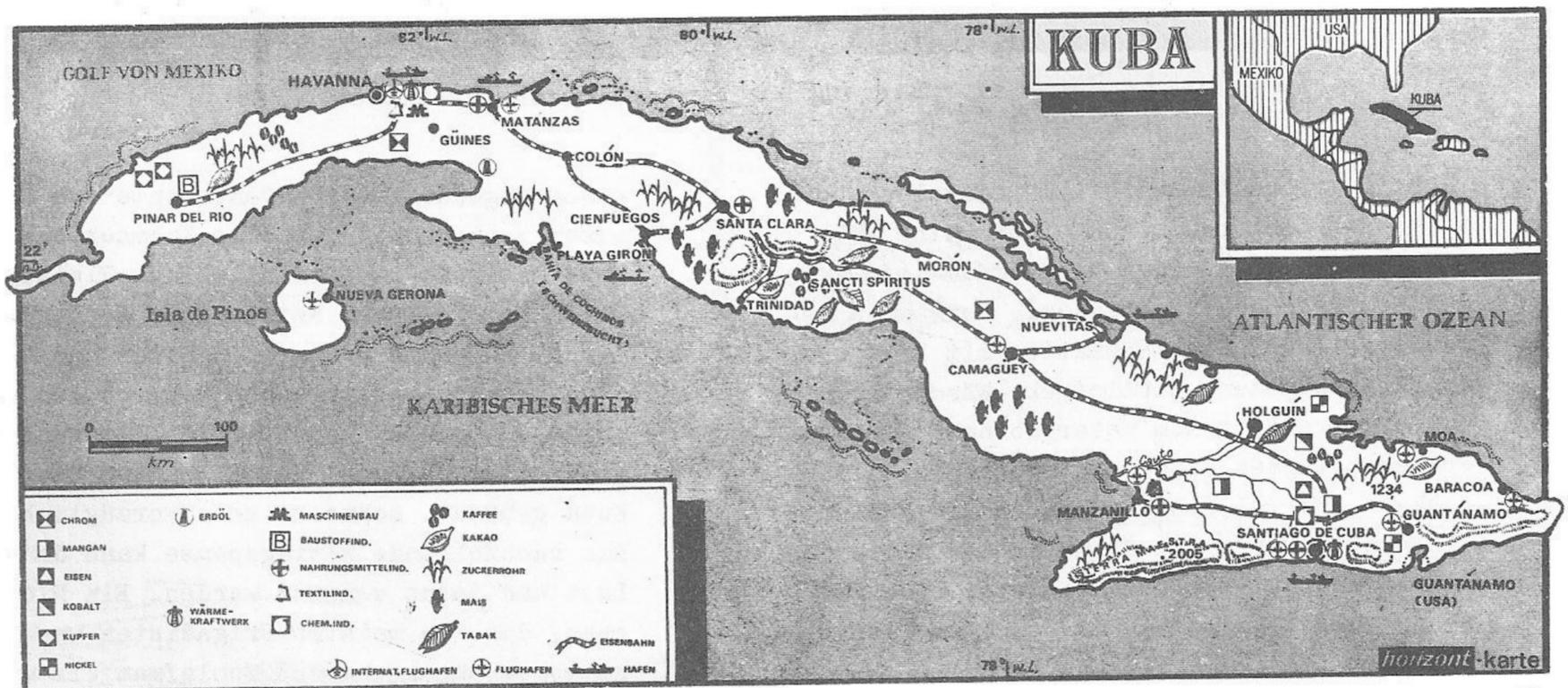
Die Teilnahme der bundesrepublikanischen Brigade an den fast alljährlich vom Institut für Völkerfreundschaft Kubas (ICAP) eingeladenen westeuropäischen Brigaden (Brigada Europea Occidental) erfolgte mit der "Brigade José Martí '76" zum dritten Mal. Erstmals fuhr 1973 im Hinblick auf die bevorstehende Gründung der Freundschaftsgesellschaft BRD - Kuba die "Brigade 20. Jahrestag" nach Kuba. Die Gründung der Freundschaftsgesellschaft erfolgte am 12.7.1974 und kurz darauf war dann die "Brigade José Martí '74" zu Gast in Kuba. Da 1975 der erste Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas stattfand - ein Ereignis von großer Wichtigkeit für den Aufbau des Sozialismus im Lande - war es in diesem Jahr leider nicht möglich, eine westeuropäische Brigade zu entsenden.

Wir haben versucht, in dieser Broschüre unsere unmittelbaren Erfahrungen und Eindrücke mit grundlegenden Informationen über einige gesellschaftliche Bereiche Kubas zu verbinden. Da wir jedoch nicht wollten, daß nur zwei oder drei der 29 Teilnehmer ihre Erlebnisse in diesem Heft schildern, sondern nach Möglichkeit jeder (was jedoch nicht konsequent durchführbar war) einen persönlichen Bericht zu einem ihn besonders interessierenden Thema verfassen sollte, wurde es unmöglich, einen einheitlichen Stil oder eine einheitliche Sicht der einzelnen Probleme zu gewährleisten. Uns schien es jedoch wichtiger, die jeweiligen Eindrücke der Einzelnen wiederzugeben.

Was die Auswahl der Themen betrifft, so gingen wir anfänglich von ihrer politischen Brisanz und dem Stellenwert einzelner Erlebnisse für uns aus. Inzwischen mußten wir uns jedoch danach richten, welche der ausgewählten Themen bei Redaktionsschluß bearbeitet vorlagen. Die Redaktion hofft jedoch, im Laufe dieses Jahres eventuell noch ein Ergänzungsheft vorlegen zu können, in dem Beiträge zur Entwicklung der Landwirtschaft, zur ökonomischen und geschichtlichen Entwicklung Kubas und Berichte über unsere Erlebnisse in der Provinz Oriente, der "Wiege der Revolution" wie sie von den Kubanern genannt wird, enthalten sein werden.

Abschließend sei bemerkt, daß sich die Teilnehmer der "Brigade José Martí '76" (wie die Teilnehmer der anderen Brigaden auch) über die Darstellung ihrer Erlebnisse in dieser Broschüre hinaus darum bemühen, in öffentlichen Veranstaltungen, in Vorträgen und Gesprächsrunden, sowie in Presseveröffentlichungen, ihre Eindrücke vom sozialistischen Kuba einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um so hier in der Bundesrepublik nach ihrer Rückkehr aus Kuba ihren Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten.

- Die Redaktion -



Das Leben im Campamento

Am 14.6.1976 landen wir mit einer Iljushin auf dem Flughafen "José Martí" in Havanna. Die Schwüle, die uns da entgegenschlägt, wird uns noch in den nächsten Tagen zu schaffen machen. Nach einer Begrüßung durch Vertreter des Instituts für Völkerfreundschaft (ICAP) fahren wir ins Campamento "Julio Antonio Mella", das 40km westlich von Havanna liegt. Dort werden wir vom Personal herzlich begrüßt. Gemeinsam mit den Brigadisten aus Belgien, die mit uns geflogen sind, kommen wir als erste im Campamento an. Wenige Tage später folgen Holländer, Österreicher, Luxemburger, West-Berliner, Franzosen und Portugiesen. Die italienische Brigade trifft wegen der Wahlen in Italien erst zwei Wochen später ein. Von Anfang an fühlen wir uns im Campamento sehr wohl, da die ganze Anlage - übrigens von früheren Brigadisten gebaut - durch ihre aufgelockerte Bauweise und die Grünanlagen

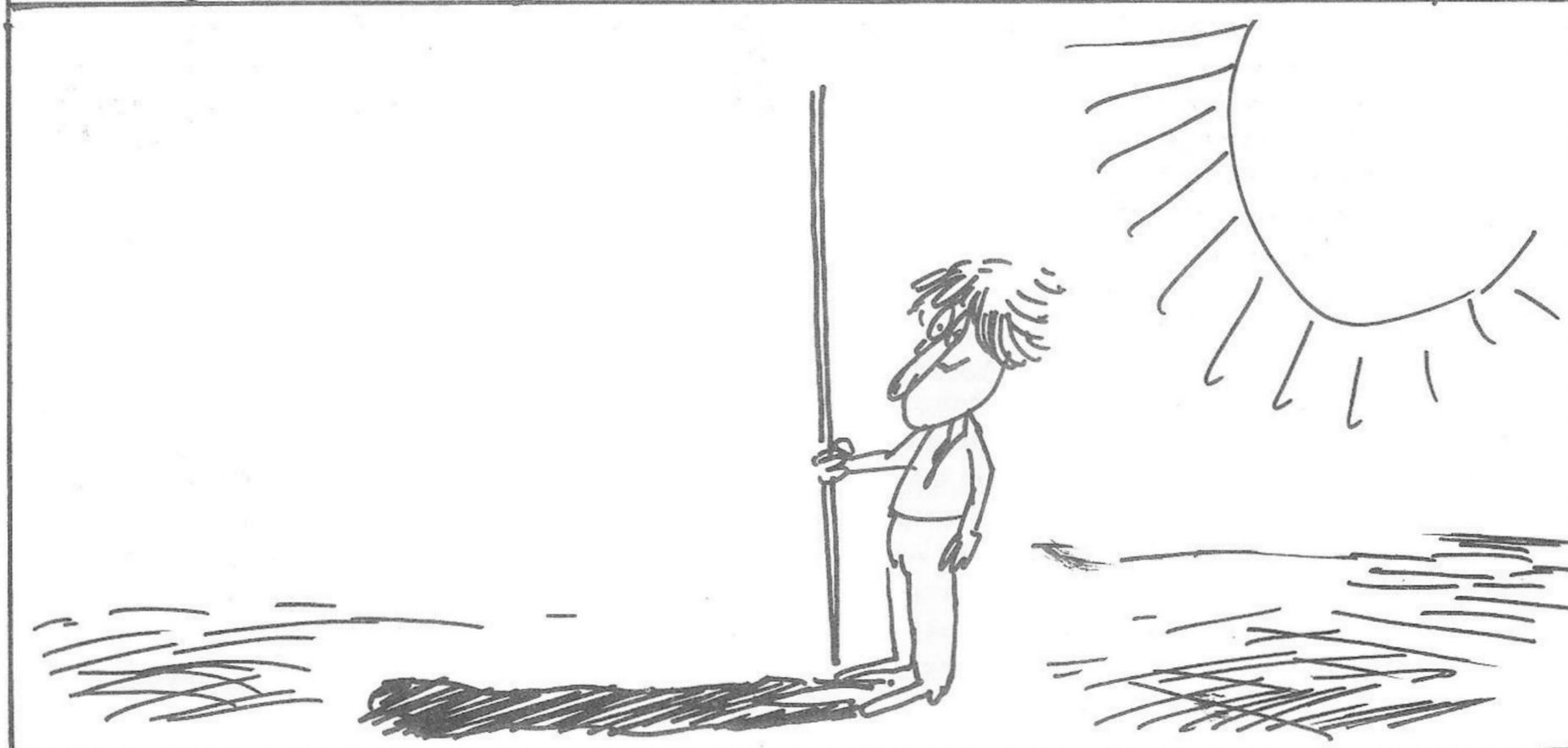
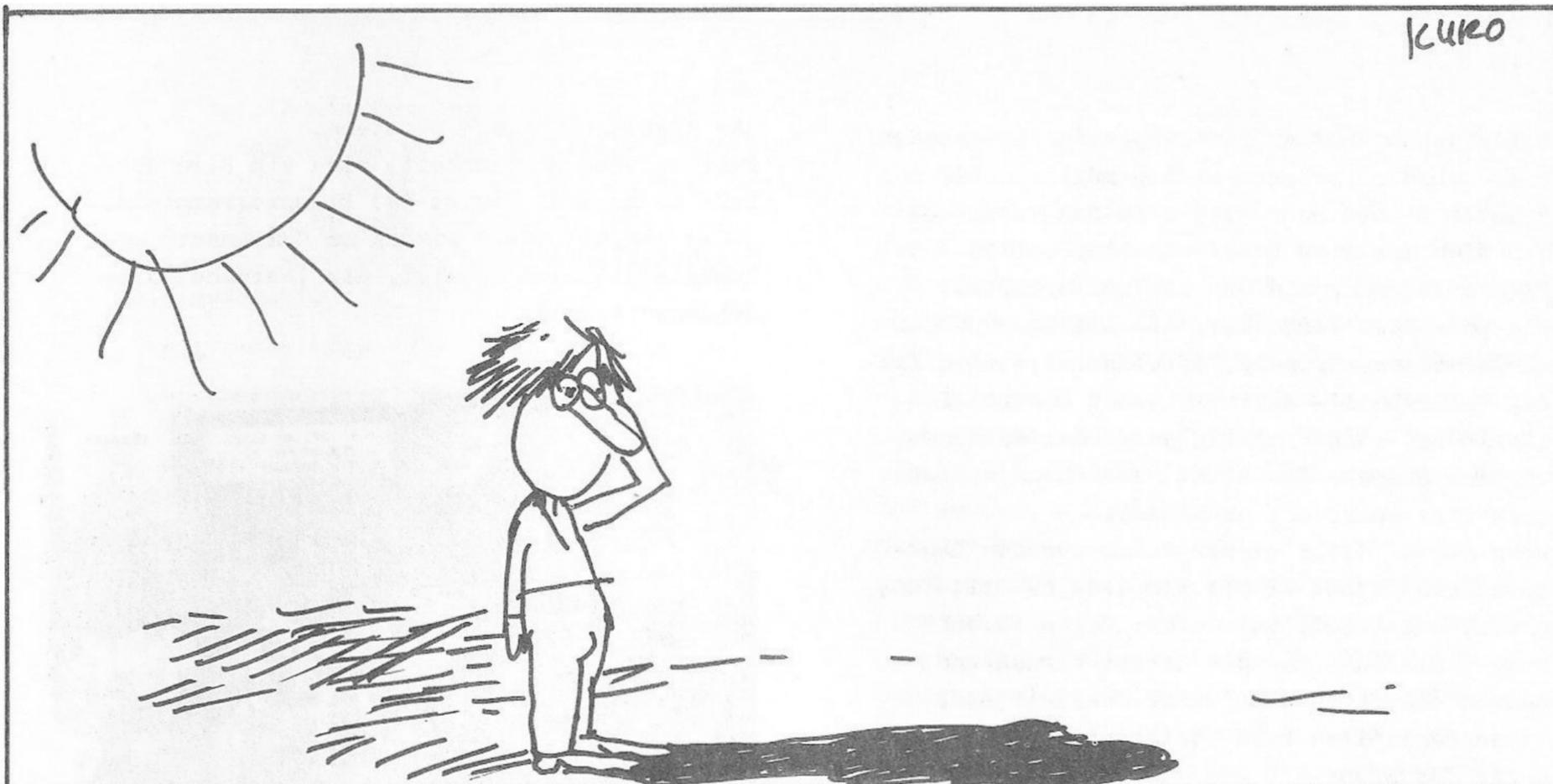
Jeden Morgen werden wir um 5.45h geweckt mit dem aufmunternden Lied "Voy para el trabajo" (Ich gehe zur Arbeit). Nach dem Frühstück, das meist aus Tee oder Kaffee und einem belegten Brot besteht, gibt es für jeden Brigadisten die tägliche Rauchration: 1 Zigarre und 1 Schachtel Zigaretten. Um 6.45h fahren wir mit Bussen zur Arbeitsstelle, die etwa 25 Minuten vom Campamento entfernt liegt. Mit jeder Brigade fahren einige kubanische Kollegen, die für all unsere Probleme da sind, mit uns arbeiten, für uns übersetzen und uns eine ganze Menge über den Alltag in Kuba berichten. Während wir auf der Arbeitsstelle beim Bau von Wohnhäusern für die Beschäftigten einer nahegelegenen Textilfabrik helfen, sind im Campamento eine Reihe von Kubanern mit viel Liebe und Sorgfalt damit beschäftigt, für uns zu kochen, alles sauber zu halten und unser Freizeitprogramm zu organisieren. Kurz vor 12.00h kehren wir, die meisten schon



Eingang zur Schlafbaracke der Männer

richtig freundlich wirkt. Im einzelnen besteht das Campamento aus einer Reihe von Holzbaracken, in denen Schlafräume (jeweils für 70 Personen), Speisesaal, Versammlungsraum, Friseur, Krankenstation mit Arzt und Krankenschwester, Bibliothek, Wäscherei, Post und ein Freizeitraum untergebracht sind. Im Freien befinden sich noch Sportanlagen für Basket- und Volleyball, ein Freilichtkino, ein großer Platz mit Bühne in der Mitte des Campamento und viele Bänke unter riesigen Mangobäumen, auf denen man sich von der tropischen Hitze erholen kann.

etwas abgekämpft, ins Campamento zum Mittagessen zurück. Wie für alle Kubaner besteht unsere Mahlzeit hauptsächlich aus Fleisch oder Fisch mit Beilage, Reis, einer Suppe und Nachtisch. Aufgrund der großen Hitze und der anstrengenden Arbeit machen wir von den angebotenen Getränken - Bier, Cola, Limonade - reichlich Gebrauch. Vor allem das Bier, in Kuba gebraut, schmeckt ganz vorzüglich. Die nachfolgende Mittagspause kann dann nach Lust und Laune genutzt werden. Ein Nickerchen, das die meisten Brigadisten wegen des allgemein herrschenden Schlafmangels wohl



DER EIGENE SCHATTEN

nötig gehabt hätten, ist wegen der drückenden Hitze in den Baracken selten möglich. Die meisten sitzen oder liegen im Schatten, ruhen sich aus oder lesen eine der beiden Tageszeitungen, die wir täglich erhalten. Ein paar fast Verrückte, die meisten aus der westdeutschen Brigade, spielen fast jeden Mittag Volleyball - wahrscheinlich lastet sie die Arbeit nicht richtig aus, oder es kommt von der Sonne - die steht nämlich zu dieser Zeit fast senkrecht am Himmel.

Wenn gegen 13.45h wieder Musik aus den Lautsprechern ertönt wissen wir, daß es Zeit ist, erneut zur Arbeit zu fahren. Gegen 18.00h kommen wir dann von der Arbeit zurück und nehmen ebenfalls eine warme Mahlzeit ein. Diese Mahlzeiten sind überhaupt so eine Sache für sich:

Am dritten Tag unseres Aufenthalts z.B. kommen die Brigadisten aus Frankreich an. Als sie zum ersten Mal im Speiseraum sitzen fangen einige von unseren Brigadisten zu singen an, Arbeiterlieder, Solidaritätslieder... Während des Singens kommen auch die restlichen Brigadisten in Schwung und so werden die Franzosen eindrucksvoll begrüßt und sie singen als Entgegnung einige ihrer Lieder. Es liegt plötzlich etwas in der Luft und in unserem Empfinden, daß sich nicht so einfach beschreiben läßt und daß sich noch so manches Mal wiederholen wird - ein Gefühl von Herzlichkeit und das Bewußtsein von Solidarität für eine gemeinsame Sache. Schließlich singen wir alle zusammen, klatschen und tanzen. Und das ist nicht das letzte "Essen" dieser Art. Als die Portugiesen eintreffen, die wegen der politischen Situation in ihrem Land mit einer besonders großen Brigade kommen, wird die gemeinsame Begeisterung so groß, daß wir alle aus der Baracke ausziehen auf den großen Platz mitten im Campamento. Alles strömt dort zusammen, die Kubaner holen zwei große Handtrommeln und dann singen und tanzen wir, bis wir vor Erschöpfung nicht mehr können. Die Abende schließlich sind meist mit Programm ausgefüllt. In einer politischen Vortragsreihe werden wir informiert über die Wirtschafts- und Außenpolitik Kubas, die kommunistische Jugendorganisation, die poder popular, den 1. Parteitag der PCC und über José Martí. Die Vorträge werden simultan ins Englische, Portugiesische, Französische und Italienische übersetzt. Die deutsche Sprache ist offenbar schwer zu lernen für Kubaner und so klappt es anfangs nicht mit der Übersetzung. Dank zweier Brigadisten von uns gelingt es jedoch, einen Notdienst für die Simultanübersetzung ins Deutsche zu organisieren und

das klappt dann auch meistens.

Eine weitere Möglichkeit, sich ein Bild über Kuba zu machen, bietet das Filmprogramm: fast jeden zweiten Abend werden im Campamento kubanische Filme gezeigt, die (beinahe) alle sehenswert sind.



Die noch freibleibende Zeit wird von allen Brigadisten zu internen Sitzungen genutzt, wo die Fülle der anfallenden Fragen, Anregungen, Probleme usw. geklärt werden.

Den abschließenden Höhepunkt jeder Arbeitswoche bilden die Feste an den Samstagabenden. Zu Beginn spielen verschiedene Künstler und Gruppen und wir gewinnen einen beeindruckenden und breiten Eindruck von kubanischer Volks-



Carlos Puebla (Mitte)

musik. Anschließend wird zu den "heißen" Rhythmen einer Band getanzt und für unser leibliches Wohl ebenso gesorgt. Zwei Tage in der Woche - Mittwoch und Sonntag - sind frei und wir haben Gelegenheit, die Umgebung oder Havanna kennenzulernen. Nachdem wir schließlich die drei Wochen Arbeit hinter uns gebracht haben, organisieren die Kubaner etwas ganz Tolles für uns. Es beginnt mit einem ganz ausgezeichneten Essen, das einen schon allein für die Anstrengungen entschädigt. Als wir uns anschließend alle auf dem großen Platz im Campamento versammeln,

geht plötzlich ein Feuerwerk los, daß einem Hören und Sehen vergeht und damit nicht genug: mitten am Himmel leuchten und sprühen die Worte "Viva la brigada José Martí 76". Anschließend wird bis in den nächsten Morgen hinein gefeiert.

Unser dreiwöchiger Arbeitseinsatz auf der Baustelle

Unsere Arbeitsbrigade, die 187 Arbeiter und Studenten aus den verschiedensten Ländern Westeuropas umfaßte, war von den kubanischen Organisatoren dazu eingeteilt worden, gemeinsam mit kubanischen Facharbeitern und Studenten auf einer Baustelle, die etwa 40 km von Havanna entfernt lag, für die Arbeiter und deren Familien, die in einer nahegelegenen Textilfabrik arbeiteten, Wohnungen zu errichten und fertigzustellen. Einige Arbeiter der Textilfabrik hatten sich bei Beginn der Bauarbeiten freiwillig zur Verfügung gestellt und sich zu Baufacharbeitern ausbilden lassen. Sie halfen auf diese Weise mit, ihre eigenen Wohnungen fertigzustellen. Mit diesen Mikrobrigaden, wie die Kubaner diese freiwilligen Arbeitskräfte nennen, arbeiteten wir während unseres dreiwöchigen Arbeitseinsatzes zusammen.

Das Gebiet, auf dem sich die Baustelle befand, umfaßte einen größeren Wohnkomplex, auf dem bereits einige Wohnblocks von Familien bewohnt wurden.

Jede der einzelnen Länderbrigaden bekam spezielle Aufgabengebiete zugeteilt. So mauerten die Brigadisten aus Belgien, Luxemburg und Holland ein Stockwerk auf einen halbfertigen Wohnblock und die Italiener füllten die für Grünflächen vorgesehenen Gebiete mit Mutterboden auf und begradigten sie.



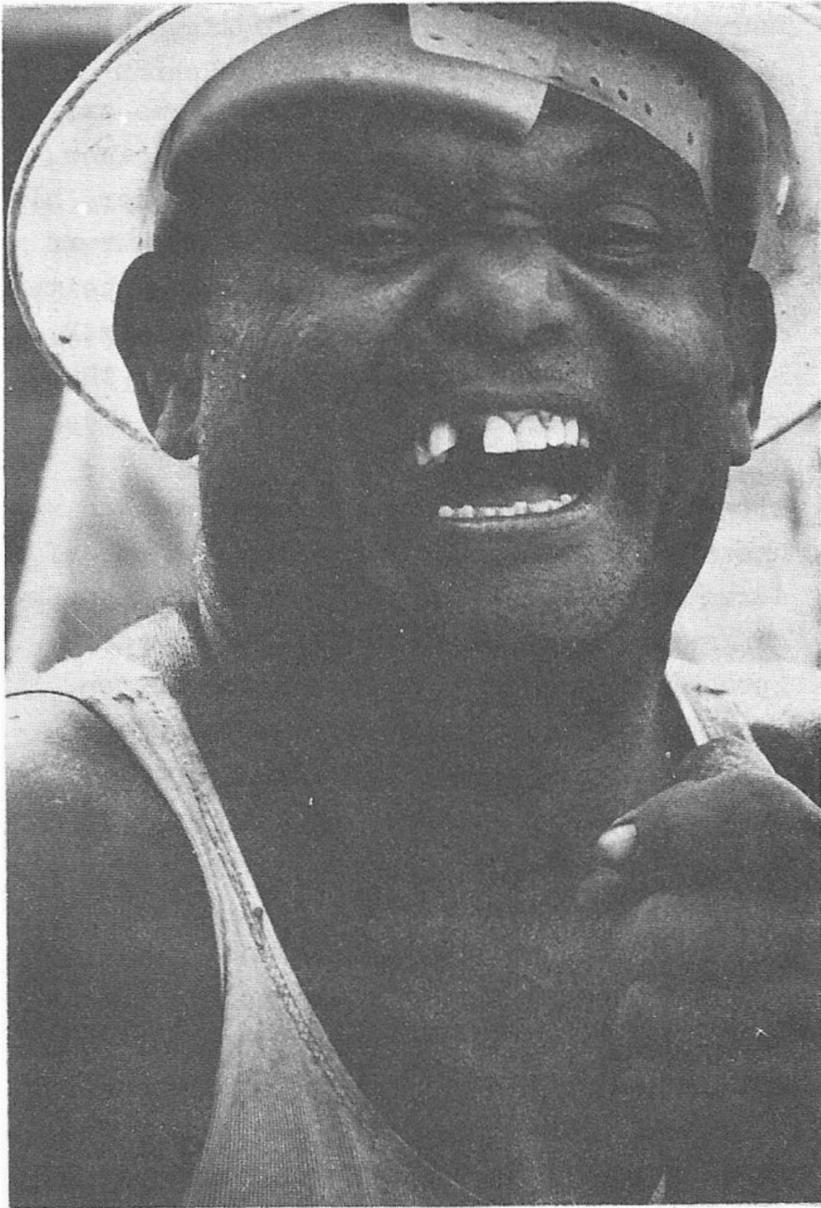
Wir 29 Brigadisten aus der BRD arbeiteten hauptsächlich an einem vierstöckigen Gebäude, das 32 Wohnungen umfaßte und im Rohbau fertiggestellt war. Da wir fast alle aus artfremden Berufen kamen, bedurfte es erst einer gründlichen Anleitung durch die Kubaner, bis wir einigermaßen Fliesen legen und mauern konnten. Wir verrichteten fast alle Arbeiten, die auf solch einem Bau anfallen, wie z.B. Sand sieben, Beton mischen, Wände und Türen streichen, Wasserleitungsrohre zuschneiden und Gewinde schneiden.

Mit den kubanischen Arbeitern verstanden wir uns hervorragend, was vor allen Dingen auf deren freundliche und kameradschaftliche Umgangsweise zurückzuführen ist. Trotz der Sprachprobleme, die viele von uns hatten, da sie kein Spanisch sprachen, kamen zahlreiche Unterhaltungen und Diskussionen mit den Maurern, Schreibern, Kranfahrern und Klempnern zustande, die uns vor allem über die soziale und wirtschaftliche Situation der kubanischen Arbeiter Auskunft gaben. Für mich, wie auch für viele andere Brigadisten, war es jedesmal ein Erlebnis, wenn wir hörten, mit welchem hohem Bewußtsein die Bauarbeiter die kubanische Revolution und den Aufbau des Sozialismus in Kuba verteidigten. Dazu möchte ich einige Beispiele anführen:

Die Bauarbeiter arbeiteten freiwillig jeden Tag eine Stunde länger und jedes zweite Wochenende legten sie freiwillige Sonderschichten ein mit der Begründung, daß die schnellstmögliche Fertigstellung der Wohnungen für sie, aber auch für den Aufbau des Sozialismus in ihrem Land gut und notwendig sei.

Als wir einen 50jährigen Klempner fragten, ob er mit seiner gegenwärtigen Lebenssituation zufrieden sei, bekamen wir die Antwort, ja, er sei sehr zufrieden: Vor der Revolution war er jahrelang arbeitslos, heute gibt es in Kuba keine Arbeitslosigkeit mehr. Vor der Revolution konnte er noch nicht einmal seinen Namen schreiben, heute besucht er regelmäßig Abendkurse, um seine Kenntnisse als Facharbeiter noch weiter zu entwickeln. Vor der Revolution wohnte er mit seiner Familie in einer elenden Hütte in einem Slumviertel von Havanna, heute besitzt er eine Dreizimmerwohnung in einem Haus, in dem die Mieter keine Miete mehr zu bezahlen brauchen, weil das Haus älter als 30 Jahre ist.

Darüberhinaus erzählte er uns noch, daß er in der Schweinebucht gekämpft hatte und seine zwei ältesten Söhne in Angola gekämpft haben. Das sei ebenfalls ein Beitrag seiner Familie im Kampf gegen den Imperialismus.



Bei der Arbeitsanleitung gab es auf der Baustelle die verschiedensten Probleme und Schwierigkeiten, die sich meistens in den Sprachproblemen kundtaten, aber auch teilweise in der Arbeitseinteilung, in der unterentwickelten maschinellen Ausrüstung und in Materialschwierigkeiten, die ab und zu auftraten. Diese Probleme wurden in den einmal in der Woche stattfindenden Produktionsbesprechungen diskutiert und so gut es ging einer Lösung zugeführt. Schwierigkeiten hatten wir auch, zumindest zu Anfang, mit der klimatischen Umstellung, die es uns kaum erlaubte, die Leistungen zu bringen, die wir in einem uns vertrauten Klima hätten bringen können. Trotzdem waren die Kubaner, wie sie uns mehrmals versicherten, mit unserer Arbeitsleistung zufrieden. Ich möchte hier noch kurz aufzeigen, wie ein Arbeitstag auf der Baustelle eingeteilt war. Um 5.45h erfolgte das Wecken im Campamento, indem über die Lagerlautsprecher der 'Marsch der Produktion' gespielt wurde. Nach dem Frühstück führen wir zur Baustelle, die rund eine halbe Stunde Busfahrt von Campamento entfernt lag. Dort wurde bis 9.15h gearbeitet. Anschließend hatten wir eine Viertelstunde Pause, die von den Kubanern Mirienda genannt wird. Daraufhin wurde erneut bis 11.30h gearbeitet, im Anschluß daran im Campamento zu

Mittag gegessen. Von 13.50h bis 17.30h wurde wieder gearbeitet. Dazwischen lag noch eine Mirienda.

Zum Abschluß meines Berichtes möchte ich noch von zwei Höhepunkten auf der Baustelle erzählen. Den ersten stellte der Besuch von Studenten aus aller Welt (Vietnamesen, Syrer, Palästinenser usw.) dar. Mit ihnen führten wir sehr informative und interessante Diskussionen und wir verabschiedeten uns von ihnen auf einer Solidaritätskundgebung, gemeinsam mit den kubanischen Arbeitern.

Ein weiterer Höhepunkt war die Abschlußveranstaltung, an der sich das ganze Wohngebiet beteiligte und auf der uns die Kubaner noch einmal ausdrücklich für die geleistete Arbeit dankten, die wir im Geiste des proletarischen Internationalismus erbracht haben. Eine Kulturveranstaltung beendete unseren Aufenthalt auf der Baustelle.



Das Abschiedsgeschenk der westdeutschen Brigadisten an die kubanischen Arbeiter

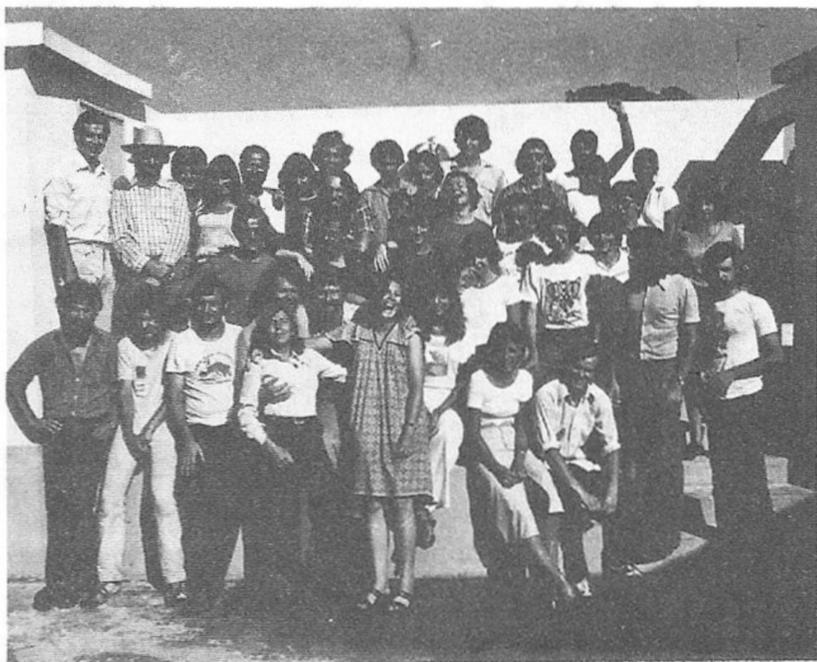
Interview mit Gabriel Benitez

Verantwortlicher des Instituts für Völkerfreundschaft für den Bereich Westeuropa

Das Dorf der Mikrobrigade, wo ein Teil des III. Kontingents der Brigada Europea José Martí arbeitete, heißt Ariguanabo. Dort arbeiteten, mit Ausnahme einer Subbrigade (eine Subbrigade umfaßt jeweils das Kontingent der Brigadisten von ein oder zwei Ländern, je nach Größe der einzelnen Brigaden) alle anderen Subbrigaden.

Die Textilfabrik Ariguanabo existierte schon vor der Revolution; es ist eine der größten

des Landes. Die Gewerkschaft der Leichtindustrie stellte ihre Mikrobrigade aus Arbeitern der Fabrik zusammen, damit sie mit verstärktem Arbeitseinsatz ihre eigenen Wohnungen baut. Diese Mikrobrigade begann im Jahr 1974 mit den ersten Gebäuden. Nach seiner Fertigstellung wird das Dorf den Namen "Comunidad Ariguanabo" tragen. Die Mikrobrigade besteht aus 32 Männern. Dieses Dorf wurde für die Arbeit der internationalen Brigaden besonders wegen seiner Lage ausgewählt, denn es befindet sich in der Nähe des Campamento, in dem die Brigadisten wohnen. Die Arbeiten, die noch im ersten Dorf, "Los Naranjos" durchgeführt werden, sind bald beendet. Es war das erste Dorf, wo die internationalen Brigaden zu arbeiten begannen; dort arbeiteten: Brigada Venceremos, Nordica, Amistad '75, José Martí 74 und Tupac Amaru. Die Brigade José Martí 76 übererfüllte ihren Plan um fast 110%, das ergibt ein Resultat von ungefähr 100.000 Pesos. Die Brigade legte in 6 Wohnungen Fliesen, arbeitete an der elektrischen Installierung innerhalb der Wohnungen und beendete die Bürgersteige in der Nähe eines der Häuser.



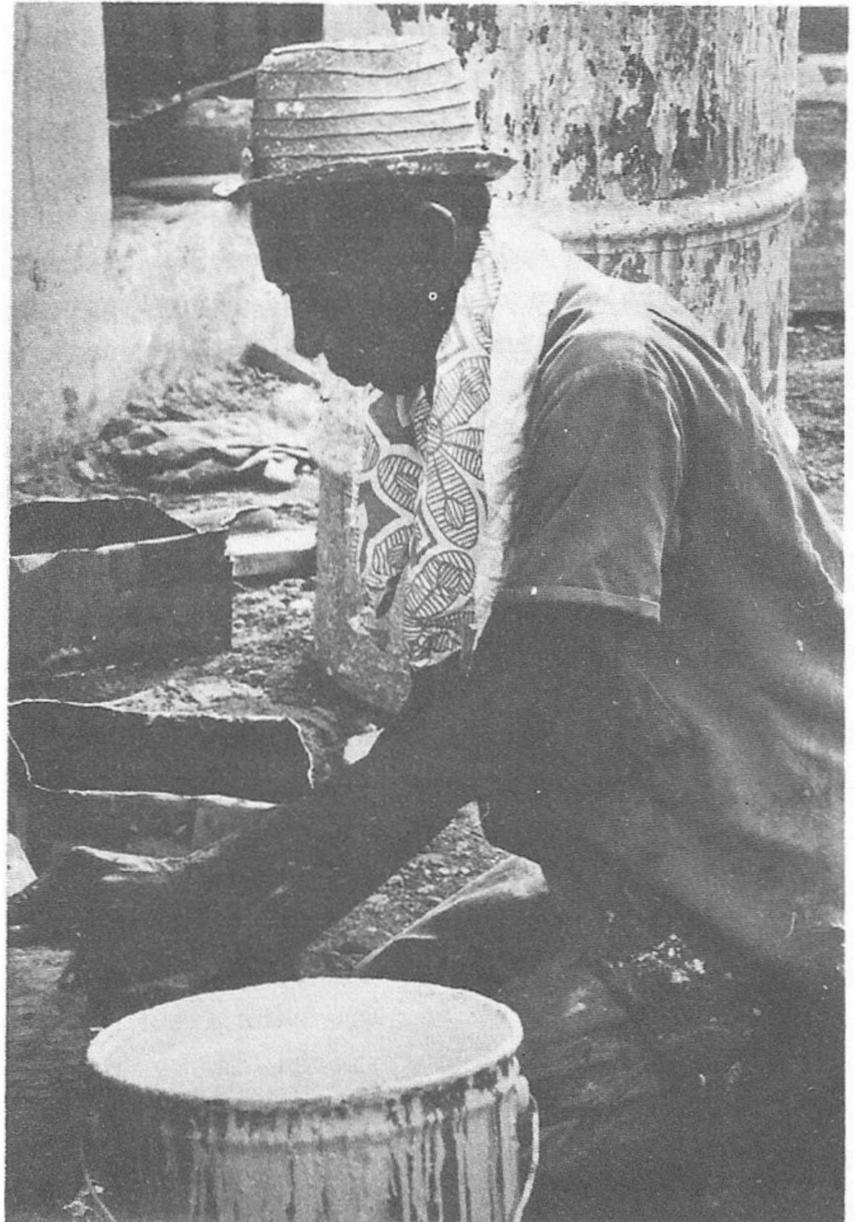
Westdeutsche und französische Brigadisten

Tiger erzählt

Interview mit "El Tigre" auf der Baustelle Ariguanabo

Tigre, ein etwa 60 Jahre alter schwarzer Vorarbeiter auf unserer Baustelle, wird von seinen Kollegen so genannt, weil er wie ein Tiger arbeitet und auch so stark und so schnell ist. Tigre ist für die Innenarbeiten verantwortlich, so z.B. für das Verputzen der Fliesen,

für das Anstreichen der Wände, Türen, Balkongitter, Schränke usw.



El Tigre

In den kleinen Arbeitspausen erzählte uns Tigre von seinem Leben vor und nach der Revolution:

"Ich war vor der Revolution hauptsächlich Landarbeiter, vor allem in der Zuckerrohrernte habe ich gearbeitet - zur Schule gegangen bin ich nicht. Als dann die Revolution gesiegt hat, habe ich mich sofort eingegliedert und habe angefangen, in einer Kooperative zu arbeiten, Aronon in Camaguey. Ich arbeitete also für die Revolution. Als die Amerikaner in Playa Giron angriffen, sind von der Kooperative viele in die Miliz gegangen und diejenigen, die auf der Kooperative geblieben sind, haben jeden Tag freiwillig zwei Stunden mehr gearbeitet, um die Genossen zu ersetzen, die in Playa Giron kämpften. Vor der Revolution hab' ich auch mal auf einer Kaffeeplantage gearbeitet. Da haben wir 9 Pesos im Monat bekommen, schlechtes Essen, Wassersuppe, wir mußten in Baracken schlafen, auf der Erde, ohne Licht, alle in einem Raum ohne Fenster. Zum Zudecken hatten wir einen alten Sack, den wir auch zum Arbeiten brauchten. Es war auch kein Fußboden in dem Raum, nur Lehm; wenn es regnete, haben wir im Wasser gelegen. Das war

aber überall so.

Nach dem Sieg der Revolution, also heute, verdiene ich in zwei Tagen das, was ich früher in einem ganzen Monat verdient habe. Außerdem gab es auf der Plantage nur für 2 Monate Arbeit, danach mußte man wieder durch die Dörfer ziehen. Ich hab' dann Schuhe geputzt, Zeitungen ausgetragen, Koffer geschleppt und so, hab' auch mal Arbeit auf dem Bau bekommen, als Anstreicher oder so. Von dem verdienten Geld mußte ich auch noch meine Brüder unterstützen, meine Eltern, meine ganze Familie also. Dann bin ich auf eine Hühnerfarm gegangen, die der Regierung unterstand. Da war das Leben etwas erträglicher und ich konnte meine Eltern ein bißchen besser ernähren." Hast Du vor der Revolution schon politisch gearbeitet?

"Nein, aber ich habe immer was gespendet, Spendenmarken gekauft. Dann, mit dem Sieg der Revolution, bin ich gleich in die CDR eingetreten. In Camaguey war ich verantwortlich für die freiwillige Arbeit.

Che hat auch mit uns gearbeitet, auch dann in der Zuckerrohrernte. Ich erinnere mich noch gut an ihn, er war ein sehr freundlicher, hervorragender Genosse. Er verstand sich sehr gut mit uns Arbeitern. Wir haben freiwillig jeden Sonntag von morgens früh bis nachmittags um 5 Uhr gearbeitet, im Zuckerrohr und danach dann jeden Sonntag auf einer Hühnerfarm.

Ich erinnere mich noch gut an die Alphabetisierungskampagne, ich hab' da nämlich auch Lesen und Schreiben gelernt, in der Kooperative. Vorher konnte ich ja nichts lernen, die Arbeiter und die Neger konnten ja meistens nichts lernen. Und der beste Schüler von der Kooperative ist dann in die Sowjetunion gegangen, zum Studieren.

Und mit der anderen Regierung, da mußten so kleine hübsche Mädchen tausende von Arbeiten machen, um sich über Wasser zu halten. Viele mußten sich prostituieren, um zu überleben. Aber mit dem Sieg der Revolution hörte das auf, es gibt keine Prostituierten mehr auf Kuba und wir sind sehr zufrieden damit."

Tigre erzählte uns häufig von Ausstellungen, die er sich in Havanna angesehen hatte, oder von anderen kulturellen Veranstaltungen. Also fragte ich ihn nach seinen Interessen. Das spanische Wort "interés" hat allerdings in Kuba eine andere Bedeutung, wie man aus der Antwort sehen kann, die er gab: "Ich habe keine Interessen. Das einzige Interesse ist, für die zu produzieren, die noch nicht so viel haben. Ich will nichts. Ich habe alles. Ich bezahle keine Miete, die Regierung hat mir eine Wohnung gegeben. Geld interes-

siert mich nicht."

Nachdem ich ihm erklärt hatte, was ich meinte:

"Ich geh' auf fast alle Ausstellungen, hab' gerne Musik, Bilder. Ich geh' auch gern nach Havanna ins Theater und guck mir was an. Aber die Farbe hat meine Nerven angegriffen, deshalb hab' ich nur die 6. Klasse und kann nicht studieren. Außerdem muß ich jetzt immer so früh ins Bett, so um 21.00 Uhr, ich kann nicht mehr so lange aufbleiben, weil ich schon so alt bin.

Ich wünsche Eurem Volk auch so eine Zukunft wie in Kuba. Und vielleicht kommt Ihr alle im nächsten Jahr wieder, um uns zu helfen."

Arbeitest Du immer in diesem Dorf?

"Nein, wir arbeiten immer auf einer anderen Baustelle, in Havanna, in Camaguey und bauen Schulen und Dörfer. Als wir die Schule da vorne bauten, kam der Genosse Fidel und hat uns da arbeiten sehen und wir hatten nur Hacke und Spaten, keine Bulldozer, keine Maschinen, keinen Lastwagen. Da hat der Fidel den Genossen Miguelito gerufen und gesagt: 'Genosse Miguelito, komm, wir gehen mal zu dem Hügel, mal sehen, was noch gemacht werden muß.' Es war nur Urwald und ein Berg von Steinen, kein Weg, alles war zu. Wir haben hier 1970 angefangen und mit Hilfe der Brigade aus dem Betrieb und denen, die hier wohnten, mit Eurer Hilfe, mit Hilfe der Brigade Venceremos und der Brigade Nordica haben wir dieses Dorf sehr weit gebracht. Ich freu mich sehr über das Interview. Wenn Ihr zurückkommt, umarmt Eure Familien im Namen der kubanischen Arbeiter."



Tigre überwacht das Einschleppen der Fliesen

”...Zurück bleibt das Feld, von köstlichem Duft erfüllt...”⁺ - Havanna heute

Havanna! War es vor 1959 noch das Vergnügungszentrum der US-Amerikaner in der Karibik, so ist heute nichts mehr von den feudalbourgeois Lebens- und Konsumgewohnheiten übriggeblieben. Einzig die Häuser sehen noch genauso aus wie vor der Revolution. Nirgends sonst zeigt sich ein Charakteristikum der Revolution - erst das Land, dann die Stadt - deutlicher als in Havanna. Aber der Reihe nach.

nis vom wachsenden Handel Kubas -, hatten wir unsere Endstation vor dem Hotel "Nacional" gegenüber dem ehemaligen Denkmal der "Maine" erreicht. Die "Maine" war jenes US-Kriegsschiff, das am 25. Januar 1898 provokativ vor Havanna vor Anker ging und den Übergang von der spanischen zur nordamerikanischen Kolonialherrschaft anzeigte. Nach dem Sieg der Revolution wurde das Denkmal geschleift;



Führen wir von unserem Campamento, 40km südlich von Havanna, in die Stadt, kamen wir zuerst durch das Villenviertel; jene Häuser, die einst der einheimischen Bourgeoisie von US-Gnaden gehörten. Heute sind sie Botschaften, Kindergärten, Wohnhäuser oder stehen z. T. leer und verrotten langsam. Man mag das schade finden, aber die Kubaner haben sicherlich besseres zu tun, als alte Villen zu erhalten.

Hatten wir diesen Stadtteil hinter uns gelassen, so gelangte unsere Kolonne - sechs Busse, begleitet von drei Motorrädern der Transit-Polizei und zwei PKWs - bald auf die große Uferstraße Malecon, die kilometerlang direkt am Meer entlangführt; dabei wurden

heute steht nur noch das Fundament. Will man Havanna kennenlernen, so macht man das am besten zu Fuß. Dabei wird es nicht ausbleiben, daß man irgendwann auf der Straße in ein Gespräch verwickelt wird, das meist so oder ähnlich anfängt: "Towarischtsch ingenier?" - angesichts der Zahl der im Lande arbeitenden Techniker aus den sozialistischen Ländern kein Wunder. Unsere Antwort "Aleman" (Deutscher) bedeutete für die Kubaner, daß damit die DDR gemeint sei. Die Richtigstellung rief Unglauben, manchmal sogar Mißtrauen hervor; durchaus verständlich infolge der Rolle der BRD gerade in Lateinamerika. Aber nachdem wir den Zweck unseres Aufenthalts erklärt hatten (keine Touristen, sondern Brigadisten), war das Eis gebrochen und die Kubaner hatten mindestens so viele Fragen

⁺ José Martí (1853-95) in seinem Gedicht "Wilde Bremsen"

an uns wie wir an sie.

Bekanntlich ist Kuba ein sozialistisches Entwicklungsland, in dem es an vielen Produkten, die in den hochindustrialisierten Ländern Westeuropas für viele selbstverständlich sind, noch mangelt. Daher kann es einem auch passieren, daß man auf der Straße angesprochen wird, ob man seine Armbanduhr oder seine Brille oder sonst einen Gegenstand verkaufen will, der den anderen gerade interessiert. Aber das waren Ausnahmen, die hoffentlich bald verschwunden sein werden, spätestens nach einer entscheidenden Verbesserung der Versorgungslage.

Als unerwartet abenteuerlich entpuppte sich allerdings die Suche nach einer Kneipe mit Bierausschank; bei den kubanischen Temperaturen eine fast lebenswichtige Frage. Zwar standen in zahlreichen Buden entlang des Malecon, die für den Karneval aufgebaut waren, haufenweise Kisten mit jenem goldenen Getränk, aber jedesmal scharf bewacht von Kollegen des CDR - meist ältere Frauen, die ihr Strickzeug dabei hatten und ihre kleinen Enkel um sich-, die nicht den Eindruck machten, als ob sie etwas herausrücken würden. Schließlich stand der Karneval kurz bevor und dann darf kein Engpaß auftreten! Also hieß die Devise weitersuchen und möglichst einen Kubaner als Begleiter zu haben, da man als Ausländer sich nicht genügend auskannte. War das Problem aber gelöst, wurde man durch den Genuß des Getränks mehr als entschädigt (Das Bier soll nach Rezepten aus der CSSR gebraut werden, und dort ist bekanntlich die Heimat des Pilsner Urquell).



Ein Kapitel für sich ist der Autoverkehr. Es empfiehlt sich, beim Überqueren der Fahrbahn, die Beine in die Hand zu nehmen. Beherrscht wird die Straße eindeutig von den fürchterlich röhrenden und qualmenden "guaguas", den stets überfüllten Bussen, wobei es ein Geheimnis bleibt, wie diese Ungetüme zu ihrem Namen gekommen sind, denn eigentlich bedeutet das Wort soviel wie "wertloses Ding" oder "Baby". Den zweiten Rang können die LKWs beanspruchen, die PKWs sind noch in der Minderheit. Überhaupt PKWs! Viele stammen noch aus der Zeit vor der Revolution und sehen dementsprechend aus. Jedenfalls erinnern manche an ein fahrendes Autofriedhofsstück. Bei vielen dieser "Saurier" ist das Blech bereits dermaßen durchgerostet, daß man das Gefühl haben kann, sie werden nur noch vom Lack zusammengehalten. Auffallend ist allerdings auch die Zahl neuer PKWs, seien es argentinische Fords und Peugeots oder Ladas und Alfa Romeos.

Wobei man bei der Anschaffung der Autotypen wohl ökonomische Einwände überhörte; jedenfalls kritisierte ein Vertreter der "poder popular" aus Matanzas, daß ihm nicht klar sei, warum teure Wagen wie Peugeot 504 oder Alfa Romeo angeschafft wurden, wenn ein Lada es auch täte; in Anbetracht der Straßen sogar noch besser.

Im Revolutionsmuseum

Einen Besuch im Revolutionsmuseum von Havanna sollte man sich keinesfalls entgehen lassen. Es ist im ehemaligen Präsidentenpalast untergebracht; dort residierte auch der Diktator Batista, nachdem er 1952 die Macht usurpiert hatte. An einigen Stellen des heutigen Revolutionsmuseums findet man Gedenktafeln mit den Namen derjenigen, die am 13. März 1958 an diesem Ort gefallen sind.

An jenem Tag drang eine Gruppe von Studenten (die sich aufgrund dessen später "Direktorium des 13. März" nannte und Fidel Castros Rebellenarmee in der Sierra Maestra durch Aktionen in der Hauptstadt unterstützte) in den Präsidentenpalast ein, um den verhaßten Diktator zu ermorden. Nur durch einen unglücklichen Umstand entkam Batista im letzten Augenblick diesem Anschlag; seine Rache an den Studenten war grausam. Noch heute kann man an einer Hauswand unmittelbar gegenüber der Universität die (inzwischen allerdings etwas verblaßte) Parole lesen: "Abajo Batista Assesinado" (Nieder mit dem Mörder Batista).

Am Eingang des Museums steht unter freiem Himmel das Wrack eines US-amerikanischen Flugzeugs, das über Kuba Bomben abwerfen sollte und dabei abgeschossen wurde (diese Bombenan-



Flugzeugwrackteile von der Invasion in der Schweinebucht und der Panzer, mit dem sich Raul Castro den Invasoren entgegenstellte, sind die Symbole für den Freiheitskampf der Kubaner. Aufgestellt vor der ehemaligen Batista-Residenz in Havanna, heute Revolutionmuseum.

griffe hielten trotz der Proteste der kubanischen Regierung bis in die 70er Jahre hinein an).

Wer durch die Säle im Innern des Gebäudes wandert, erhält an Hand der dort ausgestellten Fotos, Texte, Karten, Waffen und anderen Gegenständen einen plastischen Eindruck von der Kontinuität des kubanischen Befreiungskampfes; angefangen von den ersten Befreiungskriegen 1868-78 und 1895-98 gegen die spanische Kolonialherrschaft bis zum Befreiungskrieg 1956-59 in der Sierra Maestra und der Abwehr der CIA-Invasion in der Schweinebucht im April 1961.

Kulturelles

Ebenso wie das Telefonieren ist auch der Besuch von Theatern in Kuba kostenlos. An einem Abend fahren also auch wir nach Havanna ins Theater "Garcia Lorca". Es sollten folkloristische Tänze aufgeführt werden. Genaueres wußten aber auch die Kubaner, die uns während des Aufenthalts in Kuba betreuten, nicht.

Tatsächlich stand nicht Folklore auf dem Programm, sondern Ballett. Im ersten Teil wurde Klassisches geboten: Szenen aus der "Nußknacker-Suite" u.a. Nach der Pause stand uns eine Überraschung bevor: zu Klängen von "Led Zeppelin" und Stücken anderer Pop-Gruppen fegten Tänzer im "Superman"-Kostüm über das Parkett. Experimentelles Ballett, Parodie auf den Verfall der bürgerlichen Kultur im Zeitalter des Imperialismus? Die Auseinandersetzungen darüber reichten von Meinungen wie "begrüßenswertes Experiment der sozialistischen Kunst" über "warum denn nicht" bis "Übernahme des nordamerikanischen Kulturimperialismus".



Direkt neben dem "Garcia Lorca"-Theater steht das Capitol von Havanna, dem Capitol in Washington nachgebildet. Während unseres Aufenthalts wurde dort in Tag- und Nachtschichten die sowjetische Industrieausstellung aufgebaut; bei einem späteren Besuch sahen wir die Kubaner in langen Schlangen geduldig auf Einlaß warten.

Besuch im Warenhaus

Besucht man ein Warenhaus, so fällt als erstes die wohltuend kühle Temperatur auf. Fast alle Warenhäuser stammen noch aus der Zeit vor der Revolution und sind mit Klimaanlage ausgerüstet. Die angebotenen Waren stammen meist aus der Produktion sozialistischer Länder und sind bis auf wenige Ausnahmen rationiert. Eine Ausnahme bilden z.B. Schuhe, die reichlich vorhanden sind. Aber im allgemeinen kann

man sagen, daß nach wie vor eine Warenknappheit herrscht, obwohl in den letzten Jahren das Angebot wesentlich erhöht werden konnte. Das Warenhaus, das wir besuchten, lag mitten in der Altstadt Havannas, und Altstadt heißt: ein unabsehbares Gewimmel alter, in der Mehrzahl höchstens zweistöckiger Häuser im spanischen Kolonialstil, von unten bis oben vollgepackt mit Säulchen, Gesimsen und sonstigem "Barockschnickschnack"; gekrönt von flachen Dächern, vollgehängt mit Wäsche und überragt von Türmchen, die bevölkert sind mit blechernen Engeln. Ein genauerer Blick freilich zeigt abblätternde Fassaden, rissige Mauern, Baufälliges. Ein großer Teil der Häuser verfügt daneben über keine eigene Wasserversorgung; nach und nach werden die Bewohner der Altstadt jedoch in neue Viertel umgesiedelt, wie z.B. nach El Alamar, damit bis 1978 die Altstadt saniert werden kann, wie es vorgesehen ist.

Vom HABANA HILTON zum HABANA LIBRE

Ein charakteristisches Gebäude, an dem man sich bei einem Stadtbummel immer orientieren kann, ist das bekannte Hotel "Habana libre". Noch unter Batista als "Habana Hilton" erbaut, wurde es kurz vor dem Triumph der Revolution fertiggestellt.

Neben kubanischen Hochzeitspärchen, die heute dort ihre Flitterwochen verbringen, hat das Hotel zahlreiche Dauergäste: die Familien revolutionärer Führer Lateinamerikas sowie andere politische Flüchtlinge, die alle in ihren Heimatländern Repressalien befürchten müssen; namentlich sind dies Flüchtlinge aus Chile, Uruguay, Argentinien (z.B. wohnt im Hotel der Vater von Che Guevara, der demnächst mit seiner zweiten Frau nach El Alamar umziehen wird).

Eine neue Form der Poesie

In Berichten über Kuba von Korrespondenten bürgerlicher Massenmedien wird manchmal beklagt, daß die "Poesie der Leuchtreklamen" von Coca Cola und General Motors fehle. Tatsache ist dagegen, daß die Revolution zum erstenmal die Leuchtreklame in den Dienst einer ganz anderen Poesie gestellt hat: abends flammen an zahlreichen öffentlichen Gebäuden solche berühmt gewordenen Losungen wie "Venceremos", "Solidarität mit dem Befreiungskampf der afrikanischen Völker", "Es lebe der 26. Juli!" (Am 26. Juli fand, sozusagen als 'Prolog' der Revolution der gescheiterte Sturm auf die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba statt) "Hasta la victoria siempre!" (Immer bis zum Sieg!). Nicht weniger bekannt sind die ständig wechselnden Riesenplakate an den Häuserwänden rund um den

Platz der Revolution; zum Zeitpunkt unseres Besuchs waren sie der Solidarität mit dem Volk von Angola gewidmet.



"Unsere Solidarität mit Vietnam"
Spruchband an einem kubanischen Kaufhaus

El Alamar

Ein Besuch in Havanna wäre unvollständig ohne einen Abstecher nach El Alamar, der Trabantentstadt am Meer (daher der Name) wenige Kilometer östlich von Havanna. Dort entsteht ein Neubauviertel für 150.000 Menschen, in dem jetzt ca. 50.000 Einwohner leben. Trotz einheitlicher Bauweise nutzen die Kubaner jede Möglichkeit, durch Variationen in der Formgebung der Balkone, unterschiedlichen Farbanstrich usw. die Gebäudefront optisch aufzulockern. Jeder Balkon trägt in seinem Eisengitter das Zeichen derjenigen Mikrobrigade, die das Haus errichtet hat (in einer dieser Brigaden arbeitet übrigens einer der jüngeren Brüder von Che Guevara). Wir besuchten El Alamar ungefähr eine Woche, nachdem Fidel Castro einen seiner unangemeldeten Besuche gemacht hatte, die für ihn so



charakteristisch sind. Die Folge war natürlich eine ungeheure Menschenansammlung, mit der Fidel ihre alltäglichen Probleme diskutierte. Eine Beschwerde betraf die Tatsache, daß in El Alamar keine Bademöglichkeit für die Kinder besteht, weil die Küste an dieser Stelle steinig und ohne Strand ist. Jedenfalls sorgte Fidel unter Umgehung der sonstigen bürokratischen Umwege dafür, daß jetzt eine Buslinie eingerichtet wird, die die "Chicos" zum nächstgelegenen Strand fährt.

Erlebnis in Havanna

Die unterschiedlichen Stimmungen der Kubaner sind oft schwer zu ergründen, einerseits sprühen sie vor Lebensfreude und erzählen die phantastischsten Geschichten, andererseits, vor allem wenn es um ihre eigene Person geht, schweigen sie sich aus und man muß ihnen jeden Wurm einzeln aus der Nase ziehen. In einem Bus in Havanna sprach ein älterer Kubaner mich und einige andere Brigadisten, mit denen ich zu einer Ausstellung über die UdSSR fuhr, an. Der Bus war sehr voll und er wollte an mir vorbeigehen. Ich aber, leider nicht Spanisch sprechend, erklärte ihm hilflos lächelnd: Yo no hablo español, yo allemand, worauf er wieder antwortete, daß er meine Sprache leider auch nicht spreche. Dank der Ulli, die sehr gut Spanisch spricht und für uns übersetzte, verstand ich überhaupt, was er mir geantwortet hatte.

Wir kamen ins Gespräch - wußten aber nicht so recht, was er von uns wollte. Er blieb so beharrlich bei uns stehen, unterhielt sich mit uns und begleitete uns sogar zur Ausstellung.

Unglücklicherweise kamen wir dort zu spät an. Als Ersatz lud unser kubanischer Begleiter uns zu einem Bier ein - man muß wissen, daß alkoholische Getränke in Kuba recht teuer sind. Wir willigten ein - mehr aus Höflichkeit (das ist schlimm mit dieser deutschen Skepsis!)

Als wir endlich ein Lokal gefunden hatten und saßen, begannen wir, ihn etwas auszufragen - zu Beginn mehr aus dem Grunde: wenn wir jetzt schon mal hier sitzen mit diesem Menschen, dann fragen wir ihn halt mal, was er so macht.-

Er begann sehr ruhig und freundlich zu berichten, er komme von Oriente (der Provinz, von der der revolutionäre Kampf ausging) dort habe er an der ersten Front gekämpft mit Fidel Castro - uns blieb so langsam der Mund offen stehen und ich ärgerte mich über mich selbst, daß ich diesen Menschen, ohne ihn zu kennen,

gleich recht gering eingeschätzt und eigentlich vergessen hatte, daß die kubanische Revolution vom Volk getragen wurde, Für uns wurde das Gespräch zu einem wirklichen Erlebnis. Dieser 'einfache' Mann erzählte von seinem Zusammentreffen mit Fidel Castro und Che Guevara, von seiner Arbeit im revolutionären Kampf und von seiner damaligen Verantwortung - und er erzählte weiter von seinen jetzigen Bemühungen, die 6.Klasse zu absolvieren - zur Zeit der Revolution war er Bauer und Analphabet.

Heute arbeitet er als Koch in einem Speiselokal. Neben seinem Beruf ist er Mitglied der CDR und gewerkschaftlich verantwortlich für seine Arbeitskollegen und und und...

Nachdem er begonnen hatte zu erzählen, von sich und Kuba, hörten wir fasziniert zu und vergassen vollkommen die Zeit, die dann viel zu schnell verging.-

Für uns war dieser Mann das beispielhafteste Zeichen dafür, daß in Kuba eine neue Zeit in einer neuen besseren Gesellschaft angebrochen ist.

"TROVA" - Ein Erlebnis in Santiagos Straßen

In Santiago de Cuba, der "heimlichen Hauptstadt" Kubas im Süden der Insel, existiert in einem Gassengewirr rund um die "Plaza de Céspedes" eine kleine Bar, die halboffen zur Straße ist. Eigentlich ist es keine Bar, weil es dort nichts zu trinken gibt, außer mitgebrachtem Wein oder ähnlichem. Dieser Ort heißt Trova, genauso wie auch die neue kubanische Musik "la nueva trova cubana" genannt wird.



La casa de la Trova

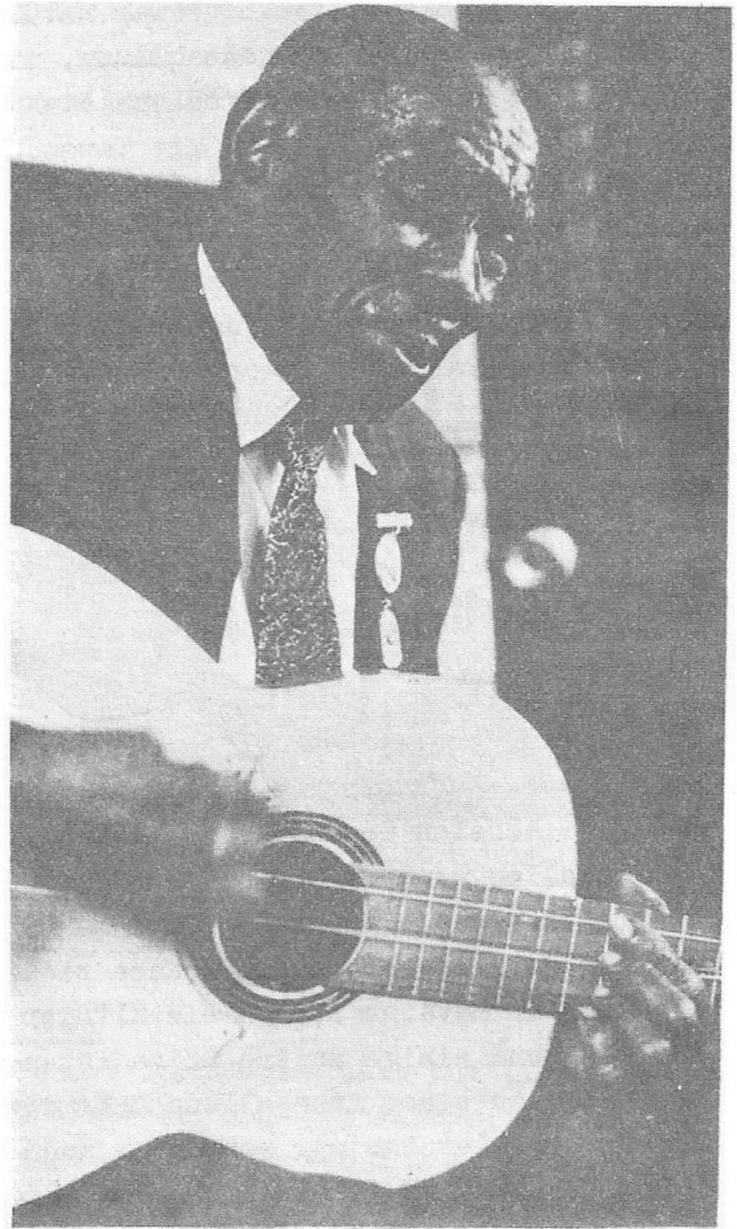
Die Trova ist von außen sehr unscheinbar, es stehen einige Tische, Stühle und Bänke herum, allerdings auch einige Gitarren, Kongas und ähnliche Klapperinstrumente. Wir sind darauf gestoßen, weil vor der Trova ziemlich viele Leute in der Gasse standen, klatschten und sangen. Also wühlten wir uns durch, um zu sehen, was dort los sei. Eine Frau sang ein Volkslied, zwei Männer begleiteten sie auf der Gitarre und andere spielten dazu auf Rumbakugeln, Kongas, kleinen Handtrommeln oder auch einfach auf einer Kiste, auf den Bänken. Die Wände des halboffenen dunklen Raums waren vollgespickt mit mehr oder weniger großen, oft schon leicht vergilbten Fotos, Plakaten, Ankündigungen von Konzerten von Carlos Puebla, Victor Jara und anderen.

Bereitwillig rutschten die Leute ein bißchen zusammen, wir setzten uns und klapperten mit. Die Frau beendete das Lied, stürmischer Beifall, es kamen neue Liedvorschläge, "sing doch mal das", die beiden Männer schlugen einige Akkorde an, suchten eine Tonart heraus, und in dieser Pause fragten wir unsere Banknachbarn, wer denn diese Frau sei.

Keiner kannte sie, sie war von der Straße hereingekommen und fing einfach an zu singen. Schon ging es weiter, diesmal sangen die Frau und noch ein anderer Kubaner im Wechsel eine "Decima", ein 10-versiges Lied, dessen Text meist improvisiert ist und dessen Titel sich mehrfach im Text wiederholen muß. Die beiden wurden von den Umstehenden kräftig angefeuert, man lachte, fügte noch eine Zeile hinzu, am Schluß sangen alle den Refrain mit. Wieder tosender Applaus. Zwischendurch hupten einige Autos, die leider nicht mehr durch die Straße fahren konnten, doch das störte niemanden wesentlich. Inzwischen war ein neuer Sänger da, der einen traurigen Tango sang, von einem Mädchen, das ihn leider nicht mehr liebte. Unsere Nachbarn fragten uns, woher wir denn kämen. Wir erzählten ihnen von der Brigade und daß wir aus Westeuropa seien. Sie freuten sich und fragten, wie uns denn Kuba gefalle - welche Frage! - Wir waren begeistert.

Es kamen immer mehr Leute, die Trova platzte aus allen Nähten. Jemand holte eine weitere Gitarre hervor und stimmte einen Flamenco an, den die anderen sofort begleiteten: ein Mann begann zu singen, alle klatschten mit (was bei einem Flamenco nicht gerade einfach ist), einige tanzten, von den übrigen wieder angefeuert.

Nachher führte uns Jorge, der quasi der Inhaber der Trova war, durch den Raum und erklärte uns stolz die Fotos an den Wänden:



hier sein Vater, der, ebenso wie er selbst, Musik gemacht hat, dort Carlos Puebla, einer der bekanntesten und ältesten kubanischen Sänger ("Hasta siempre, commandante", "Yankee, go home"), Fotos und Autogramme von Atahualpa Yupanki, der ebenfalls in der Trova gesungen hat, von Violeta Para, Victor Jara und unzähligen anderen Volkssängern aus ganz Lateinamerika, die alle in der Trova gespielt haben. Auch viele Fotos von den "kleinen", nicht so bekannten Gitarristen, Musikern, Sängern, überall Andenken von Künstlern, die einmal die Trova besucht haben.

Jorge fragt uns, ob er uns etwas schenken kann - wir hätten gern Plakate. Natürlich kann er uns Plakate geben, von Che, von Marti, vom Frauenverband, von der Moncada... Wieviel wollt Ihr denn? Wir sollen morgen abend wieder in die Trova kommen.

Am nächsten Tag sammeln wir in der Brigade Plakate, Postkarten aus allen Ländern und gehen am Abend erneut in die Trova. Wieder stehen die Leute auf der Straße, klatschen, singen und tanzen. Es wird spät, Jorge kommt mit einem Stoß sehr schöner Plakate und reißt die Augen auf über unser "Gegengeschenk". Wir würden am liebsten in der Trova bleiben, müssen über unsere Arbeit auf dem Bau erzählen, werden nach der poli-

tischen Situation in unseren Ländern gefragt... Wir müssen uns verabschieden, werden hier gedrückt und da umarmt - "Wie hat Euch Kuba gefallen?" - eins unserer Plakate wird auf einen Ehrenplatz gehängt. Und noch ein Lied, doch wir müssen endgültig gehen... Das Che-Plakat von Jorge wurde auf der Kuba-Fête in Marburg für 150,-DM versteigert...

Kino in Kuba

Bereits kurz nach dem Sieg der kubanischen Revolution beauftragte Fidel Castro seinen Kampfgefährten Alfredo Guevara mit dem Aufbau einer kubanischen Filmindustrie. Noch im gleichen Jahr, 1959, entsteht das ICAIC, das Instituto Cubano del Arte e Industria Cinematograficos. Sozialistische Filmemacher aus Frankreich, Italien und den osteuropäischen Ländern unterstützen das Bestreben, den Film rasch zu einem Instrument der Revolution zu machen. In den ersten Jahren seiner Existenz entstanden 44 Spielfilme, 204 Dokumentarfilme und 435 Wochenschauen. In der Zeitung GRANMA heißt es im Januar 1969:

"Das Ergebnis zehnjährigen Filmschaffens macht deutlich, daß der kubanische Film, mit der Revolution geboren, nicht nur Chronist der Revolution war, sondern Vorkämpfer, Mitkämpfer, der die Revolution bereichert und unsere Gegenwart durch die Darstellung dieser Revolution."

Vor der Revolution gab es in Kuba keine Filmindustrie, bereits zwei Jahre nach ihrem Entstehen wurden die Filme des Landes auf internationalen Veranstaltungen gefeiert, mit Preisen und Prämien bedacht, erlangte internationale Anerkennung.

Der kubanische Film dient dem besseren Verständnis für die Probleme des Landes, erschafft Einsichten in ökonomische Strukturen, zeigt in einfach nachvollziehbaren Beispielen die Ursachen für die Verelendung und den Weg zu ihrer Bekämpfung. Er will im Volk den Glauben des Einzelnen an sich selbst, sein Land und sein Volk wecken, will klar machen, daß jede Leistung von den Kubanern erbracht werden muß. Die kubanischen Filme sind stets nationale Filme. Sie richten sich jedoch nicht nur an das eigene Volk, sondern auch an die anderen Länder Lateinamerikas, deren heutige Situation auch einmal die des kubanischen Volkes war.

Santiago Alvarez, Leiter der kubanischen Wochenschau und bedeutendster Dokumentarist des Landes sagte in den ersten Jahren nach der Revolution: "Um ein guter Filmemacher zu sein, muß man zunächst ein guter Revolutio-

när sein!" und der Spielfilmregisseur Tomas G. Alea definiert die Klassifizierung der Filme:

"Wir haben sowohl Werke revolutionärer Schwärmerie geschaffen, als auch Filme, die einen kritischen Geist manifestieren."

Einige Wesens- und Charakterzüge des kubanischen Films lassen sich vom Beginn der Arbeit bis heute verfolgen:

Die Filme des Landes haben einen Ausdruck und Stil gefunden, der im Rhythmus und der Beweglichkeit mitreißt; immer sind irgendwo Hände in Bewegung, man sieht keine statischen Gesichter, Arbeit wird fühlbar. Die Beschäftigung mit der Revolution, mit den Institutionen der Gegenwart, mit sozialen Unzulänglichkeiten, führen nicht zum selbstgefälligen, schwerfälligen Pathos. Die Selbstsicherheit der Kubaner macht sie gelassen, sie zeigen die Revolution nicht selten heiter, lachend, ja schelmisch (wie in Espinosas Satire DIE ABENTEUER DES JUAN QUIN QUIN), sie zeigen den Kampf gegen die Bürokratie, geben in grotesken Szenen institutionalisierte Zeremonien der Lächerlichkeit preis (Aleas TOD EINES BÜROKRATEN).

Die Einschätzung des Films im revolutionären Kampf hat früh zu einer Ausweitung auch des Vertriebs- und Abspielnetzes geführt. Kinos wurden errichtet, in entlegene Ortschaften reist man mit dem CINEMOBIL, bringt das Kino zu den Menschen, die nie mit dem Medium Film in Berührung gekommen sind. Heute ist die Bedeutung des CINEMOBILS zurückgegangen, 16mm-Vorführungsmöglichkeiten sind ausgeweitet worden, in vielen Schulen und Dörfern können heute Filme vorgeführt werden. Das kubanische Fernsehen strahlt pro Woche zwei filmbildende Sendungen aus, in Havanna gibt es Kinderkinos, zu denen Erwachsene ohne Begleitung von Kindern keinen Zutritt haben, trotz der Ausweitung des Fernsehnetzes ist der Filmbesuch im Ansteigen, vor den Kinos sieht man große Schlangen stehen.

SPIELFILME

Tomas G. Aleas GESCHICHTEN DER REVOLUTION war der erste Spielfilm, der nach der Revolution entstand, sein dokumentarischer Stil verweist auf die Verwandtschaft zwischen Spiel- und Dokumentarfilm, die bis heute typisch für das Filmschaffen des Landes ist. Alea zeigt die Menschen differenziert in ihren Haltungen. Er demonstriert das Verhalten von einem, der sich nicht der Revolution stellen kann, bei dem die Feigheit siegt, der aus Angst zum Verräter wird. Eine zweite Episode zeigt Guerilleros in den Bergen beim Kampf. Kurze Spots auf die Vorgeschichte einzelner, ihre traditionelle Erziehung, ihren Umschwung, ihr

jetziges Tun. Hier wird begreiflich, warum die Guerilleros den zahlenmäßig größeren Truppen überlegen sind. Eine dritte Episode beschreibt den Kampf in der Stadt.

In MANUELA zeigt Humberto Solas wie aus dem Haß gegen den Feind ein politischer Kampf wird: Ein Mädchen, das nach dem gewaltsamen Tod ihrer Eltern zu den Guerilleros in die Berge geht, wird zur bewußten Kämpferin, die nicht mehr persönlichen Emotionen nachgeht.

Mit MANUELA und noch deutlicher mit dem zweiten Film von Solas LUCIA beginnt ein Wendepunkt im kubanischen Filmschaffen: nach der Darstellung der verschiedenen Gesichter der Revolution werden Lernprozesse vorgeführt. In LUCIA geht es in drei Episoden um die Emanzipation der Frau, drei Episoden aus der Geschichte des kubanischen Freiheitskampfes. Lucia 1 (1895) liebt einen spanischen Spitzel, den sie für die Revolution tötet. Lucia 2 (1933), verläßt als bürgerliches Mädchen die sie beherrschende Mutter, heiratet einen Terroristen, der ihr anfangs mehr bedeutet, als das eigene Land. Erst allmählich erlangt sie politisches Bewußtsein, wird Revolutionärin.

Die dritte, zeitgenössische Lucia hat weder Schwierigkeiten mit der Tradition, noch lebt sie unter gesellschaftlichen Zwängen. Sie ist verheiratet mit einem Revolutionär, der seine Frau am Aufbau der neuen Gesellschaft nicht beteiligen will. Sie darf nicht lernen, nicht arbeiten, wird eingesperrt und - befreit sich mit Hilfe der Genossen, bekommt ihren Lehrer, lernt Lesen, Schreiben, Denken.

Mit der Frau in der modernen Gesellschaft befaßt sich Sara Gomez in ihrem halbdokumentarischen Spielfilm AUF EINE GEWISSE WEISE. Die Veränderung im Status der Frau ist zwar in der neuen Gesellschaft durchgeführt, hat sich jedoch noch nicht durchgehend im Bewußtsein der Menschen durchgesetzt. Allzu stark sind noch die tradierten Kulturzwänge der Männergesellschaft.

Diesem neuen Stil und Bewußtsein entsprechen auch andere Filme wie Tomas G. Aleas ERINNERUNGEN AN DIE UNTERENTWICKLUNG. Es sind die inneren Kämpfe eines jungen Bourgeois, der mit der Revolution nicht zurechtkommt, der in den Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend lebt. Seine Eltern, seine Frau, seine Freunde haben das neue Kuba verlassen. Die Revolution wird für ihn zum Prüfstein, er versucht sie zu analysieren, schreibt an seinen Memoiren, versucht einen Sinn in seinem Leben zu finden. Doch es gelingt ihm nicht, das Schicksal zu meistern: "Es kam zu spät in meinem Leben", auf die Frage, ob er nun Bürger oder Revolutionär sei, antwortet ihm das Mädchen Elena: "Du bist gar nichts". Sergio existiert

nicht mehr, hat aufgehört zu leben.

Eine andere Form, revolutionäre Vergangenheit für die Gegenwart aufzuarbeiten, findet Octavio Manuel Gomez in DIE ERSTE SCHLACHT MIT DER MACHETE. Hier wird die Geschichte des ersten nationalkubanischen Kampfes gegen die spanischen Eroberer im Oktober 1868 als Modell gesehen für den kubanischen Freiheitskampf des Fidel Castro. Gomez, der als Dokumentarist einen wichtigen Film über den Kampf gegen das Analphabetentum gedreht hatte, war mit diesem Spielfilm zu neuen formalen Methoden gekommen, hat zur Abkehr vom Pathos die Schlachtenszenen mit der Handkamera gefilmt, hat grobkörniges Filmmaterial benutzt, erzielt durch die Kopiertechnik Schwarzweißbilder ohne Grautöne, wie sie Jahre später (der Film entstand 1967) mit Hilfe der Elektronentechnik erreicht wurde. Fiktive Interviews mit spanischen Offizieren werden zwischengeschnitten, ein Kommentar setzt Akzente, Schrifttafeln fassen "Kapitel" zusammen, ein Revolutionsbarde kommentiert den Kampf der Guerilleros. Sechs Jahre später dreht Gomez einen weiteren grundlegenden Film: SIE HABEN DAS WORT. Acht Jahre nach dem Sieg der Revolution werden vier Männer der Sabotage angeklagt, weil sie durch Brandstiftung ein walddreiches Gebiet zerstört hatten, wobei Menschen zu Tode kamen. Die Verhandlung findet an der Unglücksstätte statt, Teilnehmer des Prozesses sind die ortsansässigen Bauern, Arbeiter und Funktionäre, aus ihren Äußerungen und aus der Analyse der Ereignisse vor dem Brand ergeben sich die zahlreichen Möglichkeiten, Schuld oder Unschuld der Beklagten zu beweisen; jede Aussage wird zum Akt der Bewußtseinsbildung, die Verhandlung selbst steht als ein Beispiel absoluter revolutionärer Mitbestimmung.

Historische Themen aus der Sicht der Gegenwart gesehen und distanziert waren auch DER MANN VON MAISINISU von Manuel Peres und GIRON von Manuel Herrera und Juan Garcia Espinosa. Im ersten Fall beschäftigt sich der Film mit der Existenz von konterrevolutionären Banden, die zu Beginn der 60er Jahre unter Mithilfe und Mitwirkung der USA in den Bergen von Escambray gegen die Revolution gekämpft haben. GIRON schildert die Ereignisse in der Schweinebucht, schildert die Kampfhandlungen, blendet Interviews mit der Bevölkerung, mit Mitgliedern der Armee, stellt Kriegsszenen nach. Hier wird das Dokumentarische als Methode für den Spielfilm verwandt und bei der Auseinandersetzung mit dem kubanischen Kino fällt auf, daß oft Spielfilm und Dokumentarfilm ineinander übergehen wie auch die namhaften Regisseure des Landes außer ihren Spielfilmen auch stets Dokumentarfilme realisieren.

DOKUMENTARFILM

Santiago Alvarez ist Direktor der kubanischen Wochenschau, die durch ihren krassen, lebhaften, agitatorischen Stil bekannt ist. Kubanische Dokumentarfilme prägten Jahre das Bild von Festivals, Alvarez gilt als ein Meister der Schnittmontage, vor allem in seinen kurzen, knappen Agitationsfilmen zeigt er mit wenigen Gegenüberstellungen den Feind in seiner ganzen Brutalität, etwa, wenn er die Initialen von Lyndon B. Johnson auf der Walze eines Glücksspielautomaten anbringt, sie bald in Totenköpfe, bald in die Konterfeis von Martin Luther King (L), Bob Kennedy (B) und John F. Kennedy (J) verwandelt. Während Johnson als Dürers Ritter zu Orffs Carmina Burana die Morde an den drei politischen Persönlichkeiten verfolgt, werden die politischen Zusammenhänge in einem lakonisch knappen, sehr bösen Ton erläutert.

In NOW, einem Montagefilm aus Straßenschlachten zwischen weißen Polizisten und farbigen Zivilisten, Ku-Klux-Klan-Folterungen, ein paar Szenen aus dem Reichsparteitag -unterlegt mit einem hebräischen Volkslied - gibt Alvarez ein agitatorisches, aber reales Bild von amerikanischer Wirklichkeit.

Unter den eindrucksvollen Dokumentarfilmen des Landes war auch eine Homage an Che Guevara, Photomontagen geben ein kommentarloses Bild von den Verhältnissen in Bolivien wieder, die Kamera fährt an Postkarten entlang und erzeugt Emotion und Distanz gleichzeitig. Im Zentrum stehen Reden Ernesto Che Guevaras, vor allem eine, in der er fordert, in Lateinamerika weitere Kubas zu schaffen, der Film wurde drei Tage nach dem Bekanntwerden der Ermordung Che Guevaras in Havanna gezeigt.

Ich habe mich im vorhergehenden vornehmlich mit Filmen befaßt, die während unseres Kuba-Aufenthalts vorgeführt wurden. Nur in einigen Fällen habe ich meine Ausführungen ergänzt durch Filmbeispiele, die ich bereits vorher kannte und die mir für den Gesamtkomplex Kino in Kuba bedeutungsvoll erschienen. Vergleiche auch Georg Alexanders Aufsatz DAS KINO UND DIE REVOLUTION IM ALLTAG/ FR/8.11. 1975, nachgedruckt im Bulletin der Freundschaftsgesellschaft.



CDR (Comite de Defensa de la Revolucion)



28. September 1960. Auf dem Platz der Revolution haben sich Menschenmassen versammelt, um Fidel Castro zuzuhören, der über seine Rede in der UNO berichten will. Kurz nachdem Fidel begonnen hat, explodiert in seiner Nähe eine Bombe. Fidel unterbricht seine Rede, versucht Informationen über den Vorfall zu bekommen, macht einige Bemerkungen über den Yankee-Imperialismus und kurz darauf explodiert die nächste Bombe.

Ohne seine Rede zu unterbrechen, steuert Fidel sie in eine andere Richtung. Da sich die konterrevolutionären Angriffe häufen und die Sicherheit der Bevölkerung zunehmend gefährdet ist, rüft Fidel auf, ein Komitee zu gründen, um die Revolution zu verteidigen. Die Bevölkerung soll sich in diesem Komitee organisieren, um so mitzuhelfen, Wachen auf jeder Straße aufzustellen, die Tag und Nacht für Ruhe und Ordnung sorgen.

So wurde das Komitee zur Verteidigung der Revolution, CDR, gegründet. Immer mehr Teile der Bevölkerung organisierten sich in ihm, so daß bald in jedem größeren Straßenzug, wie auch auf dem Land in fast jedem Dorf ein CDR-Büro entstand.

Zu Anfang bestand die Hauptaufgabe der Mitglieder der CDR darin, Tag- und Nachtwachen in ihrem Straßenzug und in ihrem Dorf zu organisieren, um das Volk vor den Konterrevolutionären zu schützen. Aber es ging auch darum, die Nachbarn für die CDR zu gewinnen, was begleitet war von harter ideologischer Arbeit, eben aufzuklären und das Volk für den Sozialismus zu gewinnen.

Im Oktober 1960 begannen die USA mit einer totalen Blockade über Kuba. Am 29. Juni 1961 wurde die Lage der Lebensmittelversorgung so ernst, daß die Revolutionäre Regierung eingriff und über die CDR's die Rationierung und Verteilung der Lebensmittel vornahm. So trat das Komitee zur Verteidigung der Revolution an all jenen Stellen auf, wo Not am Mann war, z.B. bei der Alphabetisierungskampagne, bei der Gesundheitsfürsorge (Impfungen/Blutspendeaktionen), bei Sammelaktionen z.B. von leeren Flaschen wurden Tausende von

Devisen erzielt; gleichzeitig wurden die Städte von Unrat und Müll gesäubert. Es wurden Verschönerungsaktionen gestartet, genauso wie dafür gesorgt wurde, daß zwischen den Familien der einzelnen Wohnblocks ein harmonisches Zusammenleben besteht.

Bereits 1961/62 begann man, kulturelle Aktivitäten durchzuführen, wie Musicals, Theater Vorstellungen, Tanz- und Singegruppen wurden gegründet. Aus dieser Bewegung ist auch 1965 der kubanische Nationalchor hervorgegangen.

Weiterhin erstreckt sich die Arbeit der CDR's auch auf folgende Bereiche wie:

internationale Solidarität, bis hin zu selbständigen Solidaritätskomitees, die gegründet wurden; Organisierung von Freiwilligenarbeit, z.B. halfen 1962 bereits 112 091 Mitglieder der CDR bei der Zuckerrohrernte, ebenso wie die Organisierung von Brigaden, die in ihrer freien Zeit auf dem Bau mithelfen; bis hin zu sportlichen Aktivitäten, wo Sportfeste orga-

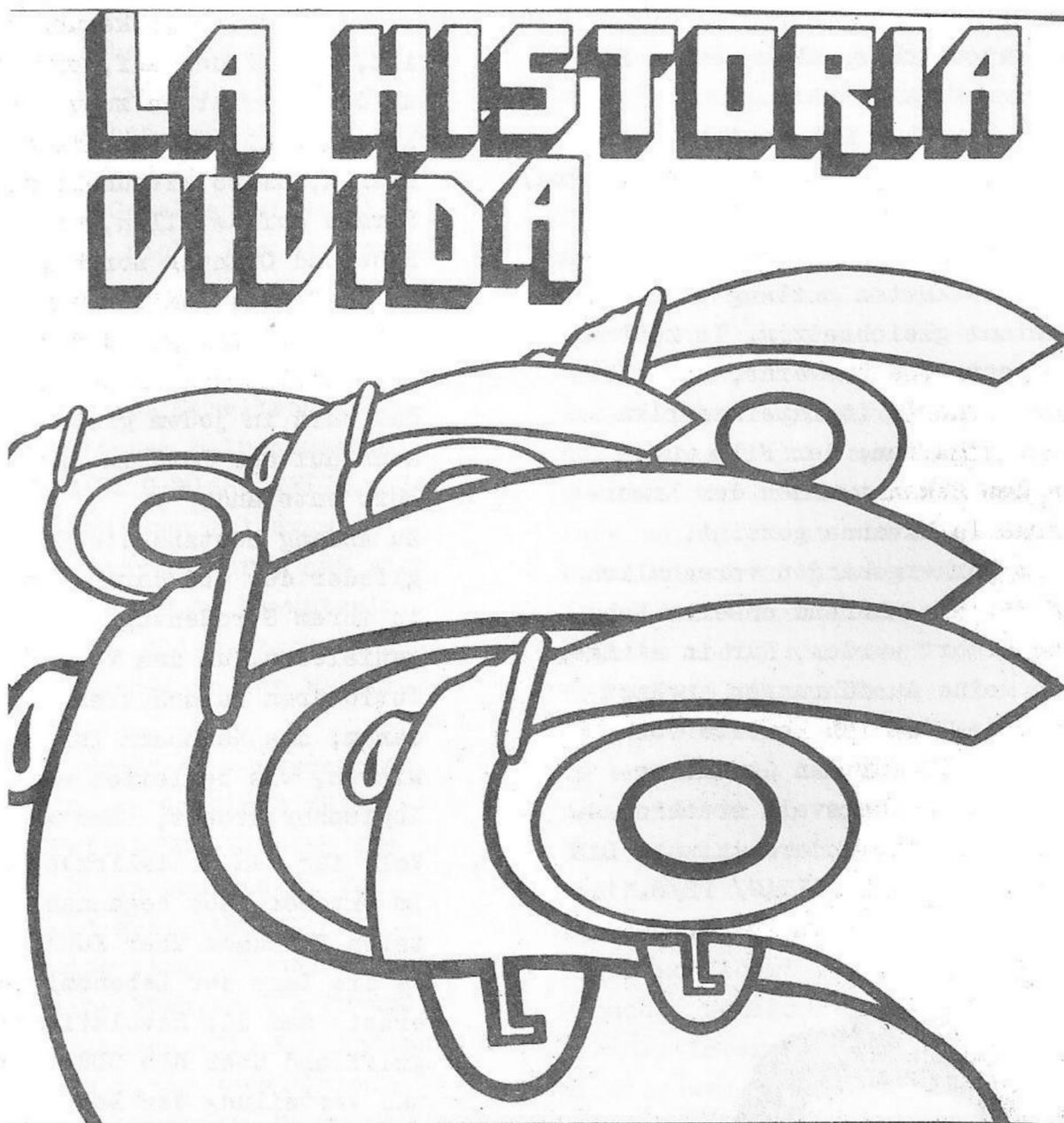
nisiert werden in den einzelnen Stadtteilen und auf den Dörfern, und der Gründung von Baseball- und Volleyballmannschaften.

Um all diese Aufgaben zu lösen, haben die Kubaner ihr Verteidigungskomitee wie folgt organisiert:

es beginnt mit der kleinsten 'Zelle' der Organisation in der Straße, im Häuserblock. Mit 10 oder 11 Blocks wird ein Zonenkomitee gegründet.

Weiterhin bauen sich darauf das Komitee der Stadtverwaltung oder Sektion, dem übergeordnet das der Region, der Provinz und dem wiederum übergeordnet das Nationalbüro des Komitees auf.

1973 zählte die CDR ca. 4,3 Millionen Mitglieder (70% aller Erwachsenen), davon waren 2.151.457 männl. und 2.084.885 weibl. (das sind 49% der Mitglieder).



CTC (Confederacion de Trabajadores de Cuba)



Bericht über den Besuch einer Brigadedelegation im Hauptsitz der CTC (Confederacion de Trabajadores de Cuba) am 30. Juni 1976 in Havanna

Zunächst wurden wir von drei Sekretären der CTC-Zentrale herzlich begrüßt. Anschließend erhielten wir von ihnen einen Bericht über die augenblickliche Situation der Gewerkschaft in Kuba:

In dieser 1939 gegründeten Bewegung sind 2.165.000 Kubaner organisiert, davon ca. 640.000 Frauen. Das sind 92,2% aller arbeitenden Kubaner, wobei versucht wird, auch den übrigen 7,8% das für den Beitritt erforderliche Bewußtsein zu vermitteln. Die Mitgliedschaft in der CTC steht jedem gegen Bezahlung arbeitenden Bürger zu. Es gibt 23 Gewerkschaftsgruppen, wobei die der Landwirtschaft mit 550.000 Mitgliedern die größte und die der Luftfahrt die kleinste ist. Von den 211.000 Funktionären der CTC sind 72.000 Frauen und 139.000 Männer.

Verhältnis zu den anderen Organisationen

Die Doppelmitgliedschaft in der CTC und der PCC (Partido Comunista de Cuba) ist möglich. Ausgeschlossen ist das Zusammenfallen von Leitungsfunktionen in beiden Organisationen in einer Person; so kann z.B. in einem Betrieb nie derselbe der Partei- und Gewerkschaftsführung angehören; abwechselnd ist dies allerdings möglich. Die Beziehungen zwischen CTC und PCC sind eng. Von den 211.000 Funktionären der Gewerkschaft sind 10.000 in der PCC und 20.000 in der UJC (Union de Jovenes Communistas).

An der neu zu schaffenden Verwaltungsorganisation der Poder Popular nehmen die Arbeiter über die Gewerkschaft als Vertreter ihrer Interessen teil.

CTC und FMC (Federacion de mujeres de Cuba) verbindet die gemeinsame Anstrengung um die soziale Stellung der Frau, um bessere Ausbildung und um eine wirksame Unterstützung der Frauen, die sich neben ihrer Arbeit noch um Familie und Haushalt kümmern müssen.

Teilnahme an der staatlichen Planung

Die Teilnahme der CTC an der Planung ist in der neuen kubanischen Verfassung verankert. Die Leitung der CTC arbeitet eng mit den

staatlichen Planstellen zusammen. So ist der Generalsekretär der CTC Mitglied im Ministerium Kubas. In jedem Ministerium ist die CTC an der zentralen Planaufstellung beteiligt. Die jeweiligen Planvorstellungen werden in den Betrieben diskutiert und mit Stellungnahmen wieder an die Planungsstellen zurückgegeben. 1975 haben sich mehr als 1.260.000 Arbeiter an der Diskussion um den Wirtschaftsplan beteiligt.

In den Betrieben ist es Aufgabe der CTC, die verabschiedeten Planziele mit durchzuführen und evtl. notwendig werdende Korrekturen zu erreichen. Dabei ist jeder Arbeiter aufgerufen, aus seinem Arbeitsbereich etwaige Anregungen bei Kollegen, auf Betriebsversammlungen oder bei der Gewerkschaft vorzubringen. Die Gesamtheit dieser Mitarbeit der Arbeiter fließt so wieder in die staatliche Planung ein.

Zur Zeit des Aufenthalts der Brigade in Kuba fand in den Betrieben eine breite Diskussion über die Möglichkeiten der Materialeinsparung statt.

Weitere Aufgaben

Neben der Planaufstellung und -kontrolle hat die CTC die Aufgabe, Unstimmigkeiten im Betrieb zu klären und zu lösen. Wenn z.B. ein Arbeiter mit einer Maßnahme der Betriebsleitung nicht einverstanden ist, kann er sich an den Betriebsrat wenden, der die Angelegenheit dann regelt.

Ein wichtiges Moment im kubanischen Wirtschaftssystem sind die Normen. Nachdem seit der Revolution zunächst einige Varianten erprobt wurden, ist man in Kuba seit kurzem zu einem Norm- und Plansystem übergegangen, das sein Vorbild in den sozialistischen Staaten Europas hat. Die Gewerkschaften arbeiten mit bei der Aufstellung und Durchführung der Normen. Sie veranstalten Diskussionen in den Betrieben über Sinn und Zweck der Normen und ihrer Ausführung und bringen die dabei gewonnenen Erkenntnisse wieder in die Normplanung ein.



Weitere Gewerkschaftsaufgaben sind: Kultur- Sport- und Sozialarbeit; Schulung der Mitglieder in ökonomischen Fragen; Jugend- und Ferienbereich; Internationale Probleme; Zeitschrift für alle Arbeiter "Los Trabajadores" (erscheint wöchentlich).

Lohnsystem

Es gibt grundsätzlich acht Lohngruppen von 85 bis 283 Pesos. Hinzu kommen Zulagen von 15 bis 75 Pesos, z.B. für besonders schwere Arbeit. Das Durchschnittseinkommen betrug 1975 140 Pesos,- wobei eine Umrechnung auf unsere Verhältnisse fast unmöglich ist, da weite Bereiche der Daseinsvorsorge wie ärztliche Versorgung, Ausbildung, Kleidung, Essen, Sport, Mieten, Transportmittel praktisch kostenlos sind. Mittlerweile wird etwa die Hälfte der Arbeiter nach Produktionskennziffern entlohnt, d.h. hier wurde nach umfangreichen Untersuchungen eine genaue und gerechtere Einstufung der jeweiligen Arbeit vorgenommen, was deshalb notwendig war, weil einmal vor der Revolution ein Lohnsystem bestand, das nur die Absicherung der Ausbeutung bezweckte und weil in den ersten Jahren nach der Revolution die erbrachten Arbeitsleistungen wegen organisatorischen Mängeln zu ineffektiv waren.

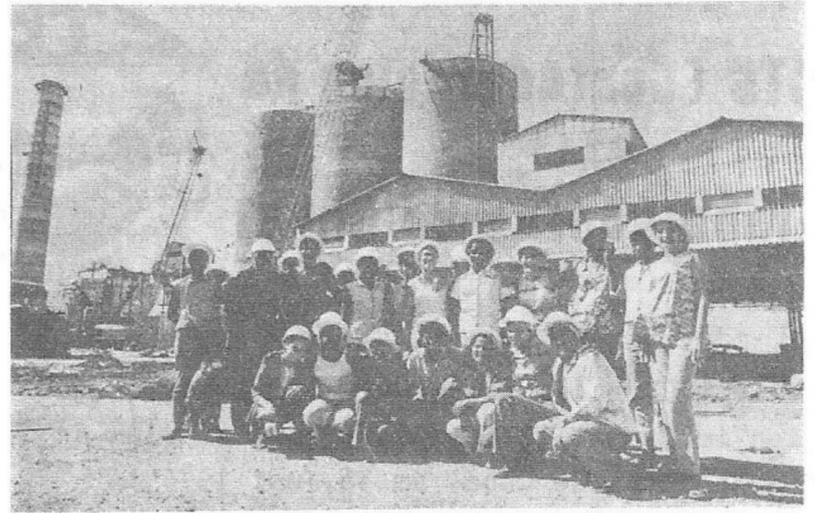
Soziale Sicherheit

Bei Krankheit erhielt ein Arbeiter vor der Revolution neun Tage Lohnfortzahlung und das auch nur höchstens einmal im Jahr; heute erhält er 26 Wochen lang seinen Lohn weiter und wird anschließend auf der Basis von Krankengeld weiter bezahlt, das sind 75% des Lohnes, wenn er zu Hause liegt.

Rente kann der kubanische Arbeiter heute ab 60 Jahren (55 Jahren bei schwerer Arbeit) und die kubanische Arbeiterin ab 55 Jahren (bei schwerer Arbeit ab 50 Jahren) beziehen. Bis 1972 waren dies 100% des letzten Lohnes, was aber die Leistungsfähigkeit des Systems überforderte. Nach einer breiten Diskussion über dieses Problem wurde dann folgendes beschlossen: Die Pension beträgt 50% des durchschnittlichen Lohns in den letzten fünf Jahren und für jedes Arbeitsjahr ab dem 25, gibt es 1% mehr, bei schwerer Arbeit 1,5%.

Bei Weiterbildung und höherer Qualifizierung wird der Lohn zu 100% weitergezahlt.

Die Arbeitszeit beträgt täglich 8 Stunden (44 wöchentlich, 190 halbjährlich), zu denen Überstunden hinzukommen, wobei aber 10 Stunden täglich (50 Stunden wöchentlich) nicht überschritten werden dürfen.



Die UJC – Der kommunistische Jugendverband



Der Kommunistische Jugendverband ist die Organisation der fortschrittlichen und kämpferischen Jugend Kubas.

Die UJC hat in den bisher 14 Jahren ihrer Existenz vielfältige und wichtige Aufgaben bei der Entwicklung Kubas hin zu einem sozialistischen Land erfüllt: so ist beispielsweise die Alphabetisierungskampagne zu nennen, in der mehr als 100.000 Jugendliche aufs Land zogen und den Bauern, Hausfrauen, den Landarbeitern und Werktätigen Lesen und Schreiben beibrachten. Ebenso wichtig war der Kampf gegen die konterrevolutionären Banden im Escambray und die Zurückschlagung der US-amerikanischen Aggression in der Schweinebucht, die Mobilisierung für die Zuckerrohrernte, die Bildung von Jugendbrigaden zum Bau von Wohnungen und Schulen und zahlreiche andere Erfolge, die auf dem Gebiet der Erziehung und der Weiterbildung von der UJC erreicht wurden. So wurde das "Destacamento Pedagógico 'Manuel Ascunce Domenech'" gebildet, eine pädagogische Einheit, die mit mehr als 12.000 Jugendlichen, die alle die 10. Klasse abgeschlossen haben, wichtige pädagogische Aufgaben zur Qualifizierung der Jugendlichen übernimmt. Ein anderer wichtiger Aufgabenbereich der UJC ist die Hinführung ihrer Mitglieder zur Kommunistischen Partei, die Arbeit mit anderen Massenorganisationen und die Betreuung der "Pioniere Kubas", um auch hier zur Entwicklung der neuen Generationen als bewusste Aufbauer des Sozialismus beizutragen.

Außerdem arbeitet die UJC eng mit dem Studentenverband FEU zusammen; so wurden mit großem Erfolg die Kaffee-Ernte und andere freiwillige Arbeiten organisiert, was eine der Grundlagen für die jetzt in Kuba bestehende enge Verbindung zwischen Arbeit und Studium bildete. Jährlich arbeiten ca. 200.000 Jugendliche der städtischen Schulen 7 Wochen freiwillig auf dem Land.

Bei ihrem II. Kongreß im April 1972 zählte die UJC 312.000 Mitglieder, davon sind 30% Mädchen: die UJC kämpft auch für die Gleichberechtigung der Frau und gegen den "Machismo".



Von 1972 bis zum I. Parteitag der PCC im Dezember 1975 traten 18.589 Mitglieder der UJC in die Partei ein und 1975 rekrutierten sich fast 40% der neu eingetretenen Parteimitglieder aus der UJC.

Doch die UJC nimmt auch in der wirtschaftlichen Weiterentwicklung Kubas einen wichtigen Platz ein: so werden beispielsweise eine neue Zementfabrik in Mariel, die Eisenbahnlinie Havanna - Santiago und andere Projekte durch die "Technische Jugendbrigade" mitaufgebaut.

Heute beteiligen sich 4.258 Technische Brigaden mit insgesamt 52.216 Brigadisten an der Entwicklung der Wissenschaftlich-technischen Revolution.

Und natürlich bereitet die UJC auch das XI. Festival der Jugend und Studenten, das 1978 in Havanna stattfinden wird, vor.

Die kubanischen Pioniere

In Kuba wird die Fürsorge für Kinder groß geschrieben, das erfährt man durch Gespräche mit Kubanern über Kinder, das sieht man, wenn man sie beobachtet, wie sie sich mit Kindern beschäftigen, sich ihnen gegenüber verhalten und diese Fürsorglichkeit wird einem noch bewußter, wenn man die kubanische Pionierorganisation kennenlernt.

Ob wir durch das Land fahren und Plantagen besichtigen oder zum historischen Treffpunkt der zweiten Front marschieren, überall wurden wir zuerst von den Pionieren des jeweiligen Ortes begrüßt.

In Kuba, wie in jedem sozialistischen Land, wird die Arbeit mit den Pionieren als eine der wichtigsten politischen Aufgaben gesehen, denn diese Pioniere bestimmen als Erwachsene die Politik des Landes und das Weiterkommen der Gesellschaft.

In Kuba sind inzwischen fast alle Kinder Pioniere. In Oriente z.B. erfuhren wir, daß 98% aller Schulkinder Mitglied der Kinderorganisation sind.



Bedingung, um Pionier zu werden, ist:

1. Die Organisation in Wort und Tat zu unterstützen.
2. Die schriftliche Einwilligung der Eltern. Bevor die Pionierorganisation gegründet wurde bestanden seit 1930 Kindergruppen, die von der kommunistischen Jugend Kubas angeleitet wurden.

In diesen Anfangszeiten sammelten die Kinder Altpapier und kauften für das verdiente Geld Zigarren für die politischen Gefangenen.

1959 begannen sich die Kinder stärker in der "Vereinigung rebellischer Pioniere" zu formieren. Zu dieser Zeit waren etwa 30% aller Kinder organisiert. Auf Seiten des kubanischen Volkes herrschten gegenüber den Kindergruppen noch starke Vorurteile. Die Mütter, selbst bewußte Kämpferinnen zur Zeit der Revolution, hielten ihre Kinder lieber am Rockzipfel, als daß sie die Einwilligung zum Eintritt in diese Kindervereinigung gegeben hätten.

Die "Vereinigung rebellischer Pioniere" hatte in jedem Stadtviertel mindestens eine Kindergruppe. Sie machten Ausflüge auf das Land und erklärten den Kindern vieles über den revolutionären Prozeß in Kuba.

Um Mitglied dieser Organisation zu werden, mußten die Kinder erst bei einigen Aktivitäten der Gruppe mitmachen und sich bewähren. 1961 wurde auf Antrag Fidels auf einer Generalversammlung beschlossen, eine Pionierorganisation zu gründen.

Seit diesem Zeitpunkt ist die Pionierorganisation auf Schulbasis organisiert, d.h. jede Klasse stellt eine Pioniergruppe dar, die wiederum in kleinere Gruppen aufgeteilt ist, z.B. die Kinder, die in einer Straße oder einem Haus wohnen, bilden ein weiteres "Minikollektiv" innerhalb der Klasse. Jede dieser Kleingruppen wählt einen Verantwortlichen, der in den Klassenrat kommt; dort werden Verantwortliche für Kultur, Sport usw. gewählt. Ein Pionier wird zum Klassenverantwortlichen gewählt und kommt in den Schulrat.

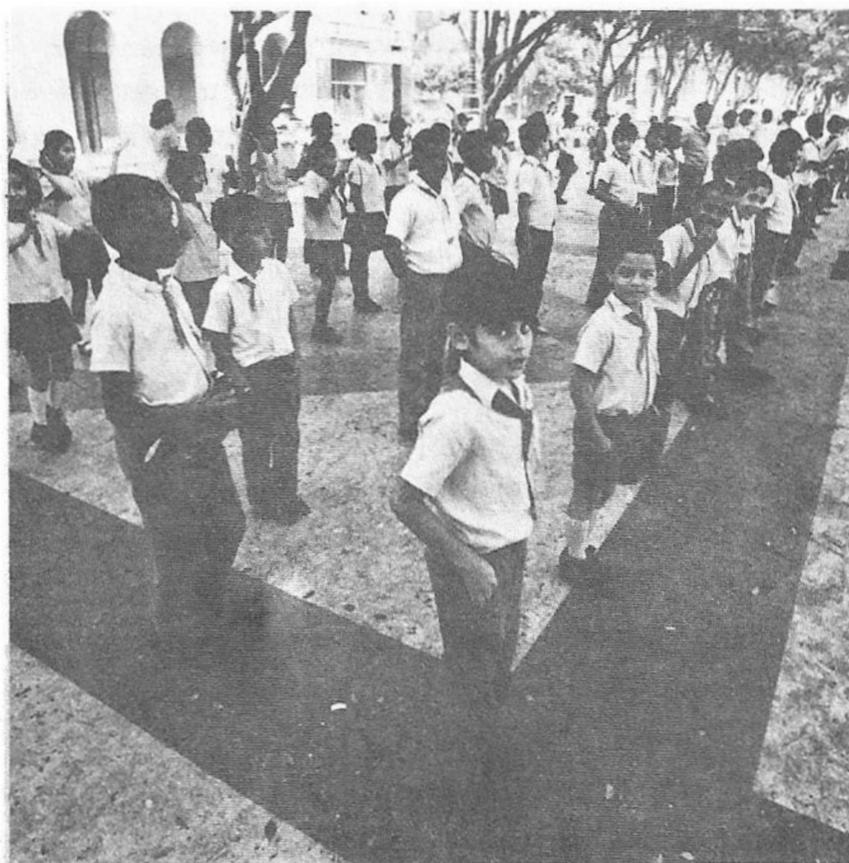
Die weiteren Organisationsebenen werden von Erwachsenen besetzt. Sie sind verantwortlich für die Arbeit der Pioniergruppen auf Gesamtebene: der Schule, der Stadt, des Bezirks usw. Inhaltlich bedeutet das, daß die Pionierleiter oft Vorschläge bringen, die dann von den Pionieren entschieden werden.

Die meisten Pionierleiter sind Lehrer oder Mitglieder des Jugendverbandes. Es gibt noch kein speziell entwickeltes Studium für Pionierleiter. Diejenigen, die Pionierarbeit machen, erhalten ihre Grundkenntnisse in einem dreimonatigen Grundkurs oder inzwischen auch in einer Art Studium, das 1 Jahr dauert. Die Pioniere werden sowohl praktisch, als auch inhaltlich durch eine Art Fördererkreis, der sich zusammensetzt aus Vertretern aller gesellschaftlichen Organisationen, unterstützt. Sie helfen mit bei der Erstellung eines Arbeitsplanes, sowie bei der Organisierung wichtiger politischer Höhepunkte.

Solche Höhepunkte sind:

1. Die jährliche Feier zum Jahrestag des Sturmes auf die Moncada. Diese Feier wird bei den Pionieren durchgeführt, um den Kindern direkt zu vermitteln, wie und warum Fidel und seine Mitkämpfer 1953 die Moncada stürmten und wie wichtig die neue Waffe des kubanischen Volkes, das Wissen und die konkrete Umsetzung dieses Wissens, für die Entwicklung der neuen Gesellschaft ist.

Und nun zur Feier: Es werden die besten Pioniere aus den Schulen in Santiago de Cuba ausgesucht. Diese Pioniere schlafen in der Nacht vor dem Jahrestag in der historischen



Hühnerfarm, in der sich die Kämpfer aufhielten, bevor sie die Moncada stürmten.

Die Pioniere stehen am Morgen des Jahrestages zum gleichen Zeitpunkt auf wie ihre Vorbilder und sprechen die gleichen Worte, die Fidel sprach. Dann marschieren die Pioniere zur Moncada-Kaserne. Dort stehen Soldaten, die die Feinde darstellen. Die Pioniere laufen die gleichen Wege, wie auch die Widerstandskämpfer und kämpfen dann mit den Soldaten - ihre Waffen sind die Schulbücher und Bleistifte, die sie vor die Soldaten werfen. Nach diesem Kampf überreichen die Pioniere den Müttern der damaligen "Stürmer auf die Moncada" Blumen. Danach findet ein großes Fest statt, an dem alle Pioniere teilnehmen.

Ein ähnliches Fest feiern die Pioniere am jährlichen Geburtstag der Landung der GRANMA. Die Pioniere fahren an diesem Tag mit Booten zu der Stelle, an der die Helden an Land gingen. Ebenso ehren die Pioniere den Kampf in der Sierra Maestra, indem sie die Dörfer einnehmen und dort mit den Bewohnern den Sieg der Guerilleros feiern.

Wenn hier von 'Kampf' gesprochen wird oder 'Einnehmen', so darf man das nicht falsch verstehen. Es ist klar, daß die damaligen Kämpfe in symbolische Formen umgewandelt wurden, die aufzeigen, daß z.B. Bildung die jetzige Waffe des kubanischen Volkes darstellt, mit der sie gegen den Antikommunismus und Angriffen von außen kämpfen.

2. In diesem Jahr feierten die Pioniere am 6. April ihren 15. Geburtstag. Dieser Höhepunkt wurde von den Pionieren schon lange vorbereitet. In jeder Klasse jeder kubanischen Schu-

le überlegten sich die Pioniere, welchen Beitrag sie zu ihrem Geburtstag leisten könnten. Vor dem 6. April gab es dann eine Vorbereitungswoche, in der jeder Tag ausgefüllt war mit Aktivitäten der Pioniere, die jeweils unter einem anderen Motto standen.

Motto des 1. Tages war z.B.: "Wir sind glückliche Produzenten".

An diesem Tag räumten die Pioniere ihre Straße oder das Stadtviertel oder das Dorf auf. Sie sammelten Papier, putzten Bürgerzentren und säuberten Bushaltestellen. Bei dieser Aktion wurden die Pioniere unterstützt von Mitgliedern der kommunistischen Jugend und der PCC, sowie von anderen öffentlichen Organisationen. Am Spätnachmittag traf man sich und feierte gemeinsam den Erfolg der Arbeit.

Motto des 2. Tages war: "Glückwunsch für alle Pionierleiter", an dem in allen Klassen die Pioniere ein Fest für ihre Pionierleiter organisierten. So ging das eine Woche lang mit viel nützlicher Arbeit, vielen Festen und viel Spaß.

Am Geburtstag selbst gratulierte Fidel allen Pionieren zum Geburtstag und ließ tausende von Tauben von Havanna aus ins Land fliegen, die kleine Botschaften an alle Kinder des Landes überbrachten.

Der ganze Tag war ausgefüllt mit Spielen und Aktionen für die Pioniere. Selbst die

Massenmedien brachten an diesem Tag fast nur Unterhaltung für die Pioniere von Pionieren. Wenn ein Pionier 14 Jahre alt ist, kann er Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes Kubas UJC werden. Bedingung ist, daß er ein guter Pionier gewesen ist. Nur die besten Pioniere können direkt Mitglieder der UJC werden. Die anderen Pioniere und Schüler müssen erst eine Art Kandidatenzeit absolvieren, in der sie sich durch gute Arbeit bewähren müssen, um Mitglied werden zu können. Die kubanischen Pioniere werden im nächsten Jahr auf dem Kongreß der UJC viele Erfahrungen, die sie gemacht haben, auswerten und weiterentwickeln. Sie wollen sich auch einen Namen geben, und zwar nennen sich die Pioniere zwischen 10 und 14 Jahren José Martí-Pioniere und die kleinen Pioniere nennen sich Moncadistas.

Ein Pionierleiter erklärte uns, daß ein Jahr lang mit allen Pionieren alle Vorschläge für Neuerungen diskutiert und entschieden werden.

Wir wünschen ihnen viel Erfolg und ich beende meinen Beitrag mit dem Gruß der kubanischen Pioniere:

Pioneros por el comunismo
seamos como el Che!

(Die Pioniere für den Kommunismus sollen sein wie Che!)



Das Erziehungswesen in Kuba

Die Erfolge des kubanischen Erziehungswesens seit dem 1.1.1959 zu beurteilen, gelingt am besten, wenn man vor der Darstellung der heutigen Situation sich kurz die Ausgangslage vergegenwärtigt:

Am 1.1.1961 begann das von allen gesellschaftlichen Gruppen getragene Alphabetisierungsprogramm, am 22.12.1961 war es offiziell abgeschlossen. Während dieses knappen Jahres war es gelungen, die Analphabetenquote von 23,6% der Gesamtbevölkerung auf 3,9% zu senken. Diese Zahlen würdigen zu können, gilt es, folgendes zu bedenken: es mußte herausgefunden werden, wer und wo die Analphabeten waren, es mußten Lehrer ausgebildet und für sie und die Schüler Bücher gedruckt und Schreibartikel hergestellt werden, in den Städten mußten Unterrichtsräume eingerichtet werden, auf dem Land die Lehrer in die entlegensten Gebiete ziehen. Man mobilisierte jeden, der die 8-Klassenschule absolviert hatte, Erwachsene und Jugendliche, und bildete sie in kurzen Lehrgängen für diese Aufgabe aus, die sie zusätzlich zu ihrer normalen Arbeit ausführten.



Die zweite Phase im Bildungswesen setzte schon 1962 ein und verfolgte über die elementare Fähigkeit des Lesen- und Schreibens hinaus das Ziel, jeden Kubaner zum Abschluß der 6-Klassenschule zu führen; diese Phase gilt heute als erfolgreich abgeschlossen.

Die Anstrengungen der neuen Phase der 70er Jahre gehen dahin, vor allem das Lehrpersonal (an Schulen und Hochschulen) weiter zu qualifizieren, den Mangel an Lehrkräften zu beseitigen, aber auch an den Schulen die Ausbildung zu intensivieren. Zu diesem Zweck hat man 1972 mit einer genauen Analyse des Schul- und Ausbildungswesens hinsichtlich der allgemeinen Ausbildungsstruktur und Unterrichtsme-

thoden begonnen, deren erste Ergebnisse sich in einer am 1.1.1977 beginnenden neuen Schulorganisation niederschlagen.

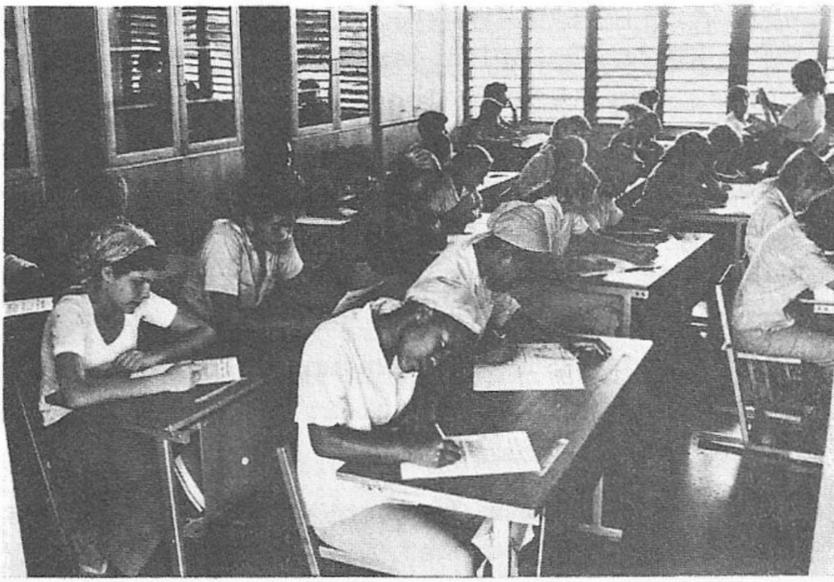
Zunächst wird die Schulpflicht von bisher 6 Jahren auf 9 Jahre erweitert. Das Schulwesen gliedert sich in drei aufeinander aufbauende Schultypen:

	derzeit	ab '77
Primarschule	Klasse 1-6	1-4
Sekundarschule	Klasse 7-10	5-9
Prä-Universitätsschule	3 Jahre	2 Jahre

Die Studentafel umfaßt in den beiden allgemeinbildenden Schultypen neben den üblichen klassischen Fächern (Mathematik, Geographie, Geschichte, Spanisch, in den letzten Klassen auch Physik, Biologie, Chemie) auch Musik und Tanz, Werken, Sport, jedoch noch keine Fremdsprache. Mit der Beendigung der Sekundarschule durch eine Abschlußprüfung sind für jeden Kubaner die Voraussetzungen zur Berufsausbildung gegeben. Diese findet in der Regel in Berufsfachschulen statt. Künftige Studenten besuchen die Vorbereitungsschule zur Universität. Sie werden im wesentlichen im gleichen Fächerkanon unterrichtet wie in der Sekundarschule, natürlich auf entsprechend höherem Niveau. Neben den zusätzlichen Fachgebieten Astronomie und Marxismus-Leninismus beschäftigen sich die Schüler bereits mit kleinen Forschungsaufgaben unter Anleitung der Lehrer. Die Unterrichtsformen bestehen im allgemeinen in der Primarschule im Lehrervortrag, in der Sekundarschule in einer Kombination von Lehrervorgabe, audiovisuellem Unterricht, Arbeit in Laboratorien, Formen des Schülergesprächs, Gruppenarbeit, letztere hauptsächlich in den Naturwissenschaften. Besteht ein Schüler in einem Fach die Jahresabschlußprüfung nicht, so wiederholt er zunächst nur dieses Fach, erst beim zweiten Mißlingen muß er das ganze Schuljahr nochmals durchlaufen. Über jeden Schüler wird ein Buch geführt, in welches vom Lehrer und anderen verantwortlichen Trägern der Schule Eintragungen zu seiner Qualifikation vorgenommen werden, zur Disziplin, Verantwortung und allgemeinem Verhalten. Und um diesen äusseren Rahmen des Schulwesens abzuschließen, sei hinzugefügt, daß in Kuba die Schulstunde 50 Minuten dauert.

Ein besonders entscheidendes Prinzip des kubanischen Bildungswesens besteht in der "integrativen Erziehung". Integrative Erziehung heißt in diesem Zusammenhang Kombination und wechselseitige Abhängigkeit von Arbeit und Lernen.

Diese Konzeption verfolgt das Ziel, einer Tendenz zur Elitenbildung (oder Fachidiotentum) vorzubeugen, hat aber auch einen volkswirtschaftlichen Aspekt, indem nämlich die Arbeit der Schüler den Mangel an Arbeits-



kräften überbrückt.

In der Praxis sieht das so aus, daß die Schüler, ausgenommen in den großen Städten, in Internaten leben, die gleichmäßig über das Land verteilt liegen. Sie leben dort bei freier Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Versorgung mit Lehrmaterial und besuchen am Wochenende ihre Familien. Diese Internatform gilt für alle Schultypen. Die Schüler haben in wöchentlich wechselndem Turnus einen halben Tag Unterricht, einen halben Tag arbeiten sie auf den zu den Internaten gehörenden Zitrus-, Bananen- oder anderen Gemüsegeldern, insgesamt 8 Stunden. Der Abend ist mit Sport, Hausaufgaben, kulturellen Veranstaltungen und Freizeit ausgefüllt. Für die Primarschule gelten etwas andere Bedingungen: hier arbeiten die Kinder zwei- bis dreimal wöchentlich im Schulgarten. Auf diese Weise lehnt sich das Schulwesen eng an die demographische und ökonomische Struktur des Landes an. Da für städtische Schüler diese enge Verbindung zu Land und Praxis nicht gegeben ist, verbringen sie 45 Schultage pro Jahr im Landeinsatz.



Einen weiteren wesentlichen gesellschaftlichen Faktor an den Schulen bilden die verschiedenen Massenorganisationen (CDR, CTC, PCC, FEU, UJC). So ist beispielsweise die CTC für die Produktionseinsätze, die UJC für politische Aktivitäten, die FEU für Organisation und

Disziplinarmaßnahmen verantwortlich. Die Schüler selbst bilden in der Regel alle zwei Wochen eine Selbsthilfegruppe im Internat, bestehend aus den Besten, die Hilfsfunktionen im Dienstleistungs- und Verwaltungsbereich im Internat ausüben. Während ihrer Freizeit werden die Schüler von Lehrern betreut, die nach einem wöchentlichen Plan der Aufgabenverteilung in dieser Zeit ebenfalls im Internat wohnen.

Neben dem Schulwesen mißt man in Kuba der Lehrerausbildung besondere Bedeutung zu. Die Anstrengungen gehen dahin, bis 1980 die pädagogische Qualifikation aller Lehrer auf ein einheitliches Niveau zu bringen, das bedeutet, eine noch sehr erhebliche Zahl an nicht pädagogisch ausgebildeten Lehrern in Kursen und Seminaren auf das pädagogische Diplom hinauszubilden und den Ausbildungsschwerpunkt auf die normalen Pädagogischen Institute zu verlegen.

Voraussetzung zum Besuch der Institute war bisher der erfolgreiche Abschluß der Sekundarschule, ab 1977 wird es der der Prä-Universitätsschule sein. Die Dauer der Ausbildung beträgt 5 Jahre, sie findet ebenfalls in Internaten statt, meist auf dem Lande, auf dem gut 2/3 der Bevölkerung leben und arbeiten. Es bestehen genaue Ausbildungspläne, die in ihrer theoretischen und didaktischen Konzeption auf Theorien marxistisch-leninistischer Pädagogen basieren. Im 1.-3. Studienjahr (ein Studienjahr dauert vom 1.9. bis Mitte Juli) erhalten die Studenten eine obligatorische allgemeine Ausbildung in den Fächern Pädagogik, Psychologie, Forschungstechnik, Mathematik, Spanisch, Englisch, im 4. und 5. Jahr spezialisieren sie sich auf bestimmte Fächer und beschäftigen sich mit der Theorie des Marxismus-Leninismus. Jedes Studienjahr wird mit einer Prüfung beendet, den Abschluß bildet das Diplom. Die Studenten studieren wöchentlich 20-24 Stunden und leisten ihren Arbeitseinsatz, indem sie 20 Wochenstunden Eigenunterricht (ohne Anwesenheit des Lehrers) in den Schulen des Kreises geben. Unterstützt werden sie in Studium und Arbeit von Tutoren, d.h. von älteren Studenten; daneben von den Professoren und Vertretern der Massenorganisationen. Sie erhalten neben freier Unterkunft, Verpflegung, Kleidung, Büchern im 1.-3. Jahr ein Stipendium von 45 Pesos im Monat, im 4. und 5. Jahr 95 Pesos (ein Lehrer verdient zu Beginn ca. 190 Pesos Monatslohn). Um dem Lehrermangel auf dem Lande entgegenzuwirken, müssen die jungen Lehrer zunächst 3 Jahre auf dem Land arbeiten - dafür leisten sie keinen Militärdienst, bevor sie sich auf Wunsch in einem zweijährigen

gen Universitätsstudium oder in einem länger dauernden Fernstudium weiterqualifizieren können. Ihre Arbeitsstätten können Primarschulen sein - hier unterrichten sie alle 4 Klassen - oder Sekundarschulen, in denen sie in der Regel ein Fach in einer Klassenstufe unterrichten.

Abschließend sei erwähnt, daß es in Kuba zur Zeit 15 Pädagogische Institute gibt, jedes mit ca. 600 Studenten und 80 Professoren.

Der Bereich der Erwachsenenbildung liegt zu einem erheblichen Teil im Gewerkschaftssektor, in der inhaltlichen Ausfüllung in Übereinstimmung mit dem landesüblichen Erziehungswesen. Es gibt derzeit einen Erwachsenenbildungsplan, der vorsieht, alle Kubaner, die bisher nur die Primarschulreife besitzen, die Sekundarschulstufe in zwei Jahren nachholen zu lassen. Diese Ausbildung findet praktisch ausschließlich in Abendschulen statt. Daneben existieren Arbeiterfakultäten in der Qualität der Prä-Universitätsschulen, auf denen die Erwachsenen innerhalb von drei Jahren die Universitäts-

reife erlangen können.

Ein kurzes Beispiel davon, wie in Kuba alle gesellschaftlichen Gruppen in den Erziehungsprozeß einbezogen sind, bietet die augenblicklich laufende Umstellung auf neue Unterrichtsformen und -inhalte: an Lehrer und Eltern werden Materialien verteilt, die genaue Erläuterungen und Begründungen beinhalten, in Radio und Fernsehen laufen Sendungen, die den Beteiligten die Notwendigkeit dieser Umstellung einsichtig machen sollen.

Zum Abschluß noch Angaben zu den Quellen dieses Berichts:

Sweezy/Hubermann, Sozialismus in Kuba (ed. Suhrkamp 426), für die Zeit 1959-68. Die aktuellen Informationen stammen aus einem Gespräch mit der Direktorin der Abt. Ausbildung der Lehrer im Erziehungsministerium der Provinz Oriente und einem Vortrag in einem Pädagogischen Institut derselben Provinz. Sie sind repräsentativ, da das Erziehungswesen für das ganze Land einheitlich strukturiert ist.

Die Universität von Santiago de Cuba (Oriente)



Eine Straße in Santiago de Cuba (Foto: FR, B. Klemm)

Am Nachmittag des 10. Juli 1976 besuchten alle Teilnehmer der Brigade die Universität von Santiago de Cuba. Im Theater der Universität wurden wir vom Leitungsgremium der Universität, Vertretern der UJC und der FEU begrüßt.

Die Informationen, die wir von den genannten Vertretern der Universität erhalten haben, können infolge der Dauer der Veranstaltung (zwei Stunden) nur allgemeinen Charakter beanspruchen.

Einleitend informierte uns ein Dia-Vortrag über die Geschichte der Universität. Sie wurde 1947 gegründet und hatte bis 1959 in Fachrichtungen mit primär geisteswissenschaftlicher Ausrichtung etwa zehntausend Studenten. Diese rekrutierten sich vor allem aus dem Bürgertum und eine große Anzahl von ihnen verließ, wie auch viele Professoren, nach dem Sieg der Revolution das Land. Die Folge davon war, daß für den Aufbau des neuen Systems viele Spezialisten fehlten, vor allem in den technischen Disziplinen und in der Medizin.

Heute studieren an der Universität 16.000 Studenten in 26 Fachrichtungen; die Studierenden teilen sich in 52% Direktstudenten und 48% Fernstudenten und in jeweils 50% Männer und Frauen auf - die einzelnen Fachrichtungen konzentrieren sich auf Medizin, technische- und Ingenieurdisziplinen, auf Wirtschaftswissenschaften und Lehrerausbildung. In La Habana befindet sich die größte Universität des Landes; sie hat alle Fachrichtungen. Ab dem Studienjahr 1976/77 soll es in Oriente acht Universitätszentren geben, die alle von Santiago aus geleitet werden.

Der Hochschulzugang und die soziologische Zusammensetzung der Studentenschaft sieht folgendermaßen aus:

Nach dem erfolgreichen Besuch der Voruniversität - gleichzusetzen mit unserer Sekundarstufe II - kann man in die Hochschule eintreten und die jeweils gewünschte Fachrichtung frei wählen. Arbeiter können nach entsprechenden Qualifikationen ebenfalls das Studium aufnehmen; sie studieren in der Regel in der Form des Fernstudiums (zwei Stunden am Tag), in besonderen Fällen erhalten sie auch ein Vollstudium.

Die heutigen Studenten rekrutieren sich in erster Linie aus der Arbeiterklasse; eine kleine Anzahl sind Bauernkinder.

Während des ganzen Studiums erhalten die Studenten Verpflegung, Unterkunft, Kleidung, Lehrbücher kostenlos von der Provinz Oriente gestellt. Das darüber hinausgehende Stipendium beträgt für den Einzelnen je nach abgeschlossenen Semestern 40 bis 90 Pesos im Monat. Die Arbeiterstudenten werden während ihres Stu-

diums voll entlohnt.

Die Leitung der Universität liegt in den Händen eines Rektorats mit einem Rektor und vier Stellvertretern. Die PCC (Kommunistische Partei Kubas), die CTC (Gewerkschaft), die UJC (Kommunistische Jugend) und die FEU (Studentenföderation) sind an der Hochschule offiziell vertreten und gehören der Gesamtleitung der Universität an. Vor allem die FEU ist, in Zusammenarbeit mit der UJC, an der Erstellung des Studienplans und der Diskussion aller universitärer Belange und Probleme beteiligt.

Die somit wichtigste Massenorganisation an der Universität ist die FEU. Neben der unmittelbaren Leitungsarbeit hat sie auch die Verbindung von Studium und produktiver Arbeit und Studium und späterem Beruf zu gewährleisten. Die produktive Arbeit nimmt 20 Stunden in der Woche ein; sie wird vor allem im Bau neuer Universitätseinrichtungen geleistet, wobei die spezifischen Berufsqualifikationen - Bauingenieur oder technischer Wissenschaftler - bei der Arbeit berücksichtigt werden. Die Medizinstudenten arbeiten ausschließlich in medizinischen Einrichtungen der Provinz. Weiterhin ist der Studentenverband damit befaßt, Wettbewerbe zur besseren Erfüllung der Studienpläne und Prüfungen zu leiten (so bestehen zur Zeit 91% der Studenten im Gegensatz zu vor fünf Jahren 78% ihre Examina) und Probleme, wie pädagogische Schwierigkeiten, das Zusammenleben der Studenten etc. anzugehen. In der Umsetzung dieser Aufgaben werden monatliche Versammlungen der Studenten einberufen, auf denen die anstehenden Probleme diskutiert und Maßnahmen zu ihrer Lösung beschlossen werden. Diesbezüglich gibt es auch Lehrversammlungen, die von der FEU, der UJC und den Hochschullehrern veranstaltet werden.

Über ein Allgemeinstudium, das das kommende Studienjahr einführen wird, ist folgendes zu berichten:

Jeder Student muß sich während seines Studiums mit der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus und der Geschichte Kubas und Lateinamerikas beschäftigen. Damit ist intendiert, daß jeder Hochschulabgänger einen allgemeinen Überblick über diese Probleme erhält und somit das Niveau der Bildung erhöht wird, das unabdingbar für die Teilnahme am weiteren gesellschaftlichen Prozeß ist.

Es wurde noch über die Forschung an der Universität von Oriente berichtet. Die Studenten beteiligen sich nach dem ersten Studienjahr am Forschungsprozeß; sie können aus den vorgeschlagenen Forschungsbereichen ihrer jeweiligen Fachrichtung frei wählen. Die Hauptbe-

reiche liegen darin, praktische Ergebnisse für die ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklung der Provinz Oriente zu erzielen. Weiterhin gibt es Bereiche der Grundlagenforschung für die Technik, die Wirtschaft und den Wissenschaftsprozess. Die Forschungsarbeiten dieser Universität werden vom Nationalen Rat für Wissenschaft und Technik koordiniert - also in Abstimmung mit den anderen Universitäten im Land -, und dieser arbeitet eng mit den Forschungseinrichtungen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) zusammen, dessen Mitglied Kuba seit 1972 ist.



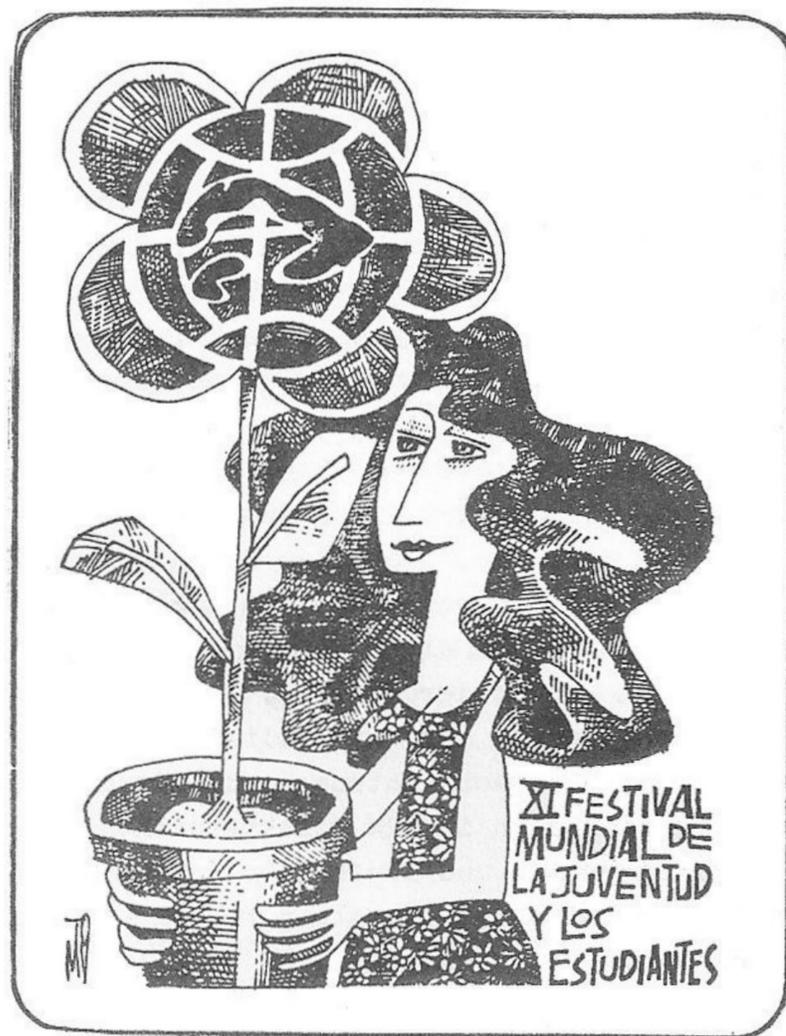
Nach Beendigung des Studiums leitet das Arbeitsministerium den Eintritt in den Beruf; in den Bereichen, in denen wissenschaftliche Kader benötigt werden, werden die examinerten Studenten eingesetzt. Da ein hoher Bedarf an Hochschullehrern und Wissenschaftlern besteht, bleiben viele Studenten in den verschiedenen Wissenschaftseinrichtungen des Landes.

Während des Studiums erhalten die Studenten eine militärische Ausbildung, die in Zeitblöcken absolviert wird und je nach Semesterhöhe und Fachrichtung spezialisiert ist. Mit allen Mitgliedern der Universität - also auch mit den Professoren - wird ein Wachdienst für das Universitätsgelände organisiert; der Grund dafür ist der Schutz der Universität vor konterrevolutionären Angriffen, die massiv bis zum Jahre 1965 stattfanden. Nach dem Examen verlassen die Studenten die Hochschule als Offiziere der Reserve.

An der Universität von Santiago studieren an ausländischen Studenten lediglich Studenten aus der UdSSR - im Gegensatz zur Universität von La Habana, an der Studenten aus allen sozialistischen Staaten und unterentwickelten Ländern studieren.

Die Studenten von Oriente bereiten sich seit

diesem Jahr auf die XI. Weltfestspiele der Jugend und Studenten vor - zur Zeit in erster Linie durch freiwillige Arbeit. Für das kommende Studienjahr wird derzeit (während unseres Aufenthalts also) ein allseitiger Aktionsplan entwickelt.



Entwicklung des Gesundheitswesens in Kuba

Im Rahmen des Aufenthaltes der Arbeitsbrigade Jose Marti 1976 hatten wir Gelegenheit, einige Bereiche des kubanischen Gesundheitswesens kennenzulernen.

Bevor ich weiter auf den Besuch einer dieser Einrichtungen eingehe, möchte ich kurz die Situation des kubanischen Gesundheitswesens vor der Revolution darstellen, ferner grundsätzlich etwas zu der Entwicklung und den Aufgaben des Gesundheitswesens nach der Revolution sagen.

Die Situation des Gesundheitswesens vor der Revolution war gekennzeichnet durch die Auswirkungen des kapitalistischen Systems in einem unterentwickelten Land. Die Verteilung des medizinischen Personals war in höchstem Maße ungerecht und ungleich.

Es befanden sich z.B. zwei Drittel der Krankenhausbetten in Privatkliniken, und zwei Drittel der Ärzte waren in Havanna tätig. Im ländlichen Bereich dagegen gab es ein einziges Krankenhaus und dementsprechend

wenig medizinisches Personal, was natürlich zur totalen Unterversorgung der Landbevölkerung führte.

Besonders die Wohn- und Ernährungsbedingungen auf dem Land waren katastrophal. 98% der Landwohnungen hatten kein fließendes Wasser oder Kanalisation. Daher standen die Infektionserkrankungen wie Magen- und Darminfektionen, Tbc, Malaria in der Statistik der Todesursachen weit an der Spitze.

Die ersten Maßnahmen der Revolutionsregierung im Gesundheitswesen waren folgende: Die Auflösung der Privatkliniken, die Verstaatlichung der bestehenden Gesundheitseinrichtungen, Schaffung eines lückenlosen Netzes von Einrichtungen auf dem Lande, Angebot einer gesicherten Existenz für Ärzte, die in den Landgebieten als Angestellte des staatlichen Gesundheitswesens arbeiteten. Das Kernstück der heutigen Gesundheitseinrichtungen ist die Poliklinik, die je nach Bevölkerungszahl verschieden groß ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Tatsache, daß etwa bis 1964 dreitausend Ärzte in die USA abgeworben wurden.

Durch den forcierten Neubau von zwei zusätzlichen Fakultäten in Havanna, in Santiago de Cuba und in Las Villas konnten bis 1970 fünftausenddreihundert Ärzte ausgebildet werden, so daß die Anzahl der Ärzte im Vergleich zu 1958 kontinuierlich gesteigert werden konnte.

Ich hatte Gelegenheit, mit etwa zehn weiteren Brigadisten das Krankenhaus "Gonzales Valdez Pedriatico de Centro" in Havanna zu besuchen. Vom gesamten Personal des Kinderkrankenhauses wurden wir sehr herzlich empfangen.

Zunächst wurden wir von Vertretern verschiedener Funktionsbereiche (Ärzte, Krankenschwestern, MTAs usw.) mit dem Aufbau und den Aufgaben des Kinderkrankenhauses vertraut gemacht. Das Gespräch fand in freundlicher Atmosphäre statt. Dieses Kinderkrankenhaus ist für den umliegenden Einzugsbereich zuständig. Es gibt 6 Krankenhäuser dieser Art in Havanna mit den Grundfachrichtungen Chirurgie, Innere Medizin, Geburtshilfe und Kinderheilkunde.

Innerhalb dieser Fachrichtungen existieren weitere spezielle Fachrichtungen wie Radiologie, Nephrologie, Cardiologie usw.

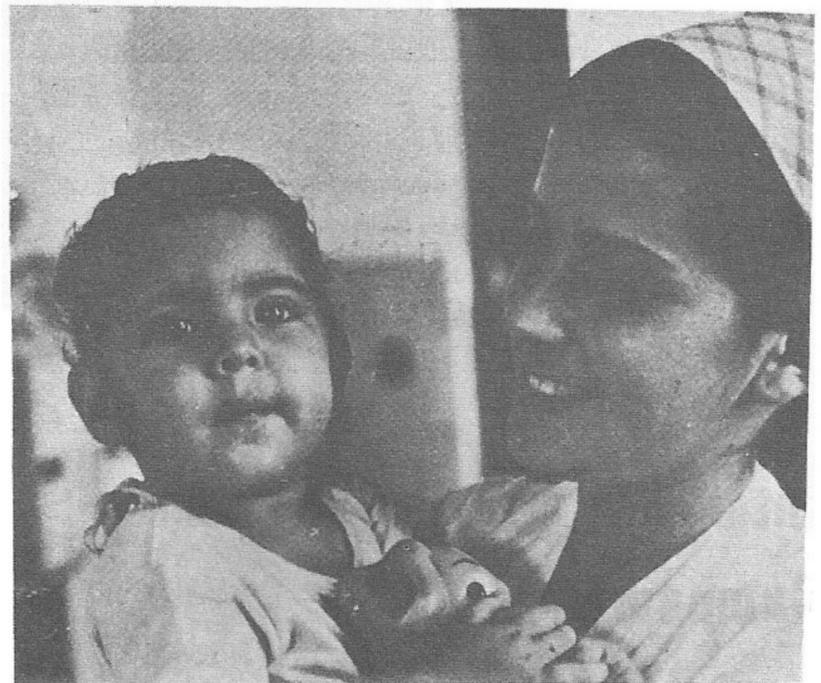
Das Kinderkrankenhaus, das ca. 600 Betten umfaßt, beschäftigt etwa 45 Ärzte, davon 20 Kinderärzte, der Rest kommt aus anderen medizinischen Fachrichtungen; ferner 70 Krankenschwestern, etwa 70 Krankenschwesterhelferinnen und ca. 25 MTAs.

Das Krankenhaus hat die Funktion eines Lehrkrankenhauses, in dem mehrere Medizinstudenten,

auch Krankenschwestern und MTAs ausgebildet werden.

Hier finden öfter Kongresse und Veranstaltungen mit internationaler Beteiligung statt, die die Aufgabe haben, Forschungsergebnisse auszutauschen. Im Weiteren sei noch auf folgende Informationen hingewiesen, die wir bei der Besichtigung der Krankenstationen, Laboratorien und anderer Einrichtungen erhalten haben. Die Krankenstationen sind je nach Alter und Krankheitsbild der Kinder eingeteilt. Die Größe der Krankenzimmer richtet sich auch jeweils nach der Schwere der Krankheit.

Sehr überrascht war ich, beim Einblick in die Krankenzimmer an jedem Bett die Mutter des jeweiligen Kindes sitzen zu sehen (außerhalb der offiziellen Besuchszeit). Von den zuständigen Ärzten und Krankenschwestern erfuhr ich, daß das Verweilen der Mütter am Bett ihrer Kinder den ganzen Tag und nach Wunsch auch während der Nacht in Kuba die Regel sei. Die Zusammenarbeit mit den Verwandten bzw. den Müttern der Kinder sei von entscheidender Wichtigkeit für den Genesungsprozeß. Die Mütter, die den Krankenschwestern bei der Betreuung der Kinder helfen, können Einführungskurse über Kinderpflege mitmachen. Die Kurse werden in der Regel auch wahrgenommen. Jede Mutter, die sich während des Krankenhausaufenthalts ihres Kindes in der Klinik aufhält, erhält kostenlos Schutzkleidung und Verpflegung.



Hiermit hat man einen Erziehungsprozeß in Gang gesetzt, der sich positiv auf die Heilung der Erkrankung des Kindes auswirkt, vor allem keine psychischen Schäden durch die plötzliche Trennung von der Bezugsperson zur Folge hat. Außerdem ist das Ziel dieser Pflegekonzeption, Mütter zu befähigen, ihre Kinder bei leichten Erkrankungen zu Hause richtig pflegen zu können und weiterhin, die Gesundheitserziehung zu initiieren.

Meine Frage an die Krankenschwester, ob die Mütter die medizinische Betreuung nicht doch in irgendeiner Weise negativ beeinflussen würden, wurde überhaupt nicht verstanden, weil durch die gute Aufklärung der Mütter über die Krankheit ihres Kindes solche Probleme gar nicht erst auftraten.

Für mich als Krankenschwester in der BRD war diese Erkenntnis sehr beeindruckend. Unter den gegenwärtigen Versorgungsbedingungen der Kinderkliniken in unserem Lande ist die Einbeziehung der Mütter - so glaube ich sagen zu können - in dieser Form nicht realisierbar.

Weiter war sehr beeindruckend, daß sich in den Krankenzimmern der Kinder nicht nur deren eigenes Spielzeug befand; sogar selbstgemachte Bilder an den Wänden vermittelten eine persönliche Atmosphäre. Kinder im schulpflichtigen Alter erhalten regelmäßigen Unterricht, so daß sie während ihrer Krankheit keinen Unterrichtsausfall haben, vorausgesetzt, ihr Krankheitszustand läßt das zu.

Trotz der alten baulichen Substanz war dieses Kinderkrankenhaus mit den modernsten Apparaten, Laboratorien und Spezialeinrichtungen ausgestattet, die meines Erachtens garantieren, daß eine umfassende medizinische Versorgung nach dem neuesten Stand der Forschung durchgeführt werden kann.

Der Fortschritt im kubanischen Gesundheitswesen manifestiert sich in der Ausrottung und dem Rückgang vieler Erkrankungen. Krankheiten wie Kinderlähmung, Malaria und Diphtherie sind heute ausgerottet.

Der Erfolg des Gesundheitswesens manifestiert sich besonders in der gesunkenen Zahl der Kindersterblichkeit, die nur unwesentlich über der in der Bundesrepublik Deutschland liegt (27% gegenüber 21%).

Interview mit dem Arzt im Campamento

Kannst Du Dich kurz vorstellen?

Ich heiße Pedro Cruz, komme aus Pinar del Rio und bin verheiratet. Ich habe 5 Jahre Medizin studiert und mich anschließend 3 Jahre spezialisiert. Jetzt bin ich Facharzt für allgemeine Pathologie. Ich habe die Fortbildung in meinem Beruf betrieben, um zur Entwicklung unserer Revolution beizutragen.

Hast Du die Spezialisierung auf dem Land gemacht?

Ich habe während meiner Fachausbildung fast 3 Jahre auf dem Land gearbeitet. Da ich die Gelegenheit hatte, in den Brigaden mitzuarbeiten, habe ich den größten Teil meiner Fachausbildung statt auf dem Land in den Brigaden vollzogen.

Wie wird während des Studiums die praktische Ausbildung betrieben?

Während des Medizinstudiums wird in einem Lehrkrankenhaus gelehrt und es gibt Einsätze in den Polikliniken wie auch auf dem Lande. Dies alles wird so kombiniert, daß eine umfassende Ausbildung für den zukünftigen Arzt gewährleistet ist.

Ist in der medizinischen Ausbildung eine psychologische Ausbildung enthalten?

Während des 1. und 2. Jahres der Ausbildung haben wir das Fach Allgemeine Psychologie. In Kuba wird auch Psychologie als eigenes Fach gelehrt, auf den Psychologie-Schulen. Sollte ein angehender Arzt nach Beginn seines Studiums sich dazu entschließen, Psychologie zu studieren, so bricht er sein Studium ab und schreibt sich in der Psychologie-Schule ein.

Weißt Du etwas über das Psychologiestudium?
Nein.

Was machst Du nach den drei Jahren Fachausbildung?

Ich bin Facharzt und meine Ausbildung ist nun individueller Art. Ich habe mein Universitätsstudium abgeschlossen. Jetzt geht es um die eigene Weiterentwicklung. In meiner Arbeit als Dozent in einem Lehrkrankenhaus werde ich jungen angehenden Ärzten Unterricht erteilen. In meiner Arbeit als Pathologe muß ich um ständige Qualifizierung zur persönlichen Weiterentwicklung bemüht sein, wie es übrigens die Pflicht jedes Arbeiters auf seinem Arbeitsplatz ist. Es ist ein Prozeß der Weiterentwicklung in und durch die Arbeit. Wir haben gute Bibliotheken, wo wir uns ausreichend informieren können.

Wie hoch ist Dein Gehalt?
400 Pesos.

Wie ist die Arbeitszeit?

Wie jeder Arbeiter in Kuba arbeite ich 8 Stunden täglich.

Was hast Du für Tätigkeiten außerhalb des Berufs?

Ich nehme an allen sozialen Aktivitäten meines Landes teil; z.B. Aktivitäten der Massenorganisationen und der Partei. Außerdem arbeite ich aktiv in der Gewerkschaft. So sollten wir Ärzte, wie jeder Arbeiter, jeder Kubaner an allen Aktivitäten des Landes teilnehmen.

Wir sind nicht davon ausgenommen, weil wir Doktoren sind. Wir reihen uns ein in die CDR, wenn eine Straße sauber zu machen ist; in die Gewerkschaft, wenn eine Versammlung zu organisieren ist; und die Mitglieder der Parteiorganisationen nehmen an Aktivitäten ihrer Organisationen teil. Ich bin Parteimitglied.

Wie entwickelt sich Dein Gehalt; wird es höher?

Nein, es wächst nicht.

Wie ist die medizinische Versorgung der Landbevölkerung; gibt es Probleme etwa wegen der geographischen Lage von Gebieten?

Wir haben zur Zeit keine geographischen Probleme mehr in Bezug auf verschiedene Zonen, die versorgt werden müssen. Die nahen wie die entferntesten Regionen, auch die unzugänglichen Gebirgsregionen - sie sind versorgt. Die Probleme, die wir haben, sind die eines unterentwickelten Landes: wir brauchen mehr und qualifiziertere Ärzte. Mit den vorhandenen Ärzten haben wir aber gegenwärtig alle grundlegenden Gesundheitsprobleme gelöst. Wir haben aber noch spezielle Probleme, besonders in bestimmten Regionen, die wir noch lösen müssen.

Gibt es Ärzte, die mit mobilen Einrichtungen Bevölkerungsteile besuchen müssen, wo es keine Polikliniken oder Krankenhäuser gibt?

Nein. Die Ärzte sind Zonen zugeordnet, wo sie die Versorgung der umliegenden Bevölkerung gewährleisten können. Auch in den entferntesten Regionen ist es so eingerichtet, daß der Patient zum Arzt kommen kann. Selbstverständlich wird der Arzt, wenn der Patient nicht transportfähig ist, ihn aufsuchen, mit einem Jeep oder anders, wie das Gelände es erfordert.

Wie sind die Polikliniken verteilt; pro Stadt oder pro Einwohnerzahl?

Jede "Gesundheitszone" hat eine Poliklinik. Diese sind nicht nach der Einwohnerzahl verteilt, da es große Schwankungen in der Bevölkerungsdichte gibt. In der Regel kommt eine Poliklinik auf 2.000-3.000 Einwohner. Es gibt auch Dörfer mit 200-300 Einwohnern und einer Poliklinik.



Wie sieht die Struktur der Poliklinik aus; wie sind die Kompetenzen verteilt?

Es gibt den ersten Direktor und den Verwaltungsdirektor. Deren Maßnahmen werden koordiniert mit den Organisationen der Partei, der Jugend, der Gewerkschaft und der Frauen. So tritt z.B. die Bevölkerung an die Poliklinik heran, um den Arzt aufzusuchen, den sie gerade braucht: Innere Medizin, Pädiatrie, Geburtshilfe oder Frauenheilkunde, alle wesentlichen Fachrichtungen sind vertreten. Sollte das Problem eines Patienten in der Poliklinik nicht zu lösen sein, dann wird er in ein Allgemeines Krankenhaus verlegt, wo die nötigen Fachärzte das Problem lösen können. Außerdem hat die Poliklinik die Aufgabe der Hygiene und Epidemiologie in der Zone, in der sie liegt, wahrzunehmen. Weiter die Überwachung von Krankheitsherden, ungesunden Gegenden, Massenimpfungen, die breitere und intensivere Erfassung der werdenden Mütter - eine Aufgabe, die uns intensiv beschäftigt, um die Säuglingssterblichkeit zu senken. In den Kliniken selbst finden monatliche Versammlungen statt, wo Probleme technischer und organisatorischer Art diskutiert werden. Die Mitarbeiter in den Kliniken stellen hier ihre Probleme dar. Wenn ungelöste Probleme auftreten, wird wieder eine Versammlung einberufen, an der der Direktor teilnimmt.

Wie werden die Eltern über Gesundheitsprobleme aufgeklärt?

Durch die CDR, die Gesundheits-Front und durch Aufklärungsprogramme in Fernsehen und Rundfunk.

Welche Rolle spielen die Massenorganisationen in den Polikliniken und Krankenhäusern?

Sie haben keine direkte, sondern eine indirekte Funktion:

1. Die CDR

Alle Mitglieder der Poliklinik sind auch Mitglieder der CDR. So wirken sie mit bei der Propaganda-Arbeit in ihren Wohngebieten für medizinische Vorsorge, Untersuchungen der Frauen und eine intensivere zytologische Untersuchung. Sie helfen bei der Durchführung von Impfungen, Schwangerschaftsuntersuchungen und der Erfassung der Kinder zu Vorsorgeuntersuchungen.

Außerdem helfen sie bei der Zivilverteidigung mit.

2. Die Gewerkschaften

Sie überwachen die Erfüllung der Arbeitsnormen, der Arbeitszeit, der Arbeitsschutzbestimmungen, kurz gesagt, aller Rechte und Pflichten der Arbeiter in unserem sozialistischen Land.

3. Die Kommunistische Jugend

Sie kümmert sich um alle Probleme der Jugend

wie Ausbildung, soziale Angelegenheiten und sie macht Initiativen in den verschiedenen Kollektiven.

4. Die Frauenorganisation

Sie löst alle Probleme der Frauen, wie die Unterbringung der Kinder bei einer Erkrankung der Mutter, die Weiterbildung und Qualifizierung der Frauen und die Familienbetreuung bei der Delegation von Frauen zur Weiterbildung.

Wir danken Dir für dieses Gespräch!

Psychiatrie in Kuba

—Mazorra: ein historisches Erbe—

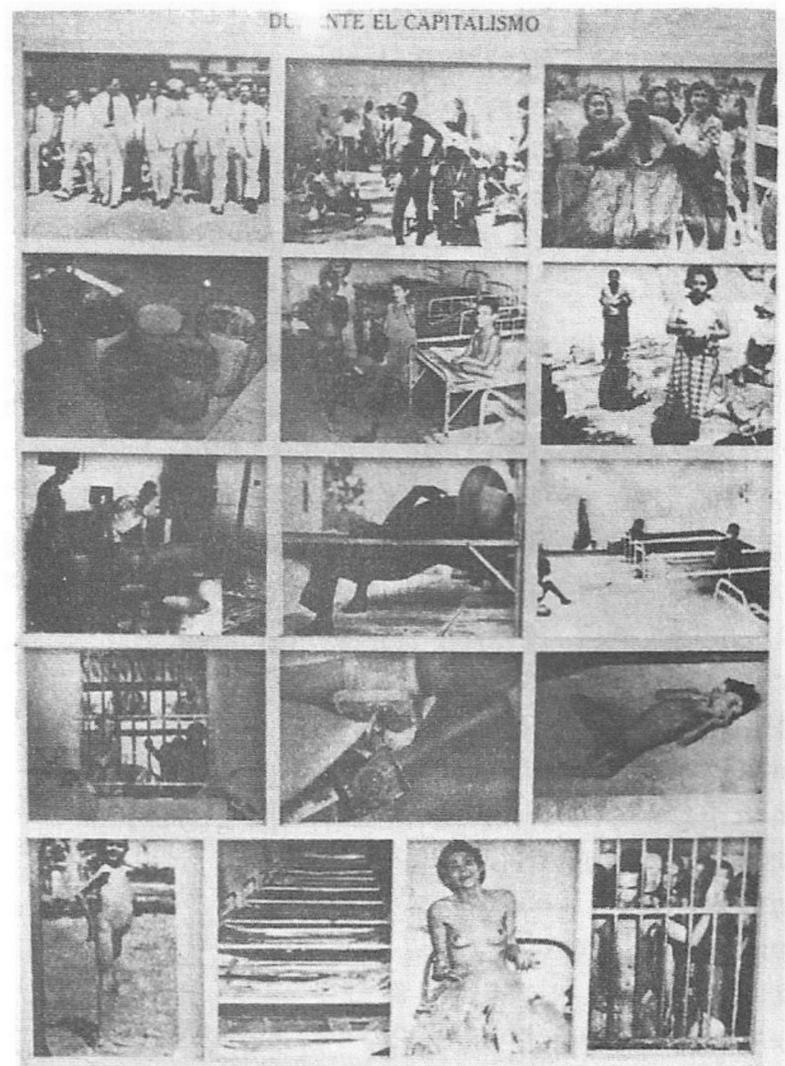
Als die Teilnehmer der 'Brigada Europea Jose Marti - 1976' die Stufen des Verwaltungsgebäudes der Psychiatrischen Klinik in Havanna (Mazorra) aufstiegen, konnten sie die Marmortafel über der Eingangspforte lesen:

"Irrenhaus unter der Regierung von Isabell II und dem Gouverneur Don José de la Concha, erbaut 1857"

Wenn man heute diese psychiatrische Institution als ein Beispiel für das umfassende und fortschrittliche Versorgungskonzept im kubanischen Gesundheitswesen darstellen soll, so wird man deren Bedeutung und Erfolge nur gerecht, wenn man dabei gleichzeitig einen Rückblick unternimmt auf das Mazorra von gestern, unter spanischer Kolonialherrschaft, auf das Mazorra in der sogenannten republikanischen Periode, und wenn man ebenso die gegenwärtige lateinamerikanische Wirklichkeit zum Vergleich mit dem Mazorra von heute heranzieht.

Mazorra gestern.

Von der Zeit des Aufbaus dieser Klinik vor fast 120 Jahren, auf dem Grund und Boden des Don José Mazorra, direkt vor der Stadt Havanna, bis zum Ende der kolonialen Periode, war das Dasein der geistig Kranken nicht anders als das in den mittelalterlichen Verliesen oder in den spanischen Gefängnissen - mit all seinen Grausamkeiten und Verstößen gegen die christliche Moral, gegen Hygiene und menschliches Leben. War dies auch schon kein Leben mehr zu nennen, so wurde die darauffolgende, fälschlicherweise "republikanisch" genannte Zeit, insbesondere unter der Batista-Diktatur, zur Hölle auf Erden, die noch weniger elementarste Menschenrechte zu beachten bereit war. Nur für einige außergewöhnliche und immer nur für sehr kurze Zeiträume waren die Lebensbedingungen etwas besser.



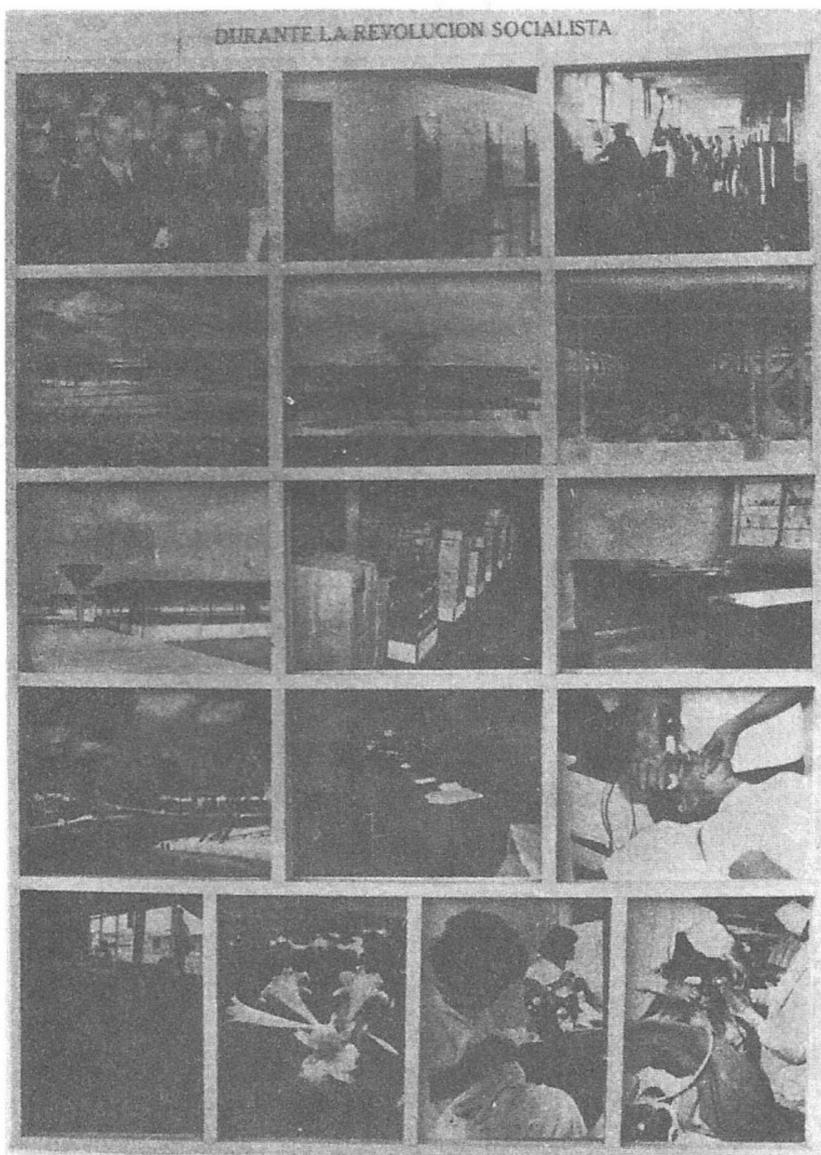
Mazorra wurde in der vorrevolutionären Zeit für viele Politiker im Ruhestand zu einem einträglichen Posten, wo die Gelder der Leute gestohlen werden konnten, ohne die elementarsten Bedürfnisse dieser Patienten berücksichtigen zu müssen.

6 000 Patienten hausten bis zur Revolution nackt und unterernährt, in überfüllten, stinkenden Stationen in ihrem Kot. Die Todesraten erreichten jeden Tag unglaubliche Höhen; an einem Tag wurden einmal 86 Tote registriert. Das Hospital wurde weiterhin wie ein Gefängnis geführt, unglückliche Patienten, drangsaliert von Sträflingen, die durch politische Freunde in die Klinik gelangten und die wehrlosen Massen der Patienten zu Opfern ihrer verbrecherischen Handlungen machten. Erst im Januar 1959 wurde mit der Befreiung Havannas diesem Greuel ein Ende bereitet.

Mazorra heute.

Seit dieser Zeit ist dieses Hospital eine der Errungenschaften der kubanischen Revolution, an der deutlich wird, wie der Mensch in den Mittelpunkt der neuen Gesellschaft rückte.

Die 3 500 Patienten bewegen sich heute unter wissenschaftlicher Aufsicht von 72 medizinischen Fachkräften, 22 therapeutisch arbeitenden Psychologen und 18 sogenannten Psychometrikern, die vor allem diagnostische Aufgaben wahrnehmen, frei im Hospital, gehen täglich



ihren anerkannten, unterschiedlichen Arbeiten nach, betreut von ca. 180 Pflögern und Pflögern, die sich mit allen notwendigen Dingen, wie Kleidung, Nahrung, Medizin, therapeutischen Plänen u.a., für die Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Patienten und deren Genesung einsetzen können.

Kapazität. Dieses psychiatrische Krankenhaus in Havanna, das größte in Kuba und bis vor kurzem die einzige Institution für stationäre Behandlung, hat eine Kapazität von 4 000 Betten, die jedoch im allgemeinen nicht ausgelastet ist. Es umfaßt heute mit seinen gesamten Anlagen ein Gebiet von 65 ha, mit schönen Gärten und Bewaldungen, das die für die Patienten beruhigende Atmosphäre geben kann.

Bauten. Die meisten Gebäude dieses Komplexes wurden in der nachrevolutionären Phase von den Patienten selbst erbaut. Die neuen Pavillons garantieren durch große, unvergitterte Glasfenster, durch viel Luft und Sonne, eine freundliche und weiträumige Atmosphäre. In den alten Gebäudeteilen wurden die Mauern durchbrochen und mit Fenstern durchsetzt. Zu jeder Station, in der ca. 80-90 Patienten leben, gehören ein Besucherempfangsraum und Freizeiträume mit Fernsehern, deren Wandbemalung in ihrer farblichen Abstimmung eine beruhigende Wirkung auf die Patienten ausüben, Waschräume und Toilettenanlagen, die selbst unseren ge-

Die Schlafräume sind in ihrer Art noch recht unterschiedlich. Da gibt es oft noch einfach ausgestattete, aber äußerst saubere Räume mit bis zu 60 Betten in den alten Gebäudekomplexen, aber auch Säle, die durch Zwischenmauern in Brusthöhe in 6 kleinere Abteilungen von jeweils 4-6 Betten geteilt sind, oder die ganz neuen Stationen der Frauen, in denen es bereits Einzelzimmer gibt.

Überall versucht man die Privatsphäre der Patienten zu respektieren. An die primitiven und feuchten Säle mit ihren Metallrosten ohne Matratzen erinnern nur noch die Fotos über die Geschichte dieser Klinik in den Ausstellungsräumen des Verwaltungsgebäudes.

Rehabilitation. Ein großes Sportstadion, Basketball- und Volleyballfelder, ein Schwimmbad, Ausstellungsräumlichkeiten für die Mal- und Werkarbeiten der Patienten, Veranstaltungsräume, u.a. mit Theaterbühne für die Konzerte und Aufführungen von Patientengruppen, u.v.a.m., kurz: man bemüht sich nicht nur um eine menschenwürdige Behandlung der Kranken, sondern ganz besonders um ihre Rehabilitation.

Die sportlichen Aktivitäten der Patienten mögen hierfür ein schönes Beispiel bieten. Der größte Teil der Kranken übt irgendeine Sportart seiner Wahl aus. Einmal im Jahr werden, wie wir durch Erzählungen und Fotos erfuhren, Spiele abgehalten, mit allen Charakteristika einer Olympiade, bei denen ausschließlich Patienten die Athleten sind.

Der Beginn dieser Spiele wird mit einem Marathonlauf von einem historischen Ort aus vollzogen, von dem eine Fackel bis nach Havanna gebracht wird. In jeder größeren Stadt werden einige Athleten mit einem offiziellen Empfang durch die Vertreter des Volkes geehrt, die damit ihr Interesse am Leben dieser kranken Mitmenschen bekunden. Für die Zeit der Spiele brennt die "olympische" Flamme im Stadion der psychiatrischen Klinik und ebenso wie nach dem großen Vorbild werden die Sportler durch die Vergabe von Medaillen ausgezeichnet.

Aber nicht nur von erstaunlichen Eigen-Aktivitäten, zu denen immer auch die Angehörigen der Patienten eingeladen werden, sondern auch von der aktiven Beteiligung an gesellschaftlichen Vorgängen konnten wir uns überzeugen. In einer Fotoausstellung über das Leben in dieser psychiatrischen Institution sahen wir z.B.

Bilder von der Teilnahme ausgewählter Patienten an den Karnevalsfeiern der Stadt Havanna, in Begleitung ihrer Psychologen und Betreuer. Familie. Hier wird deutlich, mit welcher Einstellung man an die psychiatrische Behandlung dieser Patienten geht. Die Isolierung der Kranken, ihre Hospitalisierung, wird als

schädlich empfunden und weitestgehend zu verhindern versucht, der Patient in seiner Familie und in seinem sozialen Kreis so weit wie möglich gehalten.

Man begreift seine Persönlichkeit als nur partiell erkrankt, deren gestörte Elemente über den gesunden Teil therapeutische Behandlung erfahren sollen, d.h. ihn wenn möglich am Arbeitsplatz, in der Familie oder in der Schule zu betreuen, Angehörige und andere Mitmenschen aufzuklären und in die Behandlung miteinzubeziehen, rehabilitierten Patienten den Weg dann zurück in den Alltag zu erleichtern und Rückschläge zu vermeiden, indem dem Patienten das Gefühl vermittelt wird, ein vollwertiges Mitglied der sozialistischen Gesellschaft zu sein, der dementsprechend ein Recht hat, die Achtung seiner Mitmenschen zu erhalten.

Folglich haben in den Fällen, in denen aus unterschiedlichen Gründen eine Unterbringung im Hospital notwendig wurde, auch 90% der Patienten ihren Arbeitsplatz entweder in den landwirtschaftlichen Betrieben (Hühnerzucht, Rosenzucht, Zuckerrohranbau) oder in den Manufakturen (zur Herstellung von kleinindustriellen Gütern, wie etwa Kunstgewerbe-Artikeln) der Klinik, je nach Neigung und/oder Fähigkeiten. Die anderen 10% sind akute Erkrankungen, die intensivste Behandlung erfordern. Für die Arbeiten werden die Patienten in Mazorra u.a. in Handwerksberufen ausgebildet und auch geprüft. Sie arbeiten auch in allen Abteilungen der Klinik, vom Büro bis zum Labor und sogar als ausgebildete Pfleger; insgesamt in 70 verschiedenen Disziplinen.

Ergotherapie. Alle Patienten haben eine gesellschaftliche verantwortungsvolle und anerkannte Arbeit und dies soll ihnen auch bewußt sein, da gerade dies der Sinn der als Arbeitstherapie bezeichneten wissenschaftlichen Konzeption ist, die bei den Kranken das Selbstwertgefühl zu heben vermag.

"Wir glauben nicht, daß die Arbeit eine Strafe Gottes ist," sagte uns der Vizedirektor Rubèn Valdèz in einem Interview. "Vielmehr gehen wir davon aus, daß der Mensch ein Produkt der Arbeit darstellt. Durch die Arbeitsbeziehung baut der Mensch bestimmte soziale Beziehungen auf, und durch die Entwicklung der Arbeit wird damit gleichzeitig eine dialektische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft vorangetrieben.

Die Arbeit hat also den Menschen entwickelt. Während er die Anstrengungen der Arbeit auf sich nimmt, entwickelt er seinen Willen, seine psychischen und physischen Kräfte und seine Fähigkeiten. Wenn er so also ein gesellschaft-

lich nützliches Produkt entwickelt hat, gibt es ihm eine Befriedigung, die auch von ihm höher bewertet wird, als die hierfür notwendige Anstrengung. Daher setzen wir Arbeit auch als psycho-therapeutisches Mittel ein. Nicht symbolische, sondern gesellschaftlich nützliche, sozial notwendige Arbeit, die den Patienten auch das Gefühl der Bedeutsamkeit gibt.

Dies ist der Grund, warum die Arbeit als Therapie angewandt wird."

Bildung. Die Primarschule im Krankenhaus gibt ihnen zudem die Möglichkeit, eine Weiterbildung zu erreichen. 6 Patienten schlossen diese Schule im letzten Monat mit dem 6. Grad (Klasse) ab, ein Ziel, das auf dem ersten Parteitag der KP Kubas im Dezember 1975 für den Bereich des Bildungswesens in den nächsten 5 Jahren auf gesamtgesellschaftlicher Ebene gesteckt wurde.

Hühnerfarm. Die bereits erwähnte Hühnerzucht ist übrigens einer der für die psychiatrische Klinik besonders gewinnbringenden Bereiche, als einer der größten Hühner- und Eierlieferanten Kubas. Sie hat die selben Pläne, Normen und Organisationsformen wie die anderen Hühnerfarmen in Kuba auch. Der Gewinn aus diesem Produktionszweig ist daher auch so hoch, daß sich ein Krankenhaus selbst finanziert. 220 891 Patienten-Arbeitstage - einem Arbeitszeitaufwand eines Industriebetriebs mittlerer Größe gleich - wurden für das dritte Quartal des Jahres 1973 in der Anstaltsstatistik verzeichnet. Darunter fallen allerdings auch die Tätigkeiten der Patienten im Reproduktionsbereich, wie unter anderem in den Bibliotheken, im Zusammenhang mit der Theater-, der Musik-, der Malgruppe, sowie der Friseur- und Kosmetikabteilung. Alle diese Tätigkeiten haben einen vielseitigen therapeutischen Nutzen nicht nur als Arbeitstherapie, sondern die Beschäftigung mit dem kranken Nächsten zwingt z.B. die psychisch kranke Friseurin in einen Kontakt, den sie unmotiviert nicht allein suchen würde, den sie zur Genesung aber braucht, und außerdem ermöglicht die "Verschönerung" entsprechendes Selbstbewußtsein bei der "Kundin".

So wird auf unterschiedliche Weise in Sport, Spiel und Arbeit die Teamarbeit gefördert, die den in seinem Selbstverständnis gestörten Kranken zur Kontaktaufnahme geradezu herausfordert.

Pesos. So ist es insgesamt verständlich, wenn die Kubaner zu der Auffassung gelangen, daß sie es sich weder gesellschaftlich noch therapeutisch leisten könnten, wenn während der Zeit einer Erkrankung der Patient völlig von Arbeit und Bildung ausgeschlossen bleibt.

Daß er daher für diese gesellschaftliche Arbeit auch entlohnt wird und ihm gleiche Urlaubszeit wie seinem gesunden Kollegen zusteht, klingt hier schon fast selbstverständlich. Monatlich verdient ein Patient hier 75 Pesos. Zum Vergleich: ein Facharzt in dieser Klinik verdient 400 Ps., eine Krankenschwester ca. 165Ps., ein Landarbeiter 150Ps. .

Wenn man dann weiß, mit welcher Skrupellosigkeit die Patienten unserer "Kuckucksnester" ausgebeutet werden, für ein Trinkgeld von 10 - 15DM für eine 5-Tageweche, bei täglich 6 Stunden stumpfsinniger Arbeit, wie z.B. dem Zusammensetzen von Wäscheklammern oder Lockenwicklern. Daß dies auch den letzten Funken von Kreativität zu erschlagen vermag, leuchtet ein, zumal ein Aufbegehren gegen solche Verhältnisse als Zeichen eines noch nicht fortgeschrittenen Gesundungsprozesses gewertet wird, und nicht etwa als ein Zeichen noch vorhandener Widerstandskraft, die es zu fördern gilt.

Wenn man diese beiden psychiatrischen Modelle gegenüberstellt, so merkt man bereits auf diesem gesellschaftlichen Sektor, in welcher der beiden unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen der Mensch im Mittelpunkt steht. Selbstbestimmung. Während bei uns selbst in großen Betrieben eine wirksame Mitbestimmung für die arbeitende Bevölkerung noch zu erkämpfen ist - in diesem kleinen Kuba können selbst die geistig Kranken gleichberechtigt mit Ärzten und Pflägern in den Stationsräten mitbestimmen.

Ebenso wie jeder Patient über seinen Lohn und sein obligatorisches eigenes Bankkonto frei verfügen kann, so gehört ebenfalls zum Prinzip der Selbstbestimmung, daß diese Klinik ohne ein kompliziertes Bewachungssystem auskommt; geschlossene Stationen wie in unseren Kliniken kennt man nicht. Wer gehen will kann gehen. So wie 1970 760 Patienten die Anstalt ohne Rücksprache verließen, kehrten die meisten von ihnen freiwillig wieder zurück.

Hier wird nicht von Menschlichkeit geredet, hier ist sie in der Praxis spürbar.

Historisches Erbe. Daß es aber auch hier noch sehr viel zu verändern gibt, wird zu keinem Zeitpunkt verschwiegen. Obgleich man in dieser Klinik in der Lage ist, jede Krankheit zu behandeln, über Operationssäle und Erholungszentren verfügt, fehlen noch sehr viele medizinische Fachkräfte, Psychologen und anderes Krankenhauspersonal.

Nur darf man bei dieser Betrachtung nie das historische Erbe außer Acht lassen. Wenn nach dem Triumph der Revolution bis zum Jahre 1964 von den 6 000 Ärzten in Kuba mehr als die Hälfte mit der Massenflucht der Akademiker das

Land verließ, so daß an der Universität von Havanna nur noch 12 Mediziner die Aufgabe zu erfüllen bereit waren, die neue Generation von kubanischen Ärzten auszubilden, so ist das bereits heute Erreichte eine außergewöhnliche Leistung, und wenn uns der Vizedirektor versichert, daß in 5 Jahren der Bedarf an akademischen Fachkräften im Bereich der Psychiatrie gedeckt sei und durch den Aufbau von Gemeinde-Psychiatrien, die sich wie ein Netz über das ganze Land erstrecken sollen, der Zentralisation auf die Hauptstadt ein Ende bereitet wird, so zeugt dies einmal mehr von dem faszinierenden Optimismus dieses Volkes.

Die zurückliegenden schweren Jahre des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft und der Kampf gegen die wirtschaftlichen Krisen, gegen wirtschaftlichen Boykott und den Import der Konterrevolution, sind wahrscheinlich ein Grund dafür, daß die Zahl psychischer Erkrankungen relativ gering geblieben ist, obgleich aufgrund der nach der Revolution unvergleichlich besseren diagnostischen Möglichkeiten ein enormer Anstieg der Geisteskrankheiten zu erwarten gewesen wäre. In der Klassifikation der Krankheiten in diesem Hospital werden im Großen und Ganzen die gleichen Erkrankungen wie bei uns registriert, als da sind:

mit ca. 65% Schizophrene

(davon nur: 1,3% akute Fälle und 4% katatonen Typs, überwiegend also chronische Erkrankungen)

ca. 10% affektive Psychotiker

(vorwiegend manisch-depressive Psychosen)

6,5% Hirngeschädigte

3% Paranoiker

Alle anderen Krankheitsbilder - wobei man solche Klassifikationen immer mit großen Vorbehalten betrachten sollte - wie z.B. schwere Neurosen, Altersdemenz machen kaum 1% der Fälle aus, während alkoholische Psychosen mit 9 Fällen hier kaum erwähnenswert sind.

Zukunft. Das Gefühl der gemeinsamen Zukunftsperspektive, der gemeinsamen schweren Vergangenheit und das Aufeinander-angewiesen-sein in diesen Zeiten, so z.B. in den Organisationsformen des menschlichen Zusammenlebens wie in den Komitees zur Verteidigung der Revolution (CDR) mit ihrer sozialen Funktion der Nachbarschaftshilfe, trägt wahrscheinlich nach wie vor dazu bei, daß soziale Isolation, Konkurrenzdenken und die uns wohl bekannten individuellen Folgen kaum anzutreffen sind. So ist in Kuba das materielle, psychische und soziale Wohlbefinden in allen gesellschaftlichen Sektoren garantiert und damit in allen Aspekten der Gesundheit ein Stand erreicht, der dem hochentwickelter europäischer Länder

ebenbürtig ist.

Für die in den Ländern Lateinamerikas, ja in der gesamten sogenannten Dritten Welt so notwendigen sozialen Revolutionen, mit denen oft Jahrhunderte übersprungen werden müssen, hat Kuba hiermit einen Weg gezeigt, wie die mannigfaltigen sozialen Probleme in den Griff zu bekommen sind.

Dabei hat es aus der nachrevolutionären Not eine Tugend gemacht, aus der Tatsache, es sich nicht leisten zu können, Ärzte, Psychologen, u.a. vorwiegend heilend arbeiten zu lassen, ein Konzept medizinischer und psycho-sozialer Prävention zu verwirklichen versucht.

Die Erfolge sind unbestreitbar, die therapeutischen Methoden für unsere Psychiatrie richtungsweisend.

Zur Lage der Frau in Kuba



Interview mit Carolina Agila, Mitglied des Zentralrats der kubanischen Frauenorganisation FMC/ Federación de Mujeres Cubanas. Havanna, im Juli 1976.

Verfolgen wir die Kuba-Berichterstattung westdeutscher Massenmedien, so wird uns in den letzten Monaten das Bild eines Landes vermittelt, das mehr einem hochgerüsteten Flugzeugträger, denn einer Karibik-Insel mit völlig normalen Menschen gleicht. Selten oder nie hören wir etwas über das nichtmilitärische Kuba, selten etwas über seinen Alltag, seine Menschen, nie etwas über seine Leistungen. Also immer noch Kuba-Blockade, wenn auch hier nur im Informationsbereich.

Dabei kann sich Kubas Erfolgsbilanz sehen lassen: der Aufbau seiner sozialistischen Wirtschaft schreitet weiter voran, Hunger, Wohnungsnot, Seuchen und Analphabetentum sind längst beseitigt.

In Havanna sprach ich mit Carolina Agila über den Anteil, den die kubanischen Frauen beim Aufbau des Landes leisteten. Carolina Agila gibt Kubas einzige Frauenzeitschrift heraus, die den schlichten Namen 'mujeres' - 'Frauen' trägt. 'mujeres' wird in Millionenaufgabe von der Frauenorganisation Kubas gedruckt und verbreitet. Ich bat Carolina Agila zunächst, uns

diese Organisation einmal vorzustellen:

"Die Aufgabe unserer Frauenorganisation ist es, die kubanische Frau politisch, technisch, kulturell und ideologisch zu erziehen. Wir haben das Ziel, ihr die volle Eingliederung in die sozialistische Gesellschaft zu erleichtern, damit sie zusammen mit allen anderen Teilen des kubanischen Volkes den Sozialismus aufbauen kann. Die kubanische Frauenorganisation FMC ist die einzige Massenorganisation der revolutionären Frauen unseres Landes. Sie hat inzwischen mehr als zwei Millionen Mitglieder und ihre Aufgaben sind entsprechend ihrer Größe vielschichtig. Die Aufgaben liegen einmal im Sozialbereich, dann aber auch in der Erziehung, der familiären Erziehung und der schulischen, oder in der technischen und kulturellen Weiterbildung der Frauen.

Unsere Arbeit trägt wesentlich dazu bei, Ungleichheiten, die die Frauen bisher betrafen, auszumerzen. Die Frauenorganisation ist auf Provinzebene, auf Regionalebene, aber vor allem in den Dörfern und in den Stadtteilen organisiert. Sie ist in allen Arbeitszentren vorhanden, in Studienzentren und, wenn die Frau Arbeiterin ist, an den Arbeitsplätzen selbst. D.h. die Frau integriert sich an dem Platz in die Frauenorganisation, an dem sie wirkt. Den größten Nachdruck legen wir auf die Arbeit mit den Hausfrauen. Es gibt immer noch etwa 70 Prozent der kubanischen Frauen, die nicht in den Produktionsprozeß eingegliedert sind, die aber durch die Frauenorganisation an der gemeinsamen sozialen Aufgabe beteiligt werden. Sie wirken in tausenden Stunden freiwilliger Arbeit in der Landwirtschaft, in der Industrie, in den Dienstleistungsbetrieben oder zusammen mit den Lehrern in den Schulen, um das Bildungsniveau in unserem Land zu erhöhen. Sie arbeiten vor allem auch in den neuen Kleinbauerngemeinschaften, um die Lebensbedingungen dieser Bauern und ihrer Familien zu verbessern. Ich wiederhole: unsere Arbeit ist so gesehen sehr vielschichtig."

'Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich', so Karl Marx, 'exakt messen an dem der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts.' In Kuba muß es demnach schlecht mit dem gesellschaftlichen Fortschritt aussehen, arbeiten im Produktionsprozeß doch nur ganze 30 Prozent aller kubanischen Frauen, könnte man folgern. Kuba nimmt mit diesem relativ niedrigen Prozentsatz denn auch die Schlußlichtposition unter allen sozialistischen Staaten ein. Wie es zur jetzigen Lage kam und wie sie geändert werden kann, berichtet Carolina Agila:

"Ja, der Prozentsatz ist relativ niedrig. Warum? 1958 waren doch immerhin 12 Prozent

der arbeitenden Menschen Kubas Frauen. Nur, die Arbeitsleistung dieser Frauen muß untersucht werden. Erstens: etwa hunderttausend Frauen arbeiteten entweder direkt als Prostituierte oder in den diversen Etablissements des kubanischen Vergnügungslebens. Denn wie jeder wissen muß, hier auf Kuba hatten die US-Amerikaner ihre Spielhöllen, ihre Tingelschuppen und ihre Badestrände. Kuba war Wochenendziel der Yankee-Touristen. Zweitens: siebzigtausend Frauen wurden in den Haushalten beschäftigt. Sie waren die Dienerinnen der bürgerlichen Haushalte, deren Wäscherinnen, deren Köchinnen. Die wenigen Frauen, die tatsächlich im Produktionsprozeß standen, arbeiteten als Lehrerin, in der Verwaltung, also in traditionellen Frauenberufen. Es gab so gut wie keine Frauen im Technik-, Kultur- oder Wissenschaftsbereich. So gesehen muß man die genannten 30 Prozent neu betrachten, denn wenn wir die Prostituierten und Dienerinnen abziehen, waren vor der Revolution nur etwa 8 Prozent der Frauen tätig, aktiv beruflich tätig. Somit beträgt die Steigerungsrate der letzten 17 Jahre etwa 22 Prozent. Dann müssen wir vor allem betrachten, daß eines der ersten Ziele der Revolution war, die Massenarbeitslosigkeit der Männer zu beseitigen. So wurden die ersten Arbeitsplätze, die geschaffen wurden, denn auch den Männern zugedacht, denn die Männer waren es, die ohne Zweifel in jener Zeit die wirtschaftliche Hauptstütze der Familie waren. In dem Bereich der Arbeitsbeschaffung und -planung hat die Frauenorganisation heute konkrete Aufgaben. Sie koordiniert sich dabei mit allen zuständigen Stellen, mit der Folge, z.B., was die technischen Kurse angeht, daß die Frauen stärker berücksichtigt werden. Unsere Organisation vertritt gegenüber



der Regierung und der KP Kubas die Interessen aller Frauen. Sie hat schon erreicht, daß der Staat die weiblichen Arbeitskräfte bei seiner Planung voll einbezieht. Wieviele Frauen können entsprechend der wirtschaftlichen Entwicklung eingesetzt werden? Eins ist klar: die wirtschaftliche Entwicklung findet nicht in Sprüngen, sondern harmonisch und gleichmäßig statt. Insoweit sich die Wirtschaft entwickelt, insoweit wird die Frau immer stärker in den Produktionsprozeß eingegliedert werden können. Die eingangs genannten 30 Prozent der Frauen sind im Staatsbereich, in der Wirtschaft des Staates beschäftigt, ohne allerdings die Frauen einzuschließen, die in den revolutionären Streitkräften und im Innenministerium arbeiten. Dazu kommen tausende junger Mädchen, die gleichzeitig studieren und arbeiten. So sehen wir, daß die Zahl wirklich sehr relativ ist."

Die Kampagne zur Beseitigung der Prostitution in Kuba war eine der ersten großen Massenkampagnen des jungen revolutionären Staates. Mit ihr wurden Glücksspiel und Gangstertum ausgerottet. Tausende Frauen der Frauenorganisation suchten in den Jahren 1960-63 in ihrer Freizeit den Kontakt zu den Prostituierten der großen Städte, um ihnen die Eingliederung in die neue Gesellschaft zu erleichtern. Vom Umfang dieser Aufgabe gibt uns Carolina Agila einen Eindruck:

"Die Zahl der Prostituierten vor der Revolution war enorm hoch. Es gab selbstverständlich keine exakten Statistiken, aber ca. siebzigtausend Frauen übten diesen Beruf aus. Weitere dreißigtausend arbeiteten in Bars, als Animiermädchen, in allem was mit diesem Beruf zusammenhängt. Die Beseitigung der Prostitution war eine gemeinsame Aufgabe der Frauenorganisation und des Innenministeriums. Wir gingen davon aus, daß der Grund für die Prostitution in unserem Land vorwiegend wirtschaftlicher Natur war. In der Ausübung dieses unglücklichen Berufsstandes waren die Frauen gekommen, die wirklich keine andere Möglichkeit sahen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es gab sonst keine Arbeit. Die Prostitution ist eine Angelegenheit gewesen, die sehr von den USA aus vorangetrieben wurde. Von dort aus wurden hier Stundenhotels, Spielsalons, die verschiedenartigsten Zentren, z.B. Drogenzentren, betrieben, Zentren der Gangster, der Mafia, der Vereinigten Staaten, die allesamt hier Besitztümer in Kuba hatten. Die erste Maßnahme, die die revolutionäre Regierung in Hinsicht auf diese armen Frauen ergriff, war, ihnen Arbeit zu verschaffen. Und in dem Moment, wo sie Wege sahen zu arbeiten, sich weiterzubilden, fügten sie sich in die neue Gesellschaft ein."

Wir können sagen, daß in der Tat dieser Prozeß sehr viel kürzer war, als wir am Anfang gedacht hatten. Denn diejenigen, die wirklich von dem Milieu angesteckt waren, emigrierten schleunigst und arbeiten heute weiter in ihrem Beruf: in Miami. Alle anderen Frauen, die Frauen, die aus ländlichen Gebieten kamen, aus Bauernfamilien, die wirklich in die Städte kamen, um den Hunger zu stillen, hatten keine Chance Arbeit zu finden und kamen so zur Prostitution. Ebenso junge Frauen aus Arbeiterfamilien, die gar keine Wahl hatten. Wir kümmerten uns dann vor allem um das Problem ihrer Weiterbildung. Wir eröffneten Schulen, Kunstschulen und Handwerksschulen mit verschiedenen Arbeitsbereichen. Dann schufen wir die Bedingungen, sie in den Arbeitsprozeß neu einzugliedern. Heute arbeiten sie z.B. als Taxifahrer, dann aber auch in der Industrie, in der



Technik. Im Augenblick kann man wirklich sagen, daß die Prostitution in unserem Lande vollständig beseitigt ist. Die Zahl der Prostituierten ist heute so minimal. Ich möchte so sagen: die Prostitution als soziales Problem in Kuba existiert nicht mehr. Wir wollen nicht sagen, daß es nicht einige Frauen gibt, die sich nicht dennoch diesem Beruf widmen, aber das können wir nicht als Problem bezeichnen. Diese Frage wird diskutiert, aber wir sind überzeugt, daß die Wurzel des Übels beseitigt wurde."

Häufig ist in Lateinamerika vom 'Machismo' die Rede. Was ist das? 'Machismo'? Wenn ein deutscher Gast z. B. versuchen sollte, auf ei-

ner nächtlichen Feier mit einer verheirateten Frau zu tanzen, kann sich der 'Machismo' beispielsweise in dem Satz: "The Pergamon to Berlin, this woman here! - Der Pergamon-Altar nach Berlin, aber diese Frau gehört hierher!" äußern, den der vermeintlich gehörnte Ehemann mit angeschwollener Brust ausposaunt, Folgt ein letzter Blick der Aufgeforderten und - weg ist sie! 'Machismo' existiert in allen amerikanischen Ländern mit ehemals oder immer noch mächtigen katholischen Kirchen und ihren erzkonservativen Dogmen. 'Machismo' wird am besten mit 'Männlichkeitsgehebe' übersetzt. Auch 17 Jahre Revolution in Kuba haben ihn bislang nicht restlos aus dem Land verbannen können. Carolina Agila erklärt, warum nicht:

"Der Machismo ist der Ausdruck der Zweitrangigkeit der Rolle, die die Frau in der Gesellschaft spielte und der Vorrangigkeit der Rolle des Mannes. Die Vorherrschaft des Mannes beginnt mit der Vorherrschaft des Mannes in der Wirtschaft. Somit ist auch der Machismo Ausdruck der Rolle des Mannes im wirtschaftlichen Bereich. In der Gesellschaft, die in Klassen eingeteilt ist, ist es typisch, daß der Mann die wirtschaftliche Hauptrolle spielt und daher nimmt er die Rolle des Unterdrückers an, z.B. bestimmt er für die Frau die minderwertige Arbeit. Dieses wird deutlich in verschiedenen Bereichen, ganz besonders im Haus, wo der Mann der Herrscher ist. Das ging vor der Revolution soweit, daß der kubanische Mann verhindern konnte, daß die Frau eigene Verträge abschloß. Man kann sagen, sie hatte nicht einmal bürgerliche Rechte. So widmete sich die Frau der Hausarbeit, den Kindern, den Alten und Kranken. Hier sehen wir eine Form in der sich Machismo äußerte. Weiterhin äußert sich der Machismo darin, daß der Mann glaubt, die Frau habe nicht dieselben intellektuellen Fähigkeiten wie er, noch die kulturellen und technischen Fähigkeiten, um am gesellschaftlichen Ablauf teilzuhaben, noch viel weniger im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich. In den 17 Jahren seit unserer Revolution haben wir grundlegende Änderungen dieser Strukturen erreichen können. Zunächst gingen wir vom Privateigentum zum Kollektiveigentum über. Im Industrie- und Landwirtschaftsbereich, im Handels- und im Bankenbereich. Die Veränderungen, die sich im Bewußtsein der Menschen abspielen, werden sehr viel langsamer vor sich gehen. Die Revolution gibt den Frauen alle Rechte: in der Verfassung wird die Gleichheit der Frau mit dem Mann betont und das auch in der natürlichen Zelle der Gesellschaft, der Familie. Aber das alles ist Produkt eines ideologischen und erzieherischen Prozesses, der sich parallel zur Entwicklung unserer Wirt-



schaft vollzieht. Denn das Frauenproblem ist nicht allein ein Problem der Frau, auch nicht der Frauenorganisation. Es ist ein Problem der gesamten Gesellschaft, denn eine kommunistische Partei wie die unsere, ein sozialistischer Staat wie der unsere kann nicht die Vernichtung der Ausbeutung per se anstreben, wenn es einen Teil der Gesellschaft gibt, die Frauen, der besonders unter dieser Ungleichheit leidet. Folglich ist die Frage, wie kann unsere Jugend dieses Ziel erreichen, eine Jugend, die gegen jede Ungleichheit kämpft, sei sie rassistisch bedingt oder geschlechtlich, wenn immer noch ein Teil dieser Gesellschaft diskriminiert ist? Der Kampf um die Gleichheit von Mann und Frau in Kuba ist nicht der Kampf der Frauenorganisation, denn dieser Kampf ist der Kampf aller, der Partei, der kommunistischen Jugend, der Kampf des sozialistischen Staates, einer Gesamtheit."

In einem gesellschaftlichen Bereich Kubas war die Gleichberechtigung von Mann und Frau von Anfang an verwirklicht: in den revolutionären Streitkräften. Die Gründe dafür liegen in der Geschichte des Befreiungskampfes. Wie es die Rebellen Fidel Castros mit der Gleichberechtigung hielten, welche Rolle die Frau heute in der Armee spielt, dazu Carolina Agila:

"Wir können ihnen selbstverständlich keine genauen Zahlenangaben über Art und Umfang der Frauen in der Armee nennen, da wir sie selbst nicht genau kennen, aus strategischen und sicherheitspolitischen Gründen unseres Lan-

des. Aber: das Angebot in der Armee zu arbeiten ist sehr groß. Sowohl im Verteidigungs-, als auch im Innenministerium. Die Zahl der Personen in diesen Institutionen ist im gleichen Prozentsatz angewachsen, wie diese Ministerien größer geworden sind. So haben wir z. B. eine gute Vertretung der Frauen in den Militärschulen, die unsere militärischen Kadaver ausbilden, aber auch in den technischen Ausbildungsstätten des Militärs. Ja, unsere Frauen nehmen gleich Männern an allen technischen Bildungseinrichtungen der revolutionären Streitkräfte teil. Sie arbeiten in Kursen, die sowohl technisches Personal, als auch politisches ausbilden.



Dies hat seine Vorgeschichte in der Rebellenarmee Fidel Castros, Che Guevaras, Camillo Cienfuegos und all der anderen Kämpfer. In der Rebellenarmee gab es einen Zug 'Maria Nagdachan', ein Zug der Frauen, die mit der Waffe in der Hand kämpften, denn die Frauen waren damals in den Befreiungskampf voll integriert. Damals übten sie alle Arten von Arbeiten in den Lagern und in den befreiten Gebieten aus, als Krankenschwestern und Lehrerinnen, ebenso wie als kämpfende Soldatinnen. Frauen erreichten höhere militärische Grade. Sie waren Unteroffiziere und 'Capitana'-Hauptfrauen. Wir haben sogar eine Reihe von Frauen, die Majore und Commandante sind. Auch auf der mittleren Ebene ist die Frau sehr wichtig. Frauen haben wirklich gleiche Möglichkeiten in den revolutionären Streitkräften, z.B. der stellvertretende Innenminister ist eine Frau im Rang einer Capitana, eine Frau, die sich durch ihre Kreativität, durch ihre Intelligenz ausgezeichnet hat und - natürlich - durch ihre Leistung. Um an einem solchen Ort eine effektive Arbeit gegen den Yankee-Imperialismus leisten zu können, muß man schon sehr gut ausgebildet

sein und sehr hohe Qualitäten haben. Alles in allem kann man heute sagen, daß die kubanische Frau eine sehr wichtige Rolle im Militär, in den Streitkräften spielt."

Aktuell konzentriert sich die Arbeit der Frauenorganisation auf die Familienplanung. Etwa 50 Prozent der Bevölkerung sind jünger als 16 Jahre. Ein weiteres unkontrolliertes Wachsen der Bevölkerung würde neue Probleme schaffen. Eine haltbare Ehe und ein bis drei Kinder sind die Eckpfeiler, die die Frauenorganisation bei ihren aufklärerischen Maßnahmen anpeilt. Carolina Agila:

"Familienplanung in Kuba hat das Ziel, daß es das Paar ist, welches die Anzahl der Kinder bestimmt, sowie den Zeitpunkt, in dem es die Kinder haben will. Die praktizierte Familienplanung macht das Paar, aber damit das möglich wird, muß der Staat gewisse Garantien geben, z.B. die Verhütungsmittel. Das Problem der Verhütungsmittel muß wirklich wissenschaftlich untersucht werden, es muß herausgefunden werden, welches die adäquaten Verhütungsmittel für die Frau, für den Mann sind. Es kann da Unterschiede geben. Der Staat gewährt seinen Bürgern diese Mittel, wissenschaftlich kontrolliert und natürlich kostenlos, genau wie auch der schwangeren Frau die Abtreibung, natürlich ebenfalls kostenlos. Alles mit dem Ziel, daß sich eine wirklich bewußte Mutterschaft herausbilden kann. Wir glauben, daß ein unerwünschtes Kind Probleme haben wird und Probleme in seiner Familie schaffen wird. Daher sagen wir, daß die Mutterschaft in wirtschaftlicher Hinsicht, was die familiäre Situation, was die Umgebung angeht, erfüllt sein muß. Dafür arbeiten wir. Nun zu dem hohen Prozentsatz der Scheidungen in Kuba. Wir müssen davon ausgehen, daß unsere Gesellschaft eine Übergangsgesellschaft ist, eine Gesellschaft schwerwiegender Veränderungen. Bei so heftigen Wechseln gehören solche Dinge wie Scheidungen einfach zum normalen Leben. Wichtig ist hierbei zu beachten, daß sich der Frau mit den neuen wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen sie jetzt lebt, auch auf allen anderen Gebieten neue Aussichten eröffnen, Aussichten für ihr privates Leben. Sie braucht nicht länger familiäre Situationen zu ertragen, die nicht ertragbar sind. So hat sie jetzt prinzipiell die Möglichkeit, ihre persönliche Situation zu verändern, denn sie hat einen sicheren Arbeitsplatz, sie hat die Einrichtungen für die Kinder wie Kindergärten, sie hat die Schulen, die ihren Kindern einen Essens-tisch stellen. Die Erziehung insgesamt für die Kinder ist gesichert und kostenlos. Inzwischen können wir schon eine Stabilisierung

der Verhältnisse absehen. Die Zahl der Eheschließungen steht jetzt in einem besseren Verhältnis zur Zahl der Scheidungen. Wir möchten betonen, daß wir gegen die Frühehe und gegen Frühmutterschaften sind, denn sie beeinträchtigen in erster Linie die Frau selbst. Denn sie unterbrechen die biologische, psychische und soziale Entwicklung der jungen Frau. Wenn ein Mädchen schwanger wird, ist es immer sie, die ihre Studien unterbrechen muß, sowie ihre Arbeit. Deshalb haben wir eine Erziehungskampagne initiiert, um dieses Problem anzugehen, um die große Verantwortung, die das Kinderkriegen beinhaltet den Kubanern besser deutlich zu machen. Wir versuchen dabei den Männern und Frauen klar zu machen, daß in unserer Gesellschaft die sexuellen Beziehungen völlig frei sind. Aber sie müssen lernen die Verantwortung zu sehen, die jede Beziehung mit sich bringt und das sie dann die notwendigen Maßnahmen ergreifen, wie z.B. die Verhütungsmittel."

Abschließend fragte ich Carolina Agila, ob sie den Frauen und Mädchen der Bundesrepublik einige direkte Worte sagen wolle:

"Selbstverständlich haben wir eine Botschaft für die deutschen Frauen, denn wir glauben, daß das Problem der Frau alle Frauen in der Welt eint. Wir meinen, daß der Kampf der Frau überall an den der Männer gebunden ist, in dem Kampf für eine bessere, gleichere Welt. Unser wirklicher Feind sind doch nicht die Männer. Die Männer sind unsere Companeros, ideale Companeros in der Arbeit, im Kampf, sie sind wirklich Kameraden, Freunde. Ich möchte betonen, daß der Begriff 'Companero' der höchste Ausdruck ist, den die kubanischen Frauen für die Beziehung zwischen Mann und Frau finden können. Der wirkliche Feind der kubanischen Frau ist der nordamerikanische Imperialismus. Auch in unserem Land ist der Feind nicht der Mann, sondern das gesellschaftliche System gewesen. Die kubanischen Frauen haben erfahren, daß sie ihre absolute Emanzipation und Gleichberechtigung nur in einer sozialistischen Gesellschaft erreichen können."

F. C. Delius

Rückflug von Cuba

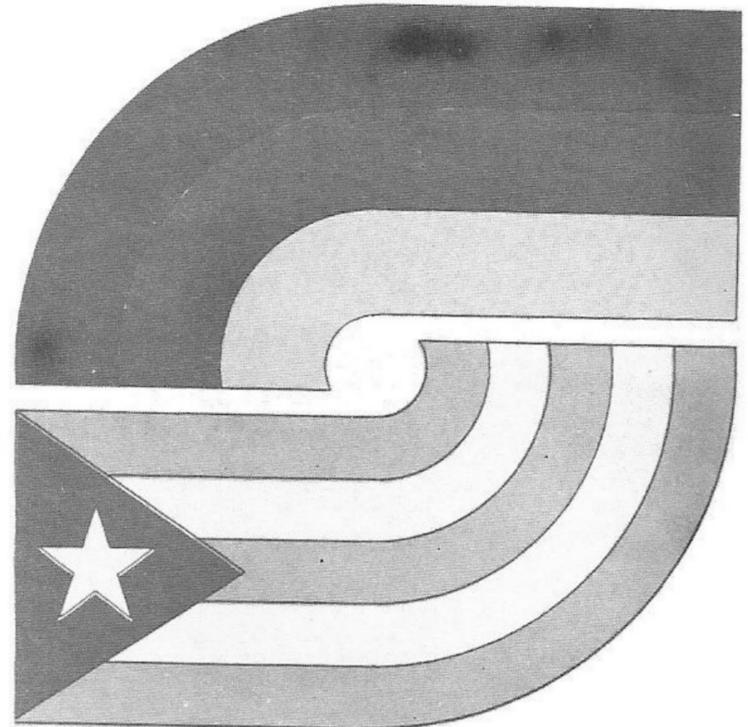
Mitten im Tunnel zwischen den Kontinenten,
nur die Sterne lagen offen oben, unten
die unvorstellbaren Tiefen des Atlantik,
da sackte das Flugzeug plötzlich mal ab
und da kam mir, sagte die Studentin Ellen M.,
auf einmal ein Rest dieser längst erledigt geglaubten
abendländischen Philosophie hoch: ach wie klein
bist du zwischen Himmel und Erde, hilflos, allein.
Dabei war die Maschine voll von Genossen!
Und wir hatten noch Reste von Blasen
an Händen von unsrer Arbeit in Cuba, Wegebau,
und hatten Cuba besichtigt: gesehen,
wie Menschen größer wurden und sich entfalteten
zwischen Himmel und Erde, und Hitze, sagte Ellen M.,
wie aus Kasernen Schulen wurden und
aus den Schulen Leute mit verhältnismäßig
wenig Ängsten kamen, und andre, die schon mehr
geschwitzt hatten als wir, wieder lernten
in den Schulen und Kasernen. Doch ich da oben,
8000 Meter oder so, mit der Angst zu fallen,
da war dann die Begeisterung für ein paar Minuten weg.
Dabei haben mir auch die Frauen gefallen, sagte Ellen M.
Und daß sie einen freien Tag im Monat haben
für Arztbesuche. Und fast keine Mieten.
Und daß bei Gerichtsverhandlungen auch Zuhörer
gefragt werden. Und der Satz einiger Arbeiter:
Qualität ist Respekt vorm Volk. Und, und, und.
Aber dann schlief ich ein im Flugzeug,
wachte erst richtig auf zwischen Europas Fassaden,
die mir auch wieder weismachen wolln,
wie klein ich bin, aber ich fühl mich seitdem
echt viel stärker, sagte Ellen M., als sie
von Cuba berichtete.

Schreiben Sie uns!

FREUNDSCHAFTS-GESELLSCHAFT BRD - KUBA

ICH MÖCHTE INFORMATIONEN ÜBER
DIE FREUNDSCHAFTSGESELLSCHAFT
BRD - KUBA

ICH MÖCHTE MITGLIED DER FREUND-
SCHAFTSGESELLSCHAFT BRD - KUBA
WERDEN



ASOCIACION DE AMISTAD RFA - CUBA

Name: _____

Adresse: _____

Tel.: _____

Unterschrift

Antwort senden an:

Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e.V., Postfach 3103,
48 Bielefeld 1

Konto-Nr.: Bank für Gemeinwirtschaft Bielefeld 100457200